Dr. Lothar Schimmelpfennig
im September 2017

General Alexander Schimmelpfennig

Der Krieg zwischen der Türkei und Russland.

Eine militärische Studie

Vorwort des Übersetzers

Die „Militärische Studie“ des *Alexander Ferdinand Freiherr von Schimmelpfennig von der Oye* entstand im Juni 1852, ein Jahr vor Beginn des Krim-Krieges, also des 10. Russisch-Türkischen-Krieges, der am 3. Juli 1853 begann. Veröffentlicht wurde sie 1854 in Philadelphia. Alfred C. Raphelson vom Flint College der University of Michigan beschreibt sie so:

„Es ist ein schön geschriebenes Werk, eine sorgfältige Betrachtung, die Schimmelpfennigs Können offenbart, Taktik und Strategie mit seinen republikanischen Idealen zu verknüpfen.“

Die Studie ist tatsächlich sehr präzise und vorausschauend. Dem Leser empfehle ich sie mit dem tatsächlichen Verlauf des Krim-Krieges zu vergleichen. Dabei kann mein Aufsatz „Der Krim-Krieg als erster Weltkrieg“ eine Hilfe sein. Dies alles hat seine Tragweite bis in die heutige aktuelle Zeit. Die Annexion der Krim durch Russland als „fait accompli“! Die Sorge der Russen vor der Einkreisung *(„Osterweiterung“)* durch den „US-europäischen“ Westen! Betrachtet man Russland mit den Augen des Alexander Schimmelpfennig, so liegt die östliche Grenze des „tönernen Kolosses“ am Ural. Damit wäre eine Einkreisung vollzogen und die US-Navy zöge mit ihren Verbänden ins Schwarze Meer ein, wenn die Russen mit der Krim dort ihre Marinestützpunkte aufgeben würden. Nicht vergessen sollte man, dass die US-Amerikaner bereits Bomber und Cruise Missiles in Aserbeidschan stationiert haben – angeblich in Richtung Teheran. Es bleibt zu hoffen, dass ein solcher Kompass Trump’scher Bauart sich nicht plötzlich in der Richtung irrt.

Der mir vorliegende Text ist eine Übertragung der Originalschrift in das moderne Amerikanisch. Der General-Books-LLC™-Verlag in Memphis, USA 2012, hat dabei zu häufig Redewendungen und Wörter eingesetzt, die es zur Zeit des Alexander Schimmelpfennig noch nicht gab. So musste die Übersetzungsarbeit ins Deutsche immer mit dem handgeschriebenen Originaltext abgeglichen werden.

Viele bedeutende Persönlichkeiten werden im Text erwähnt. Ich habe deren Namen mit einem ***„A“*** markiert als Hinweis auf die angehängte alphabetische Personenliste. Nicht wenige dieser „Celebrities“ waren Abenteurer und Kriegsreisende.

Bei Orts- und Städtenamen gibt es verschiedene Schreibweisen – je nach Sprache bzw. wechselnder Nationalität. Auch hier ist eine Liste in alphabetischer Reihenfolge angehängt, wobei der erste, *kursiv* geschriebene, Name direkt aus dem Text stammt.

Zur besseren geografischen Orientierung beim Lesen des Textes sind einige Landkarten und Pläne aus der Zeit des Geschehens beigefügt.

Dr. Lothar Schimmelpfennig
Köln, im September 2017

V O R W O R T

Militärische Wissenschaften statten uns mit den Mitteln aus, um erfolgreich der größeren physischen Stärke der barbarischen Horden widerstehen zu können; in den militärischen Wissenschaften allein kann die Republik – ob etabliert oder um die Freiheit kämpfend – die Macht finden, um die leistungsfähigen Armeen moderner Monarchien zu überwinden. Wo immer militärische Erziehung unter dem Volk verbreitet wird, werden die Truppen die höchste Disziplin zeigen, solange diese auf Einsicht basiert und die Offiziere werden die größten Talente entfalten, seit sie das wahre Wesen des militärischen Genius der Nation verkörpern.

Die beste Gelegenheit militärische Wissenschaft im Volk zu verbreiten wäre eine mächtige Auseinandersetzung. Die Augen der Nation sind auf den Kriegsschauplatz gerichtet und es ist von allgemeinem Interesse, eine klare Vorstellung zu haben von den begonnenen Operationen oder von solchen Unternehmungen, die am wahrscheinlichsten stattfinden werden. Indem der Leser einen Blick wirft auf ein militärisches Essay, macht er sich vertraut mit den Prinzipien der Kriegsführung, auch wenn sich die Schlussfolgerungen als fehlerhaft erweisen sollten.

Immerhin, es ist leicht zu verstehen, dass eine Erörterung über Geschehnisse, die noch nicht stattgefunden haben, für den Autor eine sehr schwierige Aufgabe ist. Er muss Pläne für beide Parteien entwickeln, Fakten, die ihm nicht vollständig bekannt sind, bündeln, und alle diese Zufälle und Unfälle, die im Krieg oft die besten Operationspläne verderben, in die Überlegung einbeziehen. Aus diesem Grund sind Arbeiten über drohende oder bevorstehende Kriege rar in der Militärliteratur, aber einige von denen beweisen, dass das Problem gelöst werden kann. Sollte der Autor nicht genug vom Glück begünstigt sein dieses Ziel zu erreichen, so hofft er letztendlich, den Leser mit Material und Werkzeug auszustatten, um sich ein unabhängiges Urteil über die kommenden Ereignisse zu bilden.

Während der ersten Phase eines Krieges müssen die militärischen Operationen der Politik des Staates untergeordnet sein, und deswegen wird der Leser im I. Kapitel einen historischen Überblick über die anstehenden Fragen finden. Das II. Kapitel enthält eine Einschätzung der Armeen und Ressourcen der beiden kriegführenden Mächte, die den Hauptteil im ersten Akt des Dramas ausmachen werden. Das III. Kapitel beinhaltet die erforderliche Beschreibung des Kriegsschauplatzes in Europa. In diesem Teil sind wir im allgemeinen der Militärgeographie des **A. R. Voon**[A] gefolgt, haben aber seine Irrtümer weggelassen und diese Lücken durch zuverlässigere Quellen ersetzt. Nach einem Überblick über die Prinzipien der Strategie und der modernen Taktiken gehen wir im IV. Kapitel dazu über, die verschiedenen möglichen Operationen zu erklären; dann werden wir unter Bezugnahme auf die militärischen Ereignisse, die auf demselben Feld im letzten Jahrhundert stattgefunden haben, die verschiedenen möglichen Operationen und deren Erfolge darlegen. Der Schluss enthält eine Kritik der Ereignisse des gegenwärtigen Krieges.

Der Hauptteil dieses Pamphlets wurde geschrieben, bevor eine Kanone an der Donau einen Schuss abfeuerte. Wir haben bis jetzt keinen Anlass gehabt, unsere Meinung in irgendeiner Hinsicht zu ändern, und deshalb fühlen wir uns veranlasst, diese Seiten der Öffentlichkeit vorzulegen.

Philadelphia, Januar, 1854.

I. Kapitel

Militärpolitik

Wenn wir die gegenwärtige Lage der zivilisierten Welt betrachten, haben wir im Westen die demokratische Republik Nord-Amerika; in Ost-Asien das despotische Russland; und zwischen denen das kultivierte westliche und Zentral-Europa, überrannt von Bürgerkriegen, manchmal geneigt zu der einen, manchmal zu der anderen Regierungsform. Das mag uns erinnern an das alte Griechenland zwischen Rom und Mazedonien. Aber finden wir weder in Amerika die gerühmten Legionen Roms, noch in Russland die siegreichen Phalanxen der Mazedonier; das „alte, zerfallende" Europa ist immer noch das Fundament der Bildung und Wissenschaft, seine Armeen überragen in Zahl und Kampfkraft alles, was die Welt je gesehen hat. Konsequenterweise gibt es keinen Grund zu befürchten, dass das moderne Europa das bedauernswerte Schicksal des alten Griechenlands ereilen wird; aber auf der anderen Seite sollten wir nicht den Einfluss übersehen, den die jungen Riesen an den Grenzen der europäischen Zivilisation ausüben auf den alten Kontinent, solange dieser die Schlachtfelder für Bürgerkriege liefert. Während sich diese europäischen Staaten mehr und mehr zu demokratisch-republikanischen Institutionen wandeln und zu den mächtigen Repräsentanten auf der anderen Seite des Ozeans aufschauen, so suchen jene europäischen Monarchien und ähnliche Mächte mehr oder weniger Unterstützung in Russland.

Wenig gestört in ihrer eigenen Entwicklung wuchsen diese jungen Riesen im Westen und Osten auf und nahmen an Macht und Stärke zu: die Vereinigten Staaten von Amerika, indem sie ihre freie und ruhmreiche Existenz ummünzen; Russland, indem es durch Intrigen die Macht seiner Nachbarn vergiftet, bevor es ihnen den Todesstoß versetzt.

Mit perfekter Konsequenz ist Russland auf dieser dunklen und blutigen Straße (*der Eroberung der Türkei, Anm. d. Verf.*) vorangeschritten, seit Peter dem Großen. Das Ergebnis ist die Unterjochung der Tataren, Kosaken, Polen und der Slawen des Baltikums mit ihren deutschen Städten und Adligen; die Eroberung halb Schwedens und die Rückführung der Türkei in Europa auf ein Drittel ihrer Größe. Gegenwärtig sind Schweden, Dänemark, Österreich und die Türkei die schwächeren Nachbarn Russlands, und konsequenterweise, je mehr Russland an Macht gewinnt, dessen erstes Opfer. In Kopenhagen und Wien hat Russland jüngst politischen Einfluss zurück gewonnen, und gegen die Türkei profitiert Russland von der gegenwärtigen Schwäche des Kabinetts der europäischen Mächte – dem Ergebnis der letzten Bürgerkriege.

Um seinen Einfluss in Asien und Europa zu erhöhen, braucht Russland notwendigerweise die griechische Halbinsel. Eine erfolgreiche Schlacht vor Adrianopel und die Eroberung Konstantinopels würde sieben weitere Millionen Slawen unter seine Herrschaft bringen; Österreich wird vollkommen abhängig von Russland werden; es erbeutet Griechenland und verschafft sich beträchtlichen Einfluss in Italien, eine neue und beachtliche Operationsbasis gegen Asien und für ihre Flotte im Mittelmeer – das allein schon ein ausreichender Grund, die Chancen eines Krieges abzuwägen.

Über das letzte Jahrhundert unternahm Russland große Anstrengungen und erbrachte große Opfer, um eine machtvolle Flotte aufzubauen. Aber ungünstige geographische Verhältnisse begrenzen deren Gebrauch und Nutzen. Während zwei Geschwader ihrer Marine im Baltischen Meer über sechs Monate im Jahr wegen Eis festliegen, verrotten im Schwarzen Meer wegen ähnlicher Verhältnisse auch dort die Einheiten schnell und ungenutzt. Das Mittelmeer bietet diesen Einheiten bessere Gewässer und mehr Beweglichkeit. Während die

Küsten am Schwarzen Meer nur eine begrenzte Zahl minderwertiger Seeleute zur Verfügung stellen können, würden die Griechen im Mittelmeer in der Lage sein, ihre Flotte bis zu jeglichem Umfang mit Mannschaften auszustatten. Die große Bedeutung der griechischen Halbinsel ist schon seit der Zeit Peter des Großen im Kabinett von Sankt Petersburg hoch eingeschätzt worden.

Über ein Jahrhundert lang haben die siegreichen Armeen Russlands auf die Ottomanen Druck ausgeübt, und wann immer der Donner ihrer Kanonen aussetzte, setzten, ähnlich erfolgreich, Intrigen ein, um denselben Zweck zu erfüllen. Über ein Jahrhundert haben die russischen Zaren die Schutzherrschaft über die christlichen orthodoxen Untertanen der Türkei übernommen und diese zur Rebellion angestiftet. Sie haben sie, im Geheimen, mit Geld, Waffen und Offizieren unterstützt, und offen mit Armee und Flotte. Aus denselben Gründen und mit gleichem Erfolg hetzten sie Paschas zur Rebellion auf und stifteten die Nachbarn der Türkei zu Kriegen an, eben zu allem, was das ottomanische Reich schwächen konnte. Ganz verschlagen vermieden die Zaren in dieser Zeit alle öffentlichen Feindlichkeiten mit der Hohen Pforte, wann immer eine bedeutende europäische Macht Anteil nahm und die Mündungen ihrer Kanonen zeigte. Generell aber griff Russland als bloßer Beobachter der Kriege in Europa die Türken zu den Zeiten an, wenn die Großmächte auf ihrer Seite waren, wenn die Aufmerksamkeit dieser Mächte von den Vorgängen im Osten abgelenkt waren, oder wenn ihre Kräfte durch die Kriege im Westen erschöpft waren. Zu den Zeiten, als sich die Bewaffnung Russlands als ungenügend erwies, riefen sie zu Aufständen und Meutereien unter den Janitscharen auf, während ihre Friedensverträge nichts waren außer Waffenstillstände, um günstigere militärische Positionen zu erreichen für das Wiederbeginnen des Krieges als generelles Ziel.

Der Krieg von 1735 – 1740 wurde von den Russen geführt mit Unterstützung der Österreicher. Als die Österreicher sich zurückzogen, wurde der Krieg mit der Annexion von Asow beendet. Im Jahr 1768 nutzte die Hohe Pforte die Auseinandersetzung zwischen den Tataren und der polnischen Konföderation, um Feindseligkeiten gegen den Zar zu beginnen, führte den Krieg aber sehr ungeschickt. Russland hingegen konnte unter den Großmächten keine Alliierte gewinnen.

Preußen und Österreich waren durch den Siebenjährigen Krieg erschöpft. Frankreich und England ruhten sich von demselben Krieg aus und von den Kämpfen um ihre amerikanischen Kolonien. Aber Russland wusste Kollaborateure zu erlangen. Während sich ihre siegreiche Hauptarmee der Donau näherte, brachen Aufstände in Georgien, Montenegro, Griechenland, Ägypten und Syrien aus. Im Jahr 1774 war die Aufmerksamkeit Englands und Frankreichs wieder auf Amerika gerichtet. Preußen und Österreich waren durch die erste Teilung Polens zum Schweigen gebracht worden. Russland hatte freien Spielraum in der Türkei und zwang diese im Frieden von Kudjuk-Kainardje, alle Festungen, die das Asowsche Meer beherrschten, aufzugeben und das Land östlich des Bug zu räumen.

In Konsequenz dieser Erfolge und dem weitergehenden Prozess der Auflösung des Türkischen Reiches hatten **Zarin Katharina II.**[A] und **Potemkin**[A] schon längst die Eroberung der Türkei in Europa und die Schaffung eines griechischen Reiches unter russischer Oberherrschaft beschlossen. Die Krim, die im Frieden von Kainardje als unabhängig erklärt worden war, verbündete sich mit Russland und sicherte Russland so das Asowsche Meer. Im Jahr 1788, als Frankreich genug Sorgen im eigenen Lande hatte und Preußen mit den Niederlanden in Fehde lag, sandte Russland, unterstützt von Österreich, seine Truppen gegen die Türkei. England – und das ist wahr! – drängte die Hohe Pforte zum Widerstand, hielt aber, geschwächt durch den Unabhängigkeitskrieg in Amerika, seine Bataillone in den Kasernen.

Währenddessen entsandte das kleine Königreich Schweden wieder eine Armee und eine Flotte gegen Russland und nötigte es so, seine besten Truppen vom Kriegsschauplatz nahe des Schwarzen Meeres abzuziehen. Allein Konspirationen im feindlichen Lager ermöglichten es Russland, den Schweden zu widerstehen. Zudem wurde Österreich wieder einmal abtrünnig. Preußen drängte zum Friedensschluss. Durch die Siege von Suwarov an der Donau verschaffte sich Russland im Frieden von Jassy 1792 das Land östlich des Dnjestr. Während der Französischen Revolution schwiegen die Waffen gegen die Türkei, aber die Verschwörungen hielten an. Die Freiheitsbemühungen der Serben und Griechen fanden Unterstützung in Russland. Der Konflikt von **Czerny** in Serbien gegen die Türken führte zur Wiederbesetzung von Moldawien und der Wallachei im Jahre 1806 und konsequenterweise zu einem neuen Krieg gegen die Türkei. Bei dieser Gelegenheit finden wir England an der Seite des Zaren, indem es Rebellen bewaffnet, um das Ottomanische Reich in Asien zu zerrütten. Gerade erst hatte eine französische Hilfsarmee Dalmatien erreicht, als Russland, gebunden durch den Vertrag von Tilsit, die Fürstentümer zu verlassen, mit Verhandlungen begann. Auf dem Kongress von Erfurt im Jahre 1808 teilten **Napoléon**[A] und der Zar den europäischen Kontinent unter sich auf, wie es in alten Zeiten **Antonius** und **Octavianus** mit dem römischen Weltreich getan hatten. Russland wurde Frankreichs Alliierter gegen England und Österreich. Während Napoleon seine Truppen gen Spanien richtete, nahm der Zar Finnland von Schweden und überließ es England und den rebellischen Janitscharen, die Türkei in Asien und Europa zu schwächen. In dieser Situation belagerten die Janitscharen die regulären Truppen des Sultans in den Festungen an der Donau in Sicht der russischen Soldaten auf der anderen Seite des Flusses. So wie der Frieden mit Schweden 1809 geschlossen war, begann der Krieg gegen die Türkei erneut und führte zum Frieden von Bukarest im Jahr 1812. Das geschah genau zu der Zeit, als der „Alliierte“ Napoleon für seinen Feldzug gegen das alliierte Russland die Türkei mit großen Versprechungen für eine „siegreiche Offensive“ umwarb. Der Bukarester Frieden jedoch verschaffte Russland die militärisch so bedeutenden Donaumündungen und alles Land bis zum Fluss Pruth.

Die politischen Verhältnisse in Europa wurden in Wien geregelt: Russland schielte immer noch starrsinnig auf die Türkei. Aber Europa brauchte Erholung und der Zar nahm erneut Zuflucht in die Verschwörung durch die berüchtigte Familie der **Ypsilantis**[A]! Das Ergebnis war das Fehlschlagen der Kämpfe in Moldavien 1821 und die lang anhaltenden Aufstände der Griechen, die dadurch alle Sympathien in Europa gewannen. So wurden die Großmächte gezwungen, an die Seite der Russen zu treten. Auf der Tagung von Sankt Petersburg 1827 setzten sie dem Krieg in der Morea (Das ist die romanische Bezeichnung für den Peleponnes!) ein Ende und erklärten die Unabhängigkeit Griechenlands. Im Herbst 1827 segelte die vereinigte englisch-französisch-russische Flotte im Mittelmeer gegen die türkisch-ägyptische Flotte und versenkte sie im Hafen von Navarino. 1828 stellte sich ein russischer General an die Spitze der griechischen Rebellen. Eine französische Armee unter **General Maison**[A] landete auf den Peleponnes, um die Ägypter zu vertreiben. Davon profitierend sandte der Zar sofort seine Armee und Flotte gegen Konstantinopel.

Ohne die Verpflichtung, die England eingegangen war in der Unterstützung der „europäischen“ Türkei, ohne das anmaßende und verzögernde Verhalten der englischen Admiralität in der Ägaeis, wären zu diesem Moment die Türken gezwungen gewesen, ihre Gesichter gen Mekka zu richten und Europa zu verlassen.

Entsprechend der Verträge sollte dieser Frieden Russland keine Vorteile bescheren. Das Ziel war, Griechenland unabhängig zu machen. Aber der Frieden von Adrianopel garantierte auch Serbien, der Wallachei und Moldavien – wie auch damals 1774 den Einwohnern der Krim – eine fatale Unabhängigkeit. Er brachte sie mehr unter den Schutz des Zaren als den der Hohen

Pforte, er beraubte letztere ihres stärksten Verteidigungssystems, nämlich das der Donau durch Schleifung ihrer Festungen und Brückenköpfe am linken Flussufer. Der Frieden sicherte Russland den leichten Erwerb einer extensiven Operationsbasis gegen Konstantinopel. Bei dieser Gelegenheit erwies sich – wie gewohnt – die russische Diplomatie gegenüber dem Rest Europas als überlegen. Europa hatte nicht – das ist sicher – die Bedeutung dieser Vorteile Russlands in militärischen Gesichtspunkten beachtet. Diesem Frieden folgten Aufstände im gesamten türkischen Reich, und nach wenigen Jahren war sie nichts als der Protegé Russlands. 1838 marschierte *Ibrahim Pascha* siegreich durch Klein-Asien auf Konstantinopel. Eine russische Flotte landete eine Armee bei Hunkiar-Skelessi, um die Hauptstadt der Türkei zu schützen. Ein türkisch-russischer Vertrag über eine Verteidigungsallianz schloss die europäischen Großmächte von den Dardanellen aus, sobald sie einen Krieg mit Russland beginnen würden. Dies geschah 1834 – 35 im Bürgerkrieg von Tripoli, 1835 – 36 bei der Revolte in Ober-Albanien, von 1837 – 39 im Bürgerkrieg gegen die Kurden, und 1839- 40 im erneuten Krieg gegen Mehmet Ali.

Diese Reihe von Ereignissen und Fakten umfasst mehr als ein Jahrhundert und hat die drei folgenden unbestreitbaren historischen Ergebnisse hervorgebracht:

1. Die feste Entschlossenheit Russlands, die Türkei in Europa zu annektieren. Eine Entschlossenheit, die sich in den russisch-türkischen Kriegen so verifizierte, dass schon ein Drittel der früheren Besitzungen der Hohen Pforte Russland gehört, während ein weiteres Drittel, obwohl unabhängig genannt, sich aktuell unter der „Protektion“ Russlands befindet.
2. Die russische Diplomatie erweist sich nicht nur gegenüber der Hohen Pforte, sondern auch gegenüber ganz Europa als überlegen in allen Dingen, die das ottomanische Reich betreffen.
3. Die zahlreichen Siege der Russen über die Türken während der vergangenen hundert Jahre haben einen nicht zu verneinenden Einfluss auf den Charakter der zwei Völker ausgeübt.

Deswegen ist es natürlich, dass Russland, solange es sich auf dem Aszendenten befindet, fortfahren muss in seinem Ringen um die griechische Halbinsel, bis seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt sind. Nicht ohne sehr sorgfältige Überlegungen hat sich Russland in die gegenwärtige Situation gebracht, wo ein Rückzug eine Niederlage bedeuten würde. Und letztlich ist Russlands militärische Macht so groß, das Ottomanische Reich aus der zukünftigen Geschichtsschreibung auszulöschen.

Auf dem Bosporus

1772 besetzte Russland alle Festungen an den Donaumündungen. 1774 stand ihre Hauptarmee vor Shumla. In den 1810ern besetzte Russland erneut die Donaufestungen und seine Truppen lagerten vor Shumla. Im Jahr 1829, nach einer schlecht vorbereiteten Kampagne von sechzehn Monaten, stand die russische Armee sechs bis zehn Tagesmärsche vor Konstantinopel, seine Marine-Bataillone nur vier Tagesmärsche.

Warum sollte es Russland jetzt nicht gelingen, sein Ziel in einer kürzeren Zeit zu erreichen?

Der Kaukasus ist befestigt. Russland hat keine Unabhängigkeitskämpfe in Polen in seinem Rücken zu befürchten. Zum anderen ist Russland sehr erfahren mit dem Kriegsgeschäft und

seinem Gegner. Es ist gut vorbereitet und beherrscht die Donau, die Operationsbasis gegen Konstantinopel!

Wenn die Ottomanen, wie gelegentlich bestätigt, fähig gewesen wären, genauso energisch zu arbeiten wie die Russen, wenn sie eine Armee und Flotte aufgestellt hätten im Sinne der modernen Kriegskunst, und ihr Offizierskorps ähnlich im modernen Kriegswesen erzogen hätten, sie könnten jetzt an der Donau ein Grab für viele russische Armeen ausheben. Aber das ist nicht der Fall! Die Macht des „Großen Herrschers" ist gegenüber 1829 noch mehr eingeschränkt, während die Unabhängigkeit der Paschas größer ist. Die türkische Armee scheint von den Truppen Europas nichts außer deren maßgeschneiderten Gehröcken geerbt zu haben, aber nichts von dem Geist moderner Taktiken. Und die türkischen Offiziere in Berlin, Paris und Wien scheinen ihre Zeit damit verbracht zu haben, ganz andere Geheimnisse aufzuspüren als die der Kriegskunst.

Russland hatte in dieser Zeit Monate zur Verfügung gehabt, um das zu tun, was es 1828 vernachlässigte. Es hatte die Zeit:

- Nachschubdepots für seine Truppen nahe der Donau anzulegen,
- Vorbereitungen zu treffen, das Kommando über diesen Fluss zu übernehmen,
- Brückenschläge zu planen und entsprechend in Gang zu setzen,

kurz: ohne gestört zu werden, die Eroberung Konstantinopels vorzubereiten.

Wir haben deshalb keinen Grund anzunehmen, dass irgendwelche materiellen Hindernisse dem Brückenschlag der Russen im nächsten Frühjahr (*1853, Anm. d. Verf.*) im Wege stehen werden. Ist dies geschehen, wird das unvernünftige Ungestüm der Türken zu einer Entscheidungsschlacht führen. Selbstverständlich werden die Russen siegreich sein, und der größere Teil der türkischen Armee wird sich auflösen und dabei schreien: „Allah und sein Prophet sind nicht mit Omar Pascha!". Der Fall der Festungen Silistria und Rustchuk wird den Russen die Balkan-Pässe von Tirnova und Sofia öffnen. Dreißig Tagesmärsche führen von der Donau nach Konstantinopel, und innerhalb von sechs bis zehn Wochen könnten die Moskoviter vor der Hauptstadt stehen, welche keine Verteidigung hat gegen eine siegreiche Armee und eine Bombardierung.

Kapitel IV wird zeigen, warum Erfolge wie diese nicht nur möglich, sondern aktuell sehr wahrscheinlich sind.

Unter diesen Umständen kann allein nur das Interesse der Großmächte, das dem Aufstieg Russlands entgegensteht, die Ottomanen gegen die Moskoviter schützen.

Ein beträchtliches Anwachsen der Macht Russlands, welches es erhalten würde durch die Eroberung der griechischen Halbinsel, würde rein aus Selbsterhaltungsgründen ein ausreichendes Argument liefern für jede der Großmächte, Russland den Krieg zu erklären. Österreich, England und Frankreich haben aber noch wichtigere Gründe, dem Zar zu widerstehen.

Die Besetzung der unteren Donau gibt Russland die Macht über den Hauptstrom, die Lebensader Österreichs. Durch den Erwerb der Souveränität der slawischen Einwohner der griechischen Halbinsel führt Russland einen weiteren mächtigen Hieb gegen die Phalanx des Slawischen Reiches, von dem Österreich Galizien, den Banat, Slavonien, Kroatien, Dalmatien, Böhmen und Moravien beansprucht.

In Bezug auf England wird sich die expansive Macht Russlands in Asien ultimativ gegen Indien richten. Die russische Flotte findet Schutz hinter den Dardanellen. Verlassen ihre Schiffe diesen sicheren Ort, erreichen sie innerhalb weniger Tage die Nilmündungen, eben den direkten Kommunikationsweg zwischen England und Indien, und landen dort ihre Truppen.

In derselben Art kann die russische Flotte Italien, den Süden Frankreichs und Spanien bedrohen. Unterstützt durch die Griechen des Mittelmeers können sie den Einfluss Frankreichs und Englands in diesen Gewässern unterminieren.

Sollten die Türken, unter diesen Umständen, nicht mit Bestimmtheit Ausschau halten nach Hilfsflotten und Armeen der Großmächte Europas? Falls nicht, lassen Sie uns schauen, warum?

Die Herrscher Englands, Frankreichs, Preußens und Österreichs, mit oder ohne Parlament, sind im Kriegsfall abhängig geworden von dem Willen und Geldbeutel des Volkes. Sie haben schon längst die Freiheit verloren, mit denen sie während des 17ten und 18ten Jahrhunderts einen Krieg anfangen konnten. Russland allein besitzt diese Freiheit. In Russland allein schaut der Bauer auf zu seinem Zaren wie zu einem Halbgott. Und dieser einzig wahre Despot ist in der Lage, die Zähne zu zeigen, wenn sich ihm die lahmen Monarchien des Restes von Europa in den Weg stellen.

Aber lassen wir jetzt diese Probleme beiseite und richten unseren Blick auf den jetzigen Stand der Dinge!

Im Westen die Republik, im Osten der Despotismus, und in der Mitte der Bürgerkrieg. Dessen Schlacht ist überhaupt noch nicht geschlagen worden, und von seiner Präsenz zeugen bislang nur die Scharmützel der Vorhut.

Die kleine republikanische Partei errang durch Überraschung des Feindes 1848 einen Sieg. Zu schwach, um den Feind zu vernichten, war er gezwungen, Zuflucht zu nehmen in Waffenstillständen und der Schaffung republikanischer Monarchien oder monarchistischer Republiken. Tatsächlich waren die herrschenden Familien und Kasten mit der Einschränkung ihrer Macht konfrontiert.

In Russland, und in der politischen Ignoranz der Mehrheit dieses Volkes, erfuhr die republikanische Partei hier die Unbedeutsamkeit ihres Sieges. Sie wurde überall geschlagen. Doch auch in ihrem Niedergang hat sie ihre mächtige Bestimmung erfüllt. Sie schlug eine Bresche in die Monarchien Europas. Deren Unterstützer werden nie mehr in der Lage sein, diese zu schließen. Die kleine republikanische Partei gewann die Masse des Volkes für eine republikanische Form der Regierung. Die gegenwärtigen Monarchien des Kontinents herrschen über die Mehrheiten nicht entsprechend den Gesetzen und Regeln, die vor 1848 galten. Sie herrschen mit dem Schwert, der Axt und dem Strick! Sie wissen, dass sie auf einem Pulverfass sitzen. Bei ihrem Terror ist der Zündfunken oder Musketenschuss nicht weit. Russland ist genauso nah an dem Pulverfass, und wenn es explodiert, geht der Rest mit in die Luft. Aber Russland kann sehr gut zu Wien, Berlin, Paris und London sagen:

„Die Straße der Revolution nach Moskau führt über Eure toten Kadaver!“

Russland muss und will die europäische Türkei haben. Die Macht dieses Imperiums ist noch zu jung, zu ursprünglich, um auf ihrer Siegesbahn gebremst zu werden. Wird es zurück gestoßen, wird es den Kampf erneut beginnen. Nur seine Vernichtung allein kann seinen Nachbarn Ruhe geben.

Die Vernichtung Russlands durch die Monarchien Wiens, Berlins, Paris und London hört sich genauso lächerlich an wie die Versicherung, dass Preußen, Österreich, Frankreich oder England vor der militärischen Macht Russlands zurückweichen werden. Jedes dieser Länder kann einer russischen Offensive eine Militärmacht entgegenstellen, welche dreimal größer ist an Zahl, Ausrüstung und Können. Wir müssen nach anderen Gründen schauen für den passiven Widerstand der Großmächte.

Russland bietet den größten Widerstand gegen die entstehenden Republiken in Zentral- und Westeuropa. Russland ist der letzte Zufluchtsort für die Kabinette Wiens und Berlins, deren eigene Macht nicht länger ausreicht, um sich selbst gegen die nächste Revolution zu verteidigen. Sollen diese Kabinette helfen, ihr wichtigstes anti-revolutionäres Bollwerk zu vernichten? Ziehen sie ihre eigene vollständige Zerstörung durch Revolution vor durch die Zerstückelung Russlands? Durch die Teilung Polens, die Kriege 1813 – 14 und besonders durch die Revolution von 1848 wurden die Kabinette Wiens und Berlins herabgesetzt zu einer Art russischer Geschäftsstelle.

Seit Napoléon III. den Plan erdachte, Ost-Indien durch russische Truppen zu erobern, haben die Zaren nicht aufgehört, Wege zu erforschen, um dieses Ziel zu erreichen. 1837 überredeten die Russen die Perser, den Khan von Herat zu überfallen. Russische Offiziere kommandierten die Belagerung der Stadt. Englische Offiziere führten die Verteidigung, und letztlich schlug eine englische Armee die Perser und Russen zurück. Die spätere Expedition der Russen und Perser gegen Khiva misslang ebenso, während die Engländer gegen Kabul siegreich waren.

Das Gleichgewicht der Macht ist gestört, und das ist einer der hauptsächlichen Verdienste der Revolution.

Deswegen bleiben nur die Westmächte übrig, um Russland in der Türkei gegenüberzutreten. Es ist wahr, Konstantinopel und die Meerenge mag von Thrakien verteidigt werden, und die Annexion der Walachei und Bulgariens durch Russland wäre besonders nachteilig für Österreich, aber aus diesem Grund die Donau Russland zu überlassen, wäre ein großer politischer Fehler und würde sich als sehr falsch erweisen in militärischen Aspekten. Die Donau bildet das stärkste Verteidigungssystem der Türkei. Im Kapitel IV werden wir aufzeigen, dass eine französische oder englische Armee von 75 – 100.000 Mann an der Donau und eine französische oder englische Flotte im Schwarzen Meer, zusammen mit den Türken, ausreichen würde, um die Russen weit zurück, bis weit hinter ihre eigenen Grenzen zu treiben. Unter diesen Umständen wird Russland die Unterstützung Österreichs verlangen, und wie schon vorher gesagt, ist es sicher, dass diese nicht abgelehnt wird. Österreich stellt, wie auch immer, nicht nur eine weitere Armee gegen die Türken auf, sondern auch eine weitere Basis mit mehreren Operationslinien, die von See nicht erreicht werden können. Unter diesen Umständen können die Westmächte den Krieg in der Türkei nicht mit irgend einer Erfolgsaussicht fortführen. Sie müssen Frieden schließen oder Russland und Österreich in Italien und dem Baltischen Meer angreifen. Das wiederum wäre ein europäischer Krieg, der im revolutionären Aufstand münden würde. Armeen, generell einberufen zur Unterdrückung des Volkes, würden gegeneinander marschieren. Die Nationen, beiden Seiten geneigt, würden die Richter sein.

Die revolutionären Parteien Italiens und Ungarns würden Zeit und Raum haben, um zu agieren. Der Thron der Bonaparte würde mit dem Kriegsglück wackeln. Und Deutschland, als das gegenwärtig republikanischste Land Europas, und das ist von großer Bedeutung, könnte nicht neutral bleiben. Die Reserven und die preußische Landwehr würden mobilisiert werden. Eine Million deutscher Bürger, deren die Hälfte gerade den Rock des Bürgers gegen den des Soldaten getauscht hat, stände unter Waffen. Deren verabscheute hohe Führer würden sich für Russland entscheiden, einem Russland, das so sehr ein Objekt des Hasses ist auch unter den eigenen Linienoffizieren! Wird Deutschland, wenn es für einen europäischen Krieg gerüstet ist, wissen, wie es seine Waffen gebrauchen soll? Wenn wir die Vergangenheit zu Rate ziehen, müssen wir mit der Bejahung antworten. Wo immer während der letzten Aufstände in Deutschland die Mehrheit für Revolution stimmte, standen die deutschen Soldaten unverrückbar an der Seite des Volkes. Dies war 1848 der Fall in Schleswig-Holstein, in Nassau und im preußischen Rheinland, 1849 in Baden und Bayern, und 1850 in Hessen-Kassel. Wenn diese Begebenheiten in Europa ihren Lauf nehmen, dann Wehe den Monarchien! Weder **Napoléon III.**[A], noch die englische Oligarchie, noch der Zar werden in der Lage sein, lange zu widerstehen. Der einzige Krieg, der das russische Reich zerstören kann, wird seine Grenzen überschreiten. Alle Monarchien Europas müssen diese Krise fürchten. Aber Russland kann wahrlich sagen: „Die Straße der Revolution nach Moskau führt über Wien, Berlin und Paris.“ Und Russland hat guten Grund anzunehmen, dass die gegenwärtigen Regierungen Europas diese Erweiterung bevorzugen, und Russland hat Recht, dies kühn auszusprechen.

So stattet die Gegenwart Russland wieder mit einem Momentum aus, wo es die europäischen Armeen in der Türkei nicht fürchten muss, ein Momentum, in welchem Österreich und Preußen an seiner Seite stehen, und in welchem die russische Konspiration die Rebellion reif gemacht hat im Reich des Sultans. Stetig auf seinem dunklen und blutigen Kurs nähert sich Russland seinem nächsten Opfer.

Von den 13 bis 15 Millionen türkischer Untertanen gehören mehr als die Hälfte der slawischen Rasse an. Die zahlenmäßig nächst größere sind die Griechen, während die herrschende Rasse der Ottomanen, in Europa gerade eine Million zählen. Beinah die Mehrheit der Bevölkerung der Türkei in Europa gehört zur griechischen Kirche. Die große Masse der Mohammedaner, solche wie die Albaner, betrachten den Islamismus mehr als profitable Staatsreligion. Russland weiß, wie es von diesen günstigen Umständen profitieren kann. Während des letzten Jahrhunderts hat Russland dort Konvertiten hervorgebracht. Es spielt den Beschützer, und, unter der Hand, den Erzieher und Geschäftsführer dieser slawischen und griechischen Christen. Wir dürfen nicht vergessen, dass Griechenland, Serbien, Moldawien und die Walachei ihre Befreiung von den Türken dem Zar verdanken. In ihm erkennen die Slawen den mächtigen Kopf ihrer Rasse, die Griechen den weltlichen Herrn ihrer Religion an. Alle erwarten von Moskau ihre Erlösung und die Erfüllung einer Prophezeiung, gemäß der die Türken 400 Jahre nach der Eroberung Konstantinopels aus Europa verschwinden. Deshalb ist es nicht erstaunlich, wenn wir in den miserablen Lehmhütten der slawischen Untertanen der Hohen Pforte Portraits des jetzigen Zaren finden, verehrt wie die Ikonen eines Heiligen oder Erlösers!

Die Kriegsgeschichte lehrt uns, wie schrecklich die Waffe des religiösen Fanatismus ist, verbunden mit kriegerischen Bergbanditen, wenn diese gut eingesetzt werden im Rücken oder an den Flanken des Gegners. Der jetzige Moment ist gut ausgewählt, diese wilden Alliierten zu veranlassen, selbst den größten Druck auszuüben und der Welt zu zeigen, dass Russland die Grenzen der Türkei als Befreier überschreitet. Noch ein anderer Grund drängt zur Weiterführung dieser Auseinandersetzung. Der herrschende Zar ist geeigneter, dem

türkischen Reich in Europa ein Ende zu setzen, als sein Thronfolger. Während seiner langen Herrschaft konzentrierte sich die Stärke Russlands auf sein hohes Ansehen. Den Krieg von 1828 hat dieser Zar teilweise persönlich geführt. Den nahenden Krieg, sein Hobby, bereitet er seit den letzten zwanzig Jahren vor. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Russland einen Zoll weichen wird oder mit einer Niederlage der europäischen Diplomatie und der Erniedrigung der Hohen Pforte zufrieden sein wird. Militärische Vorbereitungen, wie wir sie in Russland und an der Donau feststellen, indizieren die Eroberung Konstantinopels, und die Zeit begünstigt diese Unternehmung.

Die große Frage ist, welche Seite Österreich hält! Tritt Österreich auf die Seite Russlands, kann die Türkei nur durch einen großen europäischen Krieg verteidigt werden. Wenn England und Frankreich diesen Krieg und seine Folgen mehr fürchten, als Russland es tut, dann wird die Türkei geopfert, und die Großmächte werden ihren Teil der Beute erhalten.

Lasst die Monarchien Europas ihre Knie beugen vor dem Zar! Lasst sie öffentlich erklären, dass sie unfähig sind, die Zivilisation zu schützen vor den halb-barbarischen Horden Russlands, solange es politisch falsch ist, darüber nachzudenken, Europa könnte kosackisch werden! Wo ist der Beweis für die Überlegenheit Russlands? Sind die Armeen oder Flotten Englands, Frankreichs, Preußens oder Österreichs zu schwach, um gegen die Russlands zu fechten?

Nein! Aber sie sind nicht verfügbar, weil sie missbraucht werden, um die Angelegenheiten des Volkes (der Republik) in Europa nieder zu halten. Und ist es gerecht, davon ausgehend, den Zerfall des alten Kontinents zu prophezeien? Beweist es nicht im Gegenteil die neue und jugendliche Stärke, die kraftvoll durch die Adern ihrer Nationen fließt?

Die alte Lebensversicherungsgesellschaft der modernen Monarchien, das „europäische Gleichgewicht der Kräfte“, ist zerstört und ihre Börsenwerte sinken zum Vorteil Russlands. Jeder Sieg des Zaren wird den Rest der europäischen Monarchien im Land und außerhalb aufweichen und gleichzeitig ganze Klassen veranlassen, das Lager der Royalisten zu verlassen und in das Lager der Republikaner einzuziehen, um die Unabhängigkeit und die Interessen der Völker aufrecht zu erhalten.

Und so lassen Sie den Zaren vorausmarschieren! Je schneller einer seiner Siege dem anderen folgt, um so früher trifft er seinen tödlichsten Feind:

Die Republikaner in Waffen!

II. Kapitel

Die Streitkräfte und Reserven Russlands und der Türkei

Zwei ungeheure Imperien, zwei „terrae incognitae“ liegen vor uns, in deren Beschreibung das Gerücht eine auffällige Rolle spielt. Beide Imperien dehnen sich über große Teile dreier Kontinente aus, die dünn besiedelt sind und deren Völker auf der Zivilisationsskala sehr niedrig stehen. Das wahre Wesen ist Despotismus, asiatische Barbarei, welche in Eurasien von einer europäischen Lasur überzogen wurde. Keines dieser Imperien hat – wie auch immer – irgendetwas gemein mit dem wissenschaftlichen Geist der Freiheit, der Europa durchdringt; als wahre Asiaten sind sie unverbesserliche Feinde des ganzen europäischen Systems.

Wenn Russland einige dieser fortschrittlichen (*europäischen, Anm. d. Verf.*) Systeme aufnimmt, dann geschieht das nur, um ihre asiatischen Despoten mit noch größerer Macht auszustatten; und wenn die Türkei in einem mehr europäischen Gewand erscheint, dann nur, um seinem gefährlichen Nachbarn zu widerstehen. Es erscheint daher unverständlich, dass der demokratische republikanische Geist der Nationen, der von einer europäischen Zivilisation in Anspruch genommen wird, mit einer dieser Mächte sympathisieren sollte. Ein Schreiben, eingeworfen im Land von Odessa, verfasst in bulgarischer Sprache, schlägt aus diesen Umständen bis heute politisches Kapital für *Kuissa*.

Russland ist generell verdammt, weil es gefürchtet ist; aber die Osmanen haben schon lange vorher getan, was die Moskowiter jetzt tun: über die vergangenen Jahrhunderte haben sie einen hohen Zivilisationsstand in einem der feinsten Teile Europas vernichtet; sie haben liebliche Gärten in Wildwuchs verwandelt; waren grausame Zuchtmeister zu den Unterworfenen; und während all dieser Zeit haben sie nur den Hass der unterdrückten Nationen bestätigt. So haben sie sich ihren eigenen Ruin gebracht, und unfähig, ihren vormaligen Status aufrecht zu erhalten, versuchen sie nun, eine europäische Zivilisations-Farce aufzuführen, welche uns zumeist zum Lachen bringen sollte. Keine dieser asiatischen Rassen hat irgendetwas verloren in Europa; beide sind dazu verdammt, von der Demokratie ausgestoßen zu werden; Politik allein, nicht Sympathie, könnte uns jemals veranlassen, das Gebiet (nicht die Osmanen!) gegen die arroganten Anmaßungen des Zaren zu verteidigen.

Entsprungen aus derselben Erde, den hohen Steppen Asiens, zeigen die Tataren, die in Moskau herrschen, und die Osmanen, die als Despoten in Konstantinopel agieren, augenfällige Ähnlichkeit, beides in der Organisation und der Geschichte ihrer Imperien. Die Zaren Russlands folgen in den Fußstapfen der osmanischen Sultane, sie sind deren wahre Erben. Der einzige Unterschied, den wir finden, liegt im späteren Anfang des gegenwärtigen russischen Reiches, in seiner mehr europäischen Erscheinung, und in dem mächtigen Fortschritt, den es während des letzten Jahrhunderts gemacht hat, während sich das türkische Reich zurückentwickelte – und es in Ruinen zerfiel. Ein Rückblick auf die militärische Vergangenheit der osmanischen Dynastie wird uns die Zukunft der Romanows enthüllen.

Die alten Türken, die Kinder der Hochsteppen Asiens, arm, sorglos ums Leben, an alle Arten von Entbehrungen gewöhnt, ausgezeichnete Reiter und Bogenschützen, sie waren eine echte Soldatennation. Über tausend Jahre versahen sie die verschiednen Reiche Zentral- und West-Asiens, ja, sogar Afrikas, mit Söldnertruppen. Vertrieben aus ihrer Heimat von den Tataren, welche als noch mächtigere Söhne der Steppen siegreich Asien und Ost-Europa überrannten, richteten sie ihren Blick auf Klein-Asien. Einige trennten sich und kämpften als Söldner gegen ihre Feinde, die Tataren, während die Zurückgebliebenen ein unabhängiges Reich gründeten in den Gebieten Asiens, die an Europa grenzen. Erfolgreich im Widerstand gegen ihre Feinde, suchten sie von der Zivilisation Europas zu profitieren. Die Tataren, unfähig der Kultur, waren gezwungen, Klein-Asien zu verlassen. Die Osmanen sammelten unter ihrer siegreichen Wucht die Überreste des alten mohammedanischen Imperiums. Ihr Ruhm breitete sich aus, ihre Sultane wurden die Erben Mohammeds und der Pracht, der Wissenschaften und der Kriegskünste der alten Kalifen.

Ihre Taktik zu dieser Zeit war wie aller asiatischen Nationen. Sie erscheinen auf dem Schlachtfeld mit unorganisierten Massen, zusammengezogen von jedem Teil des Reiches. Die Eingeborenen der Steppen, die leichten Reiter, vorne, im Vortrab. Mit Scheinangriffen beunruhigen, stören und ermüden sie den Gegner, ohne auf seine Attacke zu warten. Wehe der europäischen Kavallerie, die diese Widersacher, vielleicht sogar ohne Befehl, zu ungestüm und übereilt verfolgt; blitzschnell formieren sie sich neu und stürzen auf die

überraschten Opfer. Ganze Armeen kämpfen mit dieser Verzögerungstaktik. Sobald die asiatischen Befehlshaber die gegnerischen Truppen genügend gestört und in Unordnung gebracht haben, welche ihre Kräfte in nutzlosen Attacken vergeudeten, wissen sie, dass ihre Zeit gekommen ist. „Der Prophet erobert am Abend.“ Wenige, aber sehr tiefe Kolonnen werden formiert, in welchen die hinteren Reihen „nolens volens“ die vordersten gegen den Feind treiben. Mit einem wilden Geschrei, untermalt von wilder asiatischer Kriegsmusik, stürmen diese Massen vor; ist der Feind verängstigt und terrorisiert, so erobern sie; wenn er ihnen mit einem festen Wall aus Lanzen oder Bajonetten entgegentritt, drehen sie ab, und nichts kann ihre Flucht aufhalten oder sie zum Sammeln ordern. Einzig auf die reguläre asiatische Reiterei kann man sich verlassen; grausam, wenn siegreich; schrecklich in der Verfolgung werden sie auch bei einem schnellen Rückzug zerstörerisch. Wird aber einmal ihre eigentümliche Taktik verstanden, so können sie sich niemals messen mit einer soliden Formation und gekonntem Manövrieren einer europäischen Armee. Ihre Attacken prallen vor den standhaften Linien europäischer Infanterie zurück, und dem Bajonettangriff können sie nur hinter Mauern und Schutzwällen widerstehen; ihre Lager werden gestürmt, und ihre Armeen lösen sich in alle vier Windrichtungen auf, die Zerstörungen des Feindes den Gefahren der weiten Ebenen und dem entkräftenden Einfluss eines asiatischen Lebens hinterlassend.

Zu der Zeit, als das osmanische Imperium gegründet wurde, war Kämpfen deren Religion, und der Tod auf dem Schlachtfeld der kürzeste Weg zu den lieblichen Huris, die den Himmel bevölkern. So wurden sie die Eroberer Konstantinopels, dann Frömmler und Fanatiker, die es vorzogen, hinter starken Mauern die Schriften zu diskutieren statt Siege auf dem Schlachtfeld zu erringen. Aber den aufmerksamen und energischen Nachfolgern des Osman wurde bald bewusst, dass, um Europa zu erobern, es notwendig war, deren Organisation zu imitieren und von den Militärwissenschaften zu profitieren. Das, was ihnen am meisten fehlte, war die Effizienz einer europäischen Infanterie und die europäische Kunst des Festungsbaus.

Schon Orkhan stellte ein stehendes Infanteriekorps aus angeworbenen Asiaten auf, das er nach den Taktiken der Griechen ausrichtete; er ließ sie auch in deren (*der Griechen, Anm. d. Verf.*) System des Festungsbaus instruieren. Aber diese begannen, Verrat und Konspiration auszuhecken, und die osmanischen Führer entschieden, Europa durch Europäer zu erobern. Zu diesem Zweck formierten sie die berühmte türkische Infanterie, die Janitscharen oder neue Christentruppe. Zu Anfang bestand das Korps aus Gefangenen, später war es aufgestellt aus Christenkindern, die in militärischen Internaten des Sultans aufgezogen wurden. So waren die Janitscharen nicht nur eine ganz ausgezeichnete Militäreinheit, sondern wurden aktuell das erste große stehende Heer Europas. Diese Truppen der Tyrannen verlangten, gut behandelt zu werden, und als Symbol, dass es so war, trugen die Janitscharen einen Löffel in ihrem (Uniform-)Biberpelz. Blieb dieser Löffel für einen einzigen Tag unberührt, ein Zeichen dafür, dass sie unter bestimmten politischen Umständen ihren Appetit verloren hatten, kostete das manchen Großwesir den Kopf und manchen Großsultan den Thron während des Niedergangs des Reiches.

Wie auch immer wurden die großen Massen der türkischen Armeen nach demselben Prinzip wie dem der feudalen Zeiten ausgehoben. Die berühmten Spahis, eine ausgezeichnete Kavallerie, erhielten reiche, ausgedehnte Gebiete für ihre Militärdienste. Zwischen diesen und den leichten Räuberhorden aus den Steppen Asiens existierten viele Korps unterschiedlicher Formation und Effizienz. Der Großteil der türkischen Armee diente ohne Sold und war nur von der Steuerpflicht befreit; diese Armee war ohne Ausnahme schlecht und wurde von den Janitscharen als Wall gegen feindliche Projektile benutzt oder als Füllmaterial für Gräben und Wälle. Als Monarchen eines Volkes ohne jegliches Talent für Wissenschaft und Erfindergeist

wussten die Osmanen Männer mit Begabungen aus allen Teilen Europas in ihre Dienste zu ziehen und ganz energisch deren Erneuerungen in ihren Armeen einzuführen. Die unglückliche Schlacht von *Bajazet* gegen die Horden, die unter **Timour**[A] aus den hohen Steppen Zentralasiens gekommen waren, um die „Alte Welt“ zu überschwemmen, hatte den Osmanen die fürchterliche Wirkung großer Zahlen von Kanonen gezeigt; und mit ihnen finden wir, früher als in irgendeinem anderen Teil Europas, eine beachtliche Artillerie, ein fähiges Sappeur- und Mineur-Korps und sogar eine gut organisierte Transporttruppe, zusammen mit den Janitscharen und Spahis. Es ist nicht erstaunlich, dass diese Militärmacht, isoliert dastehend in der Geschichte jener Zeiten, bald zum Schrecken Europas werden würde, welches durch Religionskriege aufgewühlt war. Die ersten Unternehmungen der Türken in Europa sind Beispiele guter strategischer Berechnung und taktischen Könnens.

Diese Armeen jedoch bildeten die einzige Quelle des religiösen Militärdespotismus der Osmanen. Über die Zivilverwaltung ihres neuen Reiches, über das Wohlbefinden derer, von denen sie lebten, machten sie sich keine Sorgen. Offensichtlich war der Koran der Zivil-Kodex und das heilige Orakel der Türken; deren Herrscher, Minister, Priester, Richter und sogar Soldaten gaben vor, ihre Weisheit aus diesen Seiten und Zeilen zu ziehen. Im Alltag jedoch kümmerten sie sich wenig um dessen Gebote; der absolute Wille des Oberen über das Subjekt, die Drosselschnur und die Bastonade herrschten. Despoten sind immer beunruhigt durch den Ruf und die Macht eines ihrer Untertanen; deswegen war es notwendig, ein organisiertes System der Schurkerei zu etablieren, das dem Sultan die Macht gab, sich mit scheinbarer Rechtlichkeit jedweder Individuen im Reich zu entledigen, deren Talente und Einfluss für seine Macht gefährlich werden könnten. Ziehen wir hinzu den Usus der Türken, alle eroberten Provinzen zum Eigentum des Sultans oder der osmanischen Familien zu erklären, und die überwältigten Einwohner zu Sklaven oder Dienern; wenn wir nun in die Überlegung einbeziehen, dass die asiatische Trägheit die munizipale Verwaltung den Händen der Unterdrückten oder den Händen der rachsüchtigen Feinde, einer unkontrollierbaren Macht überließ, so ist es eindeutig, dass so etwas nur zerstörerisch, aber nie von langer Dauer sein konnte.

„Wer auch immer sich zum Islam bekehrt, hat dieselben Rechte wie die Türken!“ war der einzige Versuch der Osmanen, die Besiegten zu versöhnen; die anderen ihrer Geschichte zeigen nichts außer der Ausrottung rebellischer Stämme.

Wenn wir beide Reiche vergleichen, finden wir in den früheren Zeiten der Russen wie der Türken dasselbe System der asiatischen Kriegsführung: In der Vorhut bilden die räuberischen Horden der Steppen, die feudale Kavallerie der Tataren, den besten Teil der Armee. Die Infanterie ist schlecht und greift in tiefen Kolonnen an, und das alte asiatische Prinzip, die Länder zu zerstören, die dem Feind überlassen werden müssen, wird strikt eingehalten.

Wie die Sultane, so waren die Zaren begierig, von der europäischen Zivilisation zu profitieren, die sie in die Lage versetzte, den Horden zu widerstehen, die von den Hochebenen Zentralasiens hereinströmten. Wie sie (*die Sultane, Anm. d. Verf.*) versuchten sie die Aufstellung einer europäischen Infanterie, die es ihnen ermöglichte, den Westen zu erobern; und wie die ersten Sultane versagten sie, als sie versuchten, es auf menschliche Weise zu erreichen. Die Infanterie, genannt die Strelitzen, entstand aus dem eurasischen Tatarenadel, mit einem wirklich russischen Emblem, „ein Hundskopf und einen Ginster“ an deren Mützen, wurden regelmäßig von einer Handvoll europäischer Infanterie, geführt von **Sobiesky**[A] oder **Karl XII.**[A] geschlagen. Bald wurden sie rebellisch, während die fremden Korps, vom Adel gehasst, keine Beständigkeit hatten. Seit der Zeit Peter des Großen bis in unsere Tage war ein Rekrutierungssystem eingeführt, welches an das der Janitscharen erinnert. Die tapferen, aber

nicht gefährlichen Massen der Verschwörer (ihre Anführer wurden entfernt), die unterdrückten Rebellen und eroberten Stämme wurden in die Armee gepresst. Die Kinder dieser unglücklichen Wesen, wie auch die aller Mannschaften in der Armee, wurden in die ausgedehnten militärischen Erziehungsanstalten des Zaren gesandt und als sein Eigentum angesehen. Ausgedehnte Flächen des Kronlandes wurden hier, wie in der Türkei, an ganze Armeekorps verliehen. Wie die Sultane, so herrschten die Zaren über ein Volk ohne jeglichen schöpferischen Geist, ohne eine Neigung zur Wissenschaft, und wie die ersteren wussten sie sich das Können anderer Länder nützlich zu machen. Die russische Geschichte enthält mehr fremde als russische bedeutsame Namen. Die Kriege zwischen beiden Reichen waren immer heilige Kriege, und wenn der russische Soldat nicht glaubt, dass, wenn er auf dem Schlachtfeld stirbt, direkt in den ruhmreichen Himmel inmitten von lieblichen Huris versetzt wird, so ist er letztendlich überzeugt, dass er wieder in Sankt Petersburg ins Leben zurückkehrt und dort in Wohlbefinden und Bequemlichkeit im Sonnebad der Gunst des Zaren.

In Russland ebenso wie in der Türkei sind die Massen der Menschen Leibeigene oder Sklaven. Die höhere Verwaltung ist in der Hand von Dieben, die untere oder Gemeindeverwaltung in der Hand der Unterdrückten. Kurz, die russische Knute und die türkische Bastonade sind die analogen Repräsentanten Asiens in Europa. Die Türkei verdankt ihr Wachstum den Religionskriegen in Europa, Russland sein rapides Anwachsen den Revolutionskriegen. Die Türkei ging schnell nieder mit der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, Russland wird schnell fallen, wenn die revolutionären Kämpfe erfolgreich beendet sein werden.

So lange weise und energische Männer an der Spitze des türkischen Militärdespotismus standen, so lange ihre Armeen nicht auf einen Feind mit größerem militärischen Können traf, wuchs das osmanische Reich in Ausdehnung und Macht. Aber zum Ende des fünfzehnten und Beginn des sechzehnten Jahrhunderts stellen wir fest, dass Krieg in Europa eine Wissenschaft wurde, und dass Bücher zu diesem Thema, teils Übersetzungen aus dem Altertum, teils Neuheiten, solche wie von **Albrecht Dürer**[A] und von **Macchiavelli**[A] , in Deutschland, Frankreich und Italien veröffentlicht wurden; und so wie es die Hunnen und Tataren vor ihnen getan hatten, so entdeckten die Osmanen, dass die Deutschen ihre Meister auf dem Schlachtfeld waren.

Die Elite der türkischen Armee, die Spahis, Janitscharen etc., zählten nie mehr als 100.000 Mann; die Zahl der Janitscharen schwankte zwischen 10 – 40.000. Aber diese Truppen waren generell auf verschiedene Kriegsschauplätze aufgeteilt, und stellten auf jedem nur einen kleinen Truppenteil der türkischen Armeen. Diese Janitscharen und Spahis trieben zu Beginn der Schlacht einen Teil der unfähigen Truppen gegen den Feind und suchten dann durch ihre eigene Stärke das Schicksal des Tages zu entscheiden. Dabei blieb nicht selten der große Hauptteil der Armee als müßiger Beobachter außerhalb der Reichweite der Kanonen, bereit, im Falle eines Sieges, Zerstörung in die Reihen des Feindes z tragen, oder, im Fall der Niederlage, feige die noch kämpfenden Janitscharen und Spahis im Stich zu lassen, ihre Anführer zu verfluchen und auf der Flucht selbst türkische Provinzen zu vernichten. Diese immensen Massen, die im Rückraum der kämpfenden russischen Truppen erschienen, verloren buchstäblich ihr Ansehen als eine frische, ernstzunehmende Reserve in den Augen europäischer Truppen. **Sobiesky**, der in der Schlacht von Warschau die unwiderstehliche Kraft schwedischer und deutscher Infanterie erfahren hatte und mit deren Aufstellung und Taktik vertraut wurde, eilte, ähnliche Korps unter seinem Kommando aufzustellen, und mit diesen und seinen polnischen Husaren verstand er es so gut, auf die türkischen und russischen Armeen einzuschlagen, so dass er mit 10.000 oder 15.000 Mann häufig Hunderttausende

vertrieb und zerstreute und mit wenigen solcher Siege ganze Kriegsgebiete säuberte. Zur selben Zeit schlug **Montecucculi**[4] am Raab mit 60.000 Mann eine Armee von 160.000 Türken. Schließlich erlitten die Türken, zahlenmäßig weit überlegen, bei der Schlacht von Wien eine Niederlage, von der sie sich nie mehr erholten, und die Konsequenzen daraus bleiben anschaulich in den Siegen des Prinzen Ludwig von Baden und des Prinzen Eugen, der Einnahme von Sofia in Bulgarien und Belgrads, und eben in den erfolgreichen Feldzügen der Russen in unserer Zeit.

Ab der Zeit der Schlacht um Wien müssen wir den Niedergang der Janitscharen und den Anfang der Serail-Regierung datieren. Militärischer Despotismus hält nur so lange, wie er mit Siegen gekrönt wird, aber der Sieg hatte das Banner des Propheten verlassen. Die Niederlagen an der Front waren das Signal für siegreiche Aufstände der Unterdrückten im Inneren. Das alte Rekrutierungssystem der Armee war nicht mehr anwendbar, anstatt gut ausgebildeter, erfahrener Dienstgrade übernahmen arme, türkische Krämer, von der Steuerpflicht befreit, die Ränge der Janitscharen und verwandelten dieses Korps in eine meuternde Milizbande. Seit Selim III. haben die Sultane und Wesire alles getan, eine Armee der Türken und Asiaten nach europäischen Regeln aufzubauen und das alte Janitscharen-System zu beseitigen. Das erste war und wird immer erfolglos sein, das zweite kostete viel Blut und die Köpfe der meisten fanatischen Mohammedaner. Unterstützt von den orthodoxen Türken waren die Janitscharen in Konstantinopel meistens siegreich, während die regulären Truppen an der Front kämpften. Spätestens 1827, kurz vor dem Ausbruch des (*ersten, Anm. d. Ü.*) russisch-türkischen Krieges, werden wir Zeuge eines Janitscharen-Aufstandes, und trotz der Niederlage, die nachweislich 40.000 Köpfe der orthodoxen Partei kostete, treffen wir sie einige Jahre später in Aufruhr, in den Provinzen.

Nur die Ruinen des alten türkischen Imperiums stehen jetzt vor uns; Ruinen einer militärischen Despotie, schnell zu Staub zerfallend und Opfer der Jahreszeiten. Niemand kann etwas aussagen über die Stärke und Durchhaltefähigkeit dieses Reiches, und deswegen wimmelt es in der Presse von Mythen und Märchen über die Türken und die Türkei. Auf der anderen Seite ist Russland bestrebt, größer zu erscheinen als es ist. Um als das Schreckgespenst für den Rest Europas zu erscheinen, verschließt Russland sorgfältig alle Ressourcen vor den neugierigen Blicken seiner Nachbarn, und eine exakte Berechnung seiner Stärken ist quasi unmöglich.

Mit den Ereignissen des Jahres 1812 hatten die preußischen Offiziere einen leichteren Zugang zu Russland als andere, und preußische Offiziere sind gegenwärtig Ausbilder der türkischen Armee; durch deren Kameradschaft verfüge ich über Unterlagen, die noch nie veröffentlicht worden sind. Dennoch: die Geschichte bildet die prinzipielle Basis meiner Ansichten. Vergleichen wir die Stärken dieser beiden sich bekämpfenden Nationen und die Auswirkungen, die dies über ein Jahrhundert gehabt hat, so verfügen wir über ausreichende Fakten, die uns in die Lage versetzen, um vom Bekannten auf das Unbekannte zu schließen.

Wir beginnen unsere Untersuchung mit Russland, dem stärkeren Kontrahenten und dem Angreifer.

R U S S L A N D

Kein Imperium in der Geschichte gleicht ihm in der Ausdehnung; aber wenn wir seine geographischen Dimensionen im eisigen Norden, dessen unkultivierten Ebenen und vielen halb-barbarischen Völkerschaften bedenken, so verschwindet der Koloss. Russische

Statistiker, allesamt nicht sehr zuverlässig, führen eine Zahl von 63 Millionen Subjekten im russischen Reiche an, nur halb die Zahl der Einwohner Großbritanniens und seiner Schutzgebiete, und beziffern die Staatseinkünfte mit 85 Millionen Dollar – nicht zweimal soviel wie die des kleinen Königreichs Preußen. Nur die drei Hauptstädte Sankt Petersburg, Moskau und Warschau haben jede mehr als hunderttausend Einwohner, und nur fünf andere russische Städte mehr als fünfzigtausend Einwohner. Sein Handel und die Finanzmittel, die es produziert, sind deswegen sehr begrenzt. Seine Fabriken, nicht selten gesichert und finanziert von der Regierung, werden von ausländischen Arbeitern geführt und betrieben. Bedenkt man weiterhin den rebellischen Zustand, in dem wir viele seiner unterdrückten Stämme finden, so wird es offensichtlich, dass Russland nur durch einen absoluten militärischen Despotismus zu einer großen europäischen Macht werden kann. Die Gouverneure der Provinzen, die Direktoren der Universitäten sind alte, invalide Generäle, meistens ohne irgendeine Ausbildung oder Erziehung; die einzigen Personen in Russland, die mit unbegrenzter Macht im Namen des Zaren handeln können, sind seine Generaladjutanten. Nur mit dieser erzwungenen, gewaltsamen Größe kann Russlands – auf Augenhöhe – mit den europäischen Monarchien existieren, ist es einer Revolution ausgesetzt, wird es nach der ersten verlorenen Schlacht an den Fronten verschwinden. Ist die Armee einmal geschlagen, wird in Russland die Angst vor dem Strick und der Verbannung enden, so wie es in der Türkei geschah, und die Knute wird zur Seite gelegt werden. So wie die revolutionären Armeen immer tiefer in Russland vormarschieren, werden sie dankbare befreite Nationen hinter sich lassen, und vor sich einen Gegner, der selber durch Rebellionen in seinem Rücken geschwächt ist.

Kaiser Napoléon, der Eroberer, entließ in einer harschen und unhöflichen Manier die Abgesandten der russischen Leibeigenen, die bei seinem Herannahen begonnen hatten, ihre Herren aufzuhängen; Napoléon Bonaparte, der General der Republik, würde sie für frei erklärt und mit den Schlachten von Borodino und Smolensk dem Zarenreich ein Ende gesetzt haben.

Die russische Armee

Wenn wir russische oder türkische Berichte lesen, sollten wir für diesen Moment niemals die Sicht verlieren auf die asiatische Sitte, aus Maulwurfshügeln Berge zu machen. Dieselbe undurchdringliche Verborgenheit, welche die Gastgeber des **Xerxes**[A] umhüllt, umgibt ebenso die russischen und türkischen Armeen unserer Tage. Das Netz der Falschheit ist so dicht, dass die Generale selbst nur eine vage Idee haben über die Zahlen derer unter ihrem Kommando.

Aus russischen Quellen erfahren wir, dass die russische Armee sich zusammensetzt wie folgt:

A.	**stehendes Heer**:	690.000 Mann
B.	**Reserve**:	250.000 Mann
C.	**Irreguläre**:	unbeziffert

A. Das stehende Heer

kann gegliedert werden in

a. die **aktive Armee** und

b. die **stationäre Armee**.

Aa. **Die aktive Armee**

wird bei der Rekrutierung in der zuvor schon beschriebenen Art von den niederen Rängen der Beamten unterstützt.

1. Die Infanterie und ihre Aufstellung

die Garde:	12 Regimenter
das Grenadierkorps:	12 Regimenter
die Linienregimenter:	72 Regimenter
Kaukasus:	12 Regimenter
Finnland:	6 Regimenter
Orensburg:	6 Regimenter
Sibirien:	6 Regimenter
Gesamt:	*126 Regimenter*

Die Regimenter im Kaukasus bilden in unterschiedlicher Aufstellung die 19. und 20. Infanteriedivision.

In Finnland, Orensburg und Sibirien bilden je sechs Regimenter eine Infanteriedivision.

Jedes Regiment besteht aus vier Bataillonen à 1.000 Mann. Das macht für die Infanterie insgesamt 504.000 Soldaten.

2. Die Kavallerie und ihre Aufstellung

63 Regimenter zu 8 Schwadronen mit jeweils 130 Pferden. Ein Teil der Regimenter ist den einzelnen Infanteriekorps zugeteilt, ein zweiter der Garde und ein dritter der Reserve. Zusammen sind dies etwa 65.000 Mann.

3. Die Artillerie und ihre Aufstellung

Das Arsenal:

- 12-Pfünder:	160
- 6-Pfünder:	508
- 17-Pfünder (schwere Haubitzen):	204
- 8-Pfünder (leichte Haubitzen):	236
- Gebirgshaubitzen:	24

Dieses Arsenal teilt sich auf in:

- Fußartillerie: 9 Batterien
- schwere Artillerie: 41 Batterien
- leichte Artillerie: 68 Batterien
- bespannte Artillerie: 30 Batterien (fünf schwere und 25 leichte)

- Die schwere Fußbatterie (Stellungsartillerie) führt vier 12-Pfünder und vier schwere Haubitzen, die Marschformation hat 108 Mann.

- Die leichte Fußbatterie führt sechs 6-Pfünder und zwei leichte Haubitzen, die Marschformation hat 115 Mann.

- Die schwere bespannte Batterie führt vier 12-Pfünder und vier schwere Haubitzen; die Marschformation hat 230 Mann.

- Die leichte bespannte Batterie führt vier 6-Pfünder und vier leichte Haubitzen; die Marschformation hat 150 Mann.

Zusammen sind das rund 20.000 Mann. Die Batterien sind den verschiedenen Korps in Brigaden und Divisionen von unterschiedlicher Stärke und Zusammensetzung angeschlossen.

4. Das Pionier-Korps

Es besteht aus 12 Bataillonen zu jeweils 1.000 Mann und zwei Divisionen bespannter Pioniere mit jeweils 375 Pferden. Neun Pionierbataillone sind den neun Infanterie-Korps angeschlossen, zwei Pionierbataillone bilden die Reserve, und das letzte ist ein Lehrbataillon. Jedes Bataillon verfügt über einen Ponton-Zug mit 48 Pontons, zwei flach gehenden Booten und Plattformen auf Fuhrwerken und besteht darüber hinaus aus zwei bis drei Kompanien von Sappeuren und Mineuren. Jede Division der bespannten Pioniere (ein militärisches Spielzeug) führt je acht Pontons und acht Plattformen mit sich; diese Divisionen sollen der Kavallerie im vollen Galopp folgen, und sind der Garde-Kavallerie und dem III. Kavallerie-Korps unterstellt.

Truppenstärke der Pioniere: etwa 13.000 Mann.

Ab. Die stationären Truppen (Garnisonstruppen)

bestehen aus Halbinvaliden und dem kriminellen Abschaum der Armee, ergänzt durch reguläre Rekrutierungen.

Aufstellung:

- 66 Garnisonsbataillone à 700 Mann
- 100 Strafkompanien
- 87 Batterien der Garnisonsartillerie
- Arsenale, Werkstätten

Die Truppenstärke beträgt ungefähr 90.000 Mann.

So macht das gesamte stehende Heer etwa 690.000 Mann aus!

B. Die zwei Reserve-Korps

Das I. Reserve-Korps wird aufgestellt von Soldaten, die nach fünf bis zehn Jahren Dienstzeit entlassen wurden; das II. Reserve-Korps von solchen mit einer Dienstzeit von zehn bis fünfzehn Jahren. Jedes aktive Infanterieregiment hat aus diesen Reservisten ein Bataillon der ersten und ein Bataillon der zweiten Reserve auszustatten; jedes Kavallerieregiment stellt eine Schwadron der ersten und zweiten Reserve; jede Artillerie-Brigade stellt eine Batterie der ersten und der zweiten Reserve.

Die geschätzte Gesamtstärke der Reserve beträgt 250.000 Mann.

C. Irreguläre Truppen (Freischärler)

Bis dato wurde nur ein schwacher Versuch gemacht, darüber etwas zu Papier zu bringen. Die Russen selber wissen wenig über die Zahlen. Aber angenommen, es handelt sich um 60.000 Mann, so würden die gesamten Streitkräfte über eine Million Soldaten verfügen.

Aber selbst russische Statistiker scheuen sich davor, sich zu diesen mächtigen Unrichtigkeiten zu bekennen und setzen das Gesamtergebnis niedriger an, ganz entsprechend ihrer persönlichen Meinung. Lassen Sie uns dieses Schreckgespenst näher betrachten, und wir werden sehen, dass es mit seiner gigantischen Gestalt zu einem Zwerg zusammenschrumpft. Gemäß den Äußerungen eines preußischen Oberst, der über Jahre Russland bereiste, um dessen militärische Stärke zu ermitteln, besteht die große Armee Russlands nur auf dem Papier, und braucht nicht das Schicksal der großen Armee Napoleons zu fürchten.

Nachdem die Gardeoffiziere in Sankt Petersburg ihr Vermögen verschleudert haben, erschmeicheln sie sich die Beförderung um ein oder zwei Dienstgrade, und mit dem Wink des Zaunpfahles, so ihre pekuniären Missstände verbessern zu können, werden sie an die Front geschickt, um die Korps mit Stabsoffizieren vom Major bis zum General aufzufüllen. Andererseits ist der Sold eines russischen Offiziers der schlechteste in Europa, und selbst ein Frontoffizier kann davon nicht leben, geschweige denn etwas sparen; und da die Pflichten der Intendantur den Frontoffizieren obliegen, wird ein regelrechtes System der Unterschlagung von oben nach unten aufrechterhalten. Die Hälfte des Geldes, das von der Regierung für Verpflegung, Bekleidung, Ausrüstung etc. bewilligt wurde, wandert in die Taschen der Offiziere. Aber selbst das reicht ihnen noch nicht, um sich schadlos zu halten. Ein weiteres Mittel, um sich zu bereichern, ist deren Privileg, den Soldaten Urlaub zu genehmigen, wobei sie sich die Taschen mit deren Sold und Zuwendungen vollstopfen. Auch weisen die Personallisten, welche die Offiziere aufstellen, und auf deren Grundlage von der Regierung Sold überwiesen wird, falsche Zahlen auf. Folglich ist nichts normaler, als dass Bataillone mit einer Sollstärke von 1.000 Mann nur 500, manchmal nur 300 Soldaten zählen. Statt Drill und Exerzieren lungert der Großteil der russischen Armee im Lande herum, bettelnd, stehlend und manchmal arbeitend, und ohne Dienstaufsicht und Überwachung durch ihre Regimentsoffiziere. Selbst die Garnisonstruppen der stehenden Armee, obwohl unentbehrlich als Polizeimacht und verpflichtet zum Versorgungs- und Rekrutierungsdienst für die aktive

Armee, leiden unter demselben zersetzenden Einfluss, und die wichtigen Garnisonsbataillone zählen nur drei- bis vierhundert statt 700 Mann.

Die Organisation des russischen Reservekorps, worüber zuletzt so oft gesprochen wurde, ist einfach zu beschreiben; sie existiert nicht. Tatsache ist, dass ein russischer Soldat statt fünf bis zehn Jahre tatsächlich fünfzehn bis zwanzig Jahre dient. Wird er Soldat, endet damit seine Leibeigenschaft, aber er büßt gleichzeitig seinen Anteil am Kirchspiel ein, und nach so vielen Dienstjahren, entweder entlassen oder auf Urlaub, manchmal dekoriert mit einem Orden, sehen wir ihn übers Land wandern mit keiner anderen Alternative als zu betteln oder zu stehlen oder vielleicht noch in einer Anstellung als Pferdeknecht oder Pfleger. Es geschieht deswegen auch sehr selten, dass diese Reservisten in den aktiven Dienst gezogen werden, und das auch nur in einigen besonderen Regionen des Reiches. Wenn es nötig ist, wird sprichwörtlich zur Jagd auf Reservisten geblasen, und wen man schnappt, den steckt man ins Regiment, wer nicht geschnappt wird, geht frei aus. Die russischen Generalstabsoffiziere sind sich dieses Umstandes sehr wohl bewusst, so dass sie weder Mechaniker noch Handwerker noch die Reserven der besten russischen Korps, solche wie die der Garde, der Kaukasus-Korps und der Dragoner, aus dem Dienst entlassen. Die Reserven haben nie ein unabhängiges Korps gebildet, und bis heute gibt es weder Waffen, Ausrüstung noch Offiziere für ihre Aufstellung.

Schlussendlich: die irregulären Truppen, mit ihren Lanzen ohne Spitzen und Pfeil und Bogen, sind nichts als eine weit verbreitete, organisierte asiatische Räuberbande.

Bei solch einer Organisation und solch einer Verwaltung brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir herausfinden, dass die Uniform eines Frontsoldaten aus einem alten Mantel und einem fadenscheinigen Hosenpaar besteht, dem ein Hemd hinzugefügt wird, das man vorher in Wollfett getaucht hat, um Ungeziefer und Parasiten fernzuhalten. Im Winter trägt der Soldat manchmal ein Schafsfell eigener Manufaktur. So erscheint es nicht sehr verwunderlich, dass im letzten Jahr mehrere sehr bekannte russische Generalstabsoffiziere verhaftet und vor Gericht der Unterschlagung angeklagt wurden.

Die Waffen der russischen Armee sind genauso schlecht wir ihre Organisation und Verwaltung. Die Artillerie fährt Lafetten mit Seitenteilen (*d. h. geringer Seitenrichtbereich, Anm. d. Ü.*), die Achsen sind aus Holz, und die Stücke (*d. h. Kanonenrohre, Anm. d. Ü.*) sind zu schwer und überproportioniert für die Lafetten. Die Musketen der Infanterie haben immer noch die alten Feuersteinschlösser, und die Männer beschwören den Himmel, dass das Ding ja rechtzeitig losgeht.

Die Garde allein ist ausgenommen von dem Missbrauch; sie ist ein erstklassiges Korps (*der Autor nennt es :"crack corps", Anm. d. Ü.*), stets unter den Augen des Zaren, bestimmt dazu, den Fremden, der Russland besucht, zu beeindrucken. Es wird gesagt, dass es vollzählig ist, gut geführt und allgemein gut bis ausgezeichnet bewaffnet und ausgerüstet.

Die sprichwörtliche Dummheit des russischen Soldaten, die ungenügende Ausbildung und Erziehung der subalternen Linienoffiziere sind der Grund für die Schwerfälligkeit, mit der sie manövrieren, aber auch die meist unglaublich dickschädelige Tapferkeit und unerhörte Unterordnung.

Der Mangel an Aktivität, Bewegung, Aufklärung und die Bequemlichkeit und Langsamkeit beim Manövrieren der Linien, im örtlichen Gefecht ebenso wie im Außenpostenscharmützel, wird teilweise ausgeglichen durch die Wachsamkeit der irregulären Truppen, die in dieser Art

von Kriegführung exzellent agieren. Sie sind Auge und Ohr ihrer eigenen Armee und eine totale Pest für den Gegner.

Bei der Beschreibung der russischen Armee dürfen wir nicht unterlassen, das Dragonerkorps zu erwähnen, die schnelle *(„geflügelte“, Anm. d. Ü.*) Reserve, die es gewohnt ist, zu Fuß und zu Pferde zu fechten, wie die Dragoner des 17. Und 18. Jahrhunderts, und zu 20 Dienstjahren verpflichtet ist. Obwohl nicht wirklich beseelt von dem Geist der beiden Waffengattungen werden sie eines Tages einen eminenten Wert beweisen. Mit dem Tempo der Reiterei erreicht das Korps die bedrohten oder anzugreifenden Punkte der Gefechtslinie und formiert in fünf Minuten eine Division von acht Infanteriebataillonen, 24 Reiterschwadronen und 32 Artilleriegeschützen.

Nun lassen Sie uns einen Blick werfen auf das Korps der russischen Offiziere. Im europäischen Sinne des Wortes können nur die Offiziere der Garde und einige Kavallerieregimenter damit prahlen, aber auch diese, obwohl sie den ersten Familien angehören, sind der Brutalität der russischen Monarchen, Großherzöge und Generale ausgesetzt, die nicht zögern, Fehler durch persönliche Grausamkeiten zu bestrafen. Die Reihen (*des Offizierskorps, Anm. d. Ü.*) werden gefüllt von den höheren Offizieren der Garde, die niederen Offiziere haben ein Bildungsniveau gleich dem der russischen Popen (griechische Priester, notorisch führ ihre Ignoranz und ihre Unmäßigkeit bei Alkohol etc.). Die höheren militärischen Bildungsanstalten genügen nicht den Anforderungen der Armee, und sie sind mangelhaft verglichen mit denen anderer europäischer Länder.

Die russischen Offiziere können nur durch Selbststudium und dem Studium von Militärschriftstellern anderer Nationen eine militärisch-wissenschaftliche Bildung erlangen. So stellen wir bei den meisten gerühmten russischen Generälen mangelhafte Kenntnisse in den höheren militärischen Wissenschaften fest, und da, wo wirklich solche Kenntnisse in den Kriegen Russlands offenbar werden, stammen sie unzweifelhaft von fremden Offizieren. General **Munich**[A] war kein Russe. **Rumjanzow**[A] sammelte seine Lorbeeren nur, wenn er Asiaten gegenüber stand. Der absolut unverdient gerühmte **Suwarow**[A] , von reinster Unfähigkeit, opferte ganze russische Armeen bei der Einnahme einiger weniger Festungen an der Donau. In Italien schlägt er den übervorsichtigen **Moreau**[A] nur mit einer mehrfachen Überlegenheit; er zeigte seine feiste Ignoranz bei seinen Feldzügen in der Schweiz gegen **Masséna**[A] , die ihm seine Reputation kostete, und kam ohne seine Truppen nach Hause, und ohne irgendwelche vorteilhafte Ergebnisse erzielt zu haben. Aber keine Kampagne zeigt so vollständig den Mangel an Ideen und die Ignoranz der russischen Offiziere wie der Krieg in Russland selbst, der Feldzug von 1812. Der Plan zur Vernichtung der großen Armee Napoleons wurde in Berlin von preußischen Offizieren, prinzipiell von **General Knesebeck**[A] , entworfen, der den *Zar Alexander* davon überzeugte, dass, wann immer solche (*desolaten, Anm. d. Ü.*) Zustände in der Armee zu Gerichtsprozessen führte, und das können wir mit einer bestimmten Sicherheit bestätigen, die Zaren „den Krieg erklärten“. Durch das vor-Gericht-stellen einiger hoher Offiziere und deren harte Bestrafung erschreckten sie die Masse der Kommandeure, die sich dann beeilten, ihre Regimenter in einen so gut wie möglichen Zustand zu setzen.

Nun ist es eine wichtige Tatsache, dass der Monarch gegen fremde Offiziere ungnädig eingestellt war, und 1846 befahl er, dass keinem (*fremden Offizier, Anm. d. Ü.*) der Zutritt in die russische Armee erlaubt werden soll. Während der ersten Phase des Feldzuges hatte **Phul**[A], ein Deutscher, das Kommando; während der zweiten Phase **Barclais**[A] und **Wittgenstein**[A], Deutsche; während der dritten Phase **Kutusow**[A], aber nur pro forma, die Seelen des Feldzuges waren **Knesebeck**, in der unmittelbaren Nähe des Monarchen, und

Toll[A], an der Spitze des Stabes der Hauptarmee (beide Deutsche). Der gut berechnete Plan des Feldzuges wurde von den Russen vollständig missbilligt. Nur zögerlich gehorchten sie den Befehlen des Zaren, und mit unterdrückter Wut schauten sie auf die Fremden, denen sie ihr Heil verdankten.

Die führenden Generale an der Spitze der Armee waren in den Jahren 1813 und 1814 **Wittgenstein**[A], **Sacken**[A] und der **Prinz von Württemberg**[A], alles Deutsche, und nach der verlorenen Schlacht von Lützen wurden diese unter das Kommando österreichischer und preußischer Generale gestellt, während **Knesebeck** fortfuhr, der strategische Kopf der Armee zu sein. Letztendlich haben wir **Diebitsch**[A], einen Preußen, und **Paskewitch**[A], einen Russen, die in den letzten Feldzügen gegen die Türken und Polen kommandierten. Keine der Kampagnen offenbarte ein hohes Talent in deren Konzeptionen. Fehlberechnungen in den ersten Plänen führten zu Unterbrechungen und zu neuen Initiativen mit neuen Armeen. Obwohl die Asiaten diesen Herren nicht viel Ärger bereiteten, auch weil sie, im Gegensatz zu den Polen, nicht gut geführt wurden, ging **Diebitsch** bald seiner Lorbeeren verlustig, und **Paskewitch** entging diesem Schicksal nur durch die Zwietracht und die Anarchie in Warschau. Auf der anderen Seite kann nicht bestritten werden, dass Russland über eine Zahl von Offizieren verfügt, die gut vertraut sind mit den Begebenheiten und Details eines Krieges, und viele seiner Generale, erzogen in der schwierigen Schule des „kleinen Krieges", im Kampf mit halb-barbarischen, tapferen Bergvölkern, kämpfen großartig auf dem Schlachtfeld, sind jedoch in methodischer Kriegführung und strategischer Versiertheit unbedeutend.

Eine andere gute Eigenschaft der russischen Armee, die wir nicht übersehen dürfen, ist die strikte Subordination und der punktuelle Gehorsam auf die gegebenen Befehle, die beinahe an Schwachsinn grenzt. Zuletzt 1734, zur Zeit von **Munich**[A], machten die Türken dem Oberbefehlshaber weniger Ärger als die miserable Disziplin der Korps unter seinem Kommando. Er stellte einen Befehl aus, wonach jeder Mann, der auf dem Marsch wegen Müdigkeit oder Feigheit hinfallen sollte, lebendig zu begraben sei, während die Militärkapellen und Feldscherer mit Gerten nach vorne getrieben wurden.

Diese barbarische Bestrafung, das Massaker an ganzen Regimentern wegen Meuterei, erschufen diesen blinden Gehorsam in der russischen Armee, welche zweifelnd die Zerstörung durch den Feind der sicheren Vernichtung wegen Ungehorsam vorzieht. Um ein Beispiel zu nennen:

„Einer russischen Brigade wurde befohlen, eine Mauer zu erstürmen, der kommandierende Offizier erklärt, dass das ohne Leitern unmöglich sei. Ihm wird geantwortet, der Befehl sei gegeben und es muss möglich sein. Die Brigade geht vor und klettert mit Hilfe ihrer Bajonette, die sie in die Spalten der Mauer stößt, die Wand hoch."

Solch eine Disziplin ist eine enorme Macht, wenn sie von fähigen Offizieren gehandhabt wird, aber sie führt zu sinnloser Zerstörung ganzer Armeen in den Händen von Männern ohne Wissen und Talent, und sie hält nur so lange, wie die Angst vor Bestrafung nicht überwunden wird durch die größere Angst vor dem Feind; eben so lange, wie der Soldat keine Chance sieht durch Fahnenflucht, um beide Bedrohungen auf einmal loszuwerden. In moralischer Hinsicht ist die russische Armee die kränkste, wenn sie in Russland kämpft.

Zum einem die große praktische Kriegserfahrung der russischen Offiziere, zum anderen deren mangelhafte militärische Erziehung, auch die dumme, störrische Tapferkeit der Männer, besonders bei der Infanterie, zusammen mit der Schwerfälligkeit im Manövrieren, und schließlich das miserable Intendantursystem, welches ganzen Armeen erlaubt, zugrunde zu

gehen, zusammen mit dem Mangel an Nachschub und Versorgung, das hat eine so eigenartige Kriegsführung der Russen hervorgebracht. Sie konzentrieren ihre Truppen in Massen auf dem Gefechtsfeld; sie suchen den sofortigen Erfolg, ohne Verluste in die Rechnung einzubeziehen; sie scheuen den Belagerungskrieg und sichern ihre Infanterie durch Schanzarbeit.

Bevor wir uns nun von der russischen Armee verabschieden, wollen wir versuchen, uns eine Vorstellung über die zahlenmäßige Angriffsstärke zu verschaffen. Die Kriegsgeschichte kann uns dazu die besten Daten liefern.

Im Jahr 1812 erklärte **Zar Alexander** seinem Oberbefehlshaber, dass er 637.000 Soldaten auf seiner Soldliste habe, darunter:

- Garde:	15.200 Mann
- Linie:	422.882 Mann
- Garnison:	84.000 Mann
- Sappeure, Mineure:	1.113 Mann
- Invalide:	13.920 Mann

Aber die deutschen Offiziere, die überall auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen verantwortliche Posten innehatten, haben nie mehr als 180.000 Mann im Feld gesehen, einschließlich der Irregulären, vom Beginn bis zum Ende des Krieges, und Russland hatte ein ganzes Jahr, um sich auf diesen Krieg vorzubereiten. Als schließlich 1813 die Russen in Deutschland einrückten, bestand ihre Streitmacht aus 70.000 Mann. Eine ähnliche numerische Diskrepanz ist in den letzten Kriegen gegen die Türkei und Polen zu beobachten. In diesen beiden Kriegen kann die Einstellung der Feindseligkeiten nicht immer der Unbill der Jahreszeiten angerechnet werden, sondern ist nachweislich der zahlenmäßigen Schwachheit geschuldet.

Die aktuelle militärische Stärke Russlands, über die es gegen die Türkei verfügen kann, sollte nicht höher als 200.000 Mann eingeschätzt werden; diese Zahl würde sich reduzieren durch einen Angriff auf das Baltikum, und die Truppen würden gesamt abgezogen werden im Falle des Ausbruchs der „Europäischen Revolution“.

Die moderne Türkei

Nicht wie Russland im eisigen Norden sondern in der gemäßigten Klimazone gelegen, umfasst das türkische Reich die feinsten Gebiete von drei Kontinenten. Diese Regionen sind nicht getrennt durch trostlose Steppen oder Wüsten, sondern verbunden durch das wunderbare Mittelmeer; die Natur hat in der tat alles für dieses Land getan, auch wenn es keine Ressourcen hat; sein Handel ist unbedeutend und sein Staatseinkommen ist auf 50 Millionen Dollar geschrumpft. Über vier Jahrhunderte existierte dieses Reich auf der Basis der alten Zivilisation, die nun schnell verschwindet. Die Türken, wie das Faultier, welches das letzte Blatt erreicht hat, gieren nun nach einem neuen Auskommen, haben aber nicht die nötige Stärke, um das zu erreichen. Zivilisation und der Koran, für immer im Widerstreit, werden den Niedergang der Türkei verursachen. Wir erfahren nichts von türkischen Eisenbahnen, von türkischen Dampfschifflinien, von türkischen Telegrafenleitungen etc., und die Geschichte verspricht nur den Nationen Bestand, die Schritt halten mit dem Zeitgeist.

Die Schwachheit der Türken in Europa haben wir teilweise erklärt, aber wir werden darauf zurückkommen, wenn es darum geht, den Kriegsschauplatz zu besprechen. In Asien sind sie

stärker weil zahlreicher, aber selbst hier wäre es nur nötig, große Mengen an Waffen und Munition bereitzustellen, um gegen sie furchtbare Revolutionen anzuzetteln. Nord-Afrika, so wie es nicht Frankreich gehört, ist so gut wie unabhängig. Über die Zahl seiner Untertanen ist sich die Hohe Pforte gänzlich im Unklaren, und auch niemand anders weiß irgendetwas zu diesem Thema. Es wird gesagt, dass die Türkei in Asien 16 Millionen Menschen zählt; in Afrika sind es fünfeinhalb Millionen Einwohner. Die echten Ottomanen zählen in Europa nicht mehr als eine Million Köpfe, und in Asien, so wird gesagt, nur weitere eineinhalb Millionen, wobei die Muselmanen der verschiedenen Stämme hier die Mehrheit ausmachen.

Als Herren besetzen die Osmanen alle höheren Positionen im Reich, besitzen die feinsten Landgüter, leben in den größeren Städten im puren Luxus, und haben, anders als ihre kriegerischen Vorfahren, schon lange auf ihr Privileg verzichtet, zu Pferde den Krummsäbel zu benutzen.

Das Militärsystem der Türkei

Die türkischen Streitkräfte bestehen aus:

A. dem stehenden Heer:	150.000 Mann
B. den Rediffs (Reserven):	150.000 Mann
C. den Hilfstruppen:	keine Angaben
D. den Irregulären:	keine Angaben

A. das stehende Heer

Die Organisation des stehenden Heeres und seiner Reserven ist eine Imitation des preußischen Militärsystems, durchsetzt von asiatischen Sitten und Vorstellungen. Das stehende Heer besteht aus sechs Armeekorps, von denen zwei als Garde in und um Konstantinopel einquartiert sind. Die übrigen sind entlang der Donau, in der Nähe des Balkans, in Mesopotamien und in Syrien, eben in den Provinzen, stationiert. Die Garde ist gut bewaffnet, gut ausgerüstet und ordentlich gedrillt, während sich die Provinzkorps in einem beklagenswerten Zustand befinden. Noch vor zwei Jahren wurden sie auf den Donaufestungen ihren Dienst verrichten gesehen, barfüssig und in zerschlissenen, miserablen Uniformen. Diesen sechs Armeekorps müssen wir noch einige selbstständige Korps geringer Stärke hinzufügen, wie die Brigade in Candia, ein selbstständiges Artilleriekorps, ein selbstständiges Pionierkorps, die Polizeitruppe etc. Gemäß offizieller Darstellung beträgt die Gesamtstärke des stehenden Heeres 150.000 Mann.

B. die Rediffs (die Landwehrbataillone) und die Reserve

Die Rediffs (*türk.: Landwehrbataillone, Anm. d. Ü.*) und Reserve werden von entlassenen Soldaten des stehenden Heeres formiert und verfügen weder über Waffen noch über Offiziere. Man sagt, dass ihre Stärke 150.000 Mann umfasst.

C. die Hilfstruppen

Es ist gänzlich den Vizekönigen, Paschas und Prinzen der Schutzgebiete überlassen, ob sie Hilfstruppen aufstellen und in welcher Größe, und die Pforte muss dankbar sein für alles, was sie bereit sind zu entsenden. Mit Ausnahme der Serben sind die Hilfstruppen von geringem Nutzen im europäischen Krieg.

D. die Irregulären

Von diesen nimmt man an, dass sie zahlreicher sind als die russischen, und mit den besseren Pferden als denen überlegen eingeschätzt. Ihre Zahl kann nicht leicht festgestellt werden, und nur die Aussicht auf Beute und Plündern bringt sie zur Armee. Im Herbst verlassen sie den Kriegsschauplatz in Europa und kehren zurück in ihre Heimat in Asien.

Die Albaner

Es ist schwierig, diese einzuordnen zu den Hilfstruppen, den Irregulären oder dem stehenden Heer. Sie sind Europäer - tapfere Burschen -, und als Fußsoldaten das einzige Material, über das die Pforte verfügt, um Einheiten mit einer effizienten Infanterie aufzustellen. Aber die Regierung fürchtet ihnen zu vertrauen; im gegenwärtigen vernachlässigten Zustand sind sie nichts als eine Räuberbande.

Beim Vergleich der militärischen Schlagkraft der beiden Opponenten neigt sich die Waagschale zugunsten der Russen. Die Schurkerei in der Verwaltung der türkischen Armee übertrifft die der russischen Armee bei weitem. Die Differenz zwischen den tatsächlich aktiven Soldaten im türkischen stehenden Heer und dem, was auf der Soldliste steht und von der Regierung bezahlt wird, ist beträchtlich. Die höheren Offiziere der Türken sind entschieden minderwertiger, verglichen mit denen der Russen, während ihre Subalternoffiziere, die Hauptleute eingeschlossen, im buchstäblichen Sinne die Diener ihrer vorgesetzten Offiziere sind. Im Gegensatz zu den Russen, die Rebellen und eroberte Stämme in ihre Armee eingliedern und die große Masse der Armee aus der Bauernschaft rekrutiert, stellen die Türken ihre Armeen generell nur mit Mohammedanern auf, das heißt, mit asiatischen Stämmen, sowie mit Stadtbewohnern (*die des Lesens und Schreibens mächtig sind, Anm. d. Ü.*). So steht der russischen Tapferkeit eine größere Leichtigkeit im Manövrieren und ein perfekterer Umgang mit den Waffen auf der Seite der Türken gegenüber. Der prinzipielle Unterschied zwischen den beiden Armeen liegt jedoch in derer Disziplin, dem „sine qua non“, das Truppen schlagkräftig macht. Russische Disziplin bewirkt immer noch Wunder, während der Mangel an Subordination bei den Türken jegliche militärische Kalkulation unmöglich macht. Russische Disziplin stellt den militärischen Despotismus in seiner Überlegenheit dar, während der türkische Mangel an Disziplin den Niedergang der Türkei kennzeichnet.

Im letzten Feldzug gegen die Russen erschienen die Türken mit wechselnden Truppenstärken zwischen 75.000 und 150.000 Mann in Europa und Asien. Zur Zeit, und das ist wahr, erreicht die Hauptarmee 100.000 Mann, aber disloziert von Belgrad bis nach Varna und Adrianopel in unbedeutenden Festungen und Scheinstellungen, und zeigt die gesamte Impotenz oder Unfähigkeit des Oberbefehlshabers. Die türkische Artillerie wurde überall von der russischen Artillerie, welche die türkische an Stärke übertrifft, zum Schweigen gebracht. Die türkische Armee kämpfte gut hinter Wällen, Gräben und Kanälen, war aber nicht in der Lage, im offenen Felde einem russischen Bajonettangriff zu widerstehen; im Gegensatz dazu erwies

sich die türkische Kavallerie der russischen überlegen. Im Jahr 1828 wurde die Pforte durch den letzten Aufstand der Janitscharen geschwächt, aber die Volksseele, in Konsequenz zu dem langen „griechischen Krieg“, befand sich in einer größeren Begeisterung als jetzt und brachte kriegerische Stimmung, gute Soldaten und Generale hervor; augenblicklich stellen die fünfzehn Millionen Muselmanen kaum ein Prozent der Soldaten für die Verteidigung ihres Landes und befinden sich so in eminenter Gefahr. Es wird gesagt, dass sich das geändert hat, aber kein überzeugendes Argument ist dazu erbracht. Dazu angenommen, dass die Türkei ihr Bestes tut, so kann sie nur 100.00 mittelwertige und weitere 100.000 schlechte Truppen ins Feld führen. Die ersteren sind ohne Zweifel besser als die der türkischen Armeen von 1810 und 1829; ob sie sich als mehr erfolgreich beweisen werden, wird von den Gegnern abhängen. Die türkische Kavallerie von heute ist geringwertiger als die aus jenen Zeiten. Die Infanterie besteht prinzipiell aus Asiaten, und es ist zu bezweifeln, dass das Vermischen mit den benachbarten europäischen Rassen ihren Charakter ausreichend geändert hat, um wie Europäer zu kämpfen. Die Artilleristen sind sehr tüchtig, solange sie nicht an ihre Kanonen festgebunden sind, denn selbst in Gefechten gegen die Ägypter, wo die bespannte Artillerie zusammen mit der Kavallerie angriff, nahmen sie zusammen mit denen Reißaus und ließen die kommandierenden Offiziere allein mit den abgeprotzten Geschützen zurück.

Nach all dem, was angeführt wurde, ist es evident, dass die Türken weder eine reguläre große und entscheidende Schlacht auf dem Felde gewinnen können, wenn sie einer gleichen Zahl Russen gegenüber stehen, noch kann angenommen werden, dass ausländische Offiziere und kleine europäische Freiwilligenkorps sie dazu in die Lage versetzen könnten.

Während die Russen natürlich die Entscheidungsschlacht auf dem Felde bevorzugen, suchen die Türken den „kleinen Krieg“, den Krieg der Belagerungen, so wie es ihr natürliches Element ist.

Beziehen wir die Flotten der beiden Nationen in die Beurteilung ein, so können wir nur wiederholen, was in der Tagespresse veröffentlicht wurde, und die unwidersprochene Behauptung, dass die russische Marine im Schwarzen Meer jetzt, so wie es auch 1828 und 1829 war, der türkischen Marine überlegen ist, mag hier genügen.

III. Kapitel

Die Kriegsschauplätze in Europa

Bosnien-Serbien, Bulgarien und Rumelien

(Rumelien (türk.: Rumili) ist der seit dem 15. Jahrhundert von den Osmanen besetzte Teil des Balkans, wozu Thrakien und Mazedonien gehört; Anm. d. Ü.)

Leider ist von dem Teil Europas, der hier betrachtet wird, nur wenig bekannt, die wissenschaftlichen Nachforschungen in diesen Ländern waren mehr als begrenzt. Aber auch, wenn diese Umstände es unmöglich machen, mit der nötigen Exaktheit für militärische Berechnungen im Detail zu sprechen, wird die folgende Beschreibung den Leser in die Lage versetzen, sich über die entscheidenden Momente des Krieges im großen Maßstab ein Urteil zu bilden. Mehr zu tun ist nicht das Ziel dieser Studie. Wir werden übergehen, was wir auf den Landkarten entdecken, und liefern nur solche Details, die vom militärischen Gesichtspunkt relevant sind. Welcher Art diese Details sind, werden wir dem Leser erklären, der mit militärischen Angelegenheiten nicht vertraut ist.

Die **Preservation** (Versorgung) einer Armee und die **Schlagkraft** einer Armee sind die beiden großen Probleme für militärische Berechnungen.

Die **Preservation** / Versorgung einer Armee hängt ab vom Klima, dem Nachschub von Verpflegung und Ausrüstung, der auf dem Gefechtsfeld beschafft werden kann, und von den **Verbindungslinien**, über die Verstärkung und Nachschub von Munition und Verpflegung beschafft werden kann. (*Denn man marschiert nicht in Sommeruniform im Herbst 'gen Moskau! Anm. d. Ü.*)

Die **Schlagkraft** der Armee hängt generell von den orografischen (*gebirgskundlichen; Anm. d. Ü.*), hydrografischen und topografischen Bedingungen des Kriegsschauplatzes ab, im Besonderen, was dies für die Verbindungslinien bedeutet, und die natürlichen und künstlichen Verhältnisse der Positionen und Stellungen, die häufig über die Beherrschung ganzer Distrikte entscheiden.

Wir sehen, dass bei beiden Problemen die Verbindungslinien eine bedeutende Rolle spielen. Deren Knotenpunkte sind allgemein große Städte, wo wir die Mittel zur Versorgung der Armee finden können. Große Städte liegen meist an großen Flüssen oder an der Küste, und große Flüsse, wie wir es später zeigen werden, gewähren das stärkste System der Verteidigung. Diese Flüsse mit ihren Städten und Knotenpunkten bilden den bedeutendsten Teil des Kriegsschauplatzes, und in einer militärischen Studie bedürfen sie einer besonderen Beachtung.

Solange der türkisch-russische Krieg andauert im Osten Europas, spielt er sich sicher an der unteren *Save* und *Donau* und dem *Maricza-Bassin* ab. Diese Kriegsschauplätze sind:

- der österreichisch-tükische (Bosnien-Serbien);
- der russisch-türkische (Bulgarien),
- der türkisch-zentrale (Thrakien und Mazedonien).

Auf den Banat, die Wallachei, Moldavien und Bessarabien werden wir einen besonderen Blick werfen. Dalmatien und Albanien werden nur bedeutend durch einen Krieg in Italien wegen der Operationen auf der *Donau* und der *Maricza*; Griechenland und die griechischen Inseln verlieren ihre Bedeutung durch die Präsenz der englischen und französischen Flotten im Mittelmeer.

So wie die ganze Halbinsel sind diese drei Kriegsschauplätze überdeckt von dicht bewaldeten Bergen. Die drei Hauptgebirgsketten und zahlreiche sekundäre Nebengebirgszüge verlaufen im Westen von Nord-Nord-West nach Süd-Süd-Ost, von der *Kulpa* und der *Save* zum *Ägaeischen Meer* und dem *Marmara-Meer*, mit Höhen zwischen 3.000 und 6.000 Fuß, gelegentlich noch von Nebenzügen übertroffen. Gebirgszüge von geringerer Höhe, aber von größerer militärischer Bedeutung, durchziehen die Halbinsel von Westen nach Osten. Dese teilen die Haupttäler Bosniens, Serbiens und Mazedoniens durch viele kreuzende Gebirgskämme oder schließen zu den Kriegsschauplätzen in Richtung Norden und Süden auf; so ist es der Fall mit dem Hauptkamm in dieser Richtung, dem Egrisu Dagh, und dem Balkan, der den nördlichen vom südlichen Kriegsschauplatz trennt.

Der österreichisch-türkische Kriegsschauplatz

Bosnien-Serbien

Marschieren wir von der *Kulpa* und *Save* in die beiden Talzüge, die zwischen den drei Hauptgebirgsketten verlaufen, so steigen wir kaum wahrnehmbar und allmählich in den Tälern aufwärts, und sind immer wieder hier und da gezwungen, kreuzende Gebirgskämme zu überwinden, welche die einzelnen Stromgebiete und Flusstäler trennen.

Die Truppen treffen auf die größte Schwierigkeit am Anfang ihres Marsches, wenn die Höhenzüge, an denen sie sich entlang bewegen, und die kreuzenden Kämme, die ihnen den Weg versperren, häufig eine vergleichsweise große Höhe erreichen. Je näher sie an die südlichen Grenzen des Kriegsschauplatzes herankommen, um so größer ist die absolute Höhe dieser Gebirgsbecken und um so geringer die relative Höhe der Kämme, die sie umgeben, bis sie nahe Varna und Pristina nur noch auf 60 bis 70 Fuß über das Niveau des Tales ansteigen, und beim Überschreiten der Grenze des Kriegsschauplatzes, des Höhenplateaus des Egrisu Dagh (2.000 – 3.000 Fuß) mit nahezu keinen Anhöhen bemerkbaren Anhöhen und quasi ohne Niederungen, erreichen wir Mazedonien. Ist man dort angekommen, so bereitet die Anhöhe Hindernisse in der Passage durch die dichte Bewaldung des Plateaus, der kargen Kultivierung und dem miserablen Zustand der Straßen.

Betritt man nun den **russisch-türkischen Kriegsschauplatz Bulgarien** von Ost-Nord-Ost, so ist der Eindruck auf die Truppen ähnlich, aber die Schwierigkeiten sind größer. Die relative Erhebung der östlichsten der drei Haupt-Gebirgsketten ist noch höher als die niedrigeren Kreuzkämme des Systems. Die weniger zahlreichen Zugänge bilden enge Schluchten in den Felsen, lange Hohlwege der höchst beschwerlichen Art, ohne Öffnungen in Flusstäler wie beim Marsch aufwärts der *Save*. Und wenn beim Vormarsch in dieser Richtung diese Schwierigkeiten weniger werden, so gleicht der größere Mangel an landwirtschaftlicher Kultivierung das wieder aus. Die große Zahl der Bergtäler, die kleine Zahl von moderat bemessenen Ebenen, die überhaupt vollkommene Unbrauchbarkeit der Flüsse, welche häufig, und manchmal nicht fern von ihren Mündungen, unterbrochen werden von den kreuzenden Gebirgskämmen, welche sie in schmale felsige Pforten zwingen, wo sie Wasserfälle bilden: tatsächlich trägt jeder dieser natürlichen Bausteine dazu bei, dass die Verteidigung einen langen und hartnäckigen Widerstand aufbauen kann, während sich dem Angreifer die größten Hindernisse in den Weg legen. Diese Tatsachen sind durch die Geschichte so überzeugend dargelegt, dass sie keines weiteren Beweises bedürfen. Der beschwerliche Charakter, den ein Offensivkrieg in diesen Gegenden annimmt, wird noch mehr verstärkt durch den Zustand der landwirtschaftlichen Kultivierung und der Fortifikation (*Befestigung; Anm. d. Ü.*) des Landes. Mit der Ausnahme einiger unbedeutender Ebenen, in deren Mitte die größeren Städte angesiedelt sind, ist das ganze Land von dichten, undurchdringlichen Wäldern bewachsen. Die Straßen sind schlecht, die Dörfer bestehen aus miserablen Lehmhütten und bieten selten Unterschlupf für erschöpfte und müde Soldaten. Im Gegensatz dazu verfügen die Städte als Folge der ewig andauernden Kriege in Bosnien und Serbien über Verteidigungsanlagen, die nur mit schwerer Artillerie zerstört werden können. Die größeren Städte sind umgeben von Gräben, Wällen und Brustwehren, die häufig von starken Forts gesichert und gegenseitig geschützt werden, eine Art von Zitadellen, während die kleineren (*Städte; Anm. d. Ü.*), Palanka genannt, durch starke Palisaden aus den dicksten Eichenstämmen gesichert werden. Der größere Teil der Häuser ist aus Holz gefertigt, und große öffentliche Gebäude, Kirchen, Konvente und Moscheen versehen die Verteidigung mit ausgezeichneten „Reduits“ (*verstärkte Verteidigungsbauten zum Rückzug der Besatzung einer Fortifikation; Anm. d. Ü.*).

Das Klima ist gesund und für militärische Operationen geeignet, der Boden, obwohl nur spärlich kultiviert, liefert mehr Getreide und nährt mehr Nutzvieh und Rinder, als es das Volk bedarf. Aber dieser Überfluss nutzt nur einer freundlichen Armee, vor dem Feind verschwindet er hinter den undurchdringlichen Wäldern und unzugänglichen Schluchten, welche, darüber hinaus, von einem tapferen und kriegerischen Volk verteidigt werden.

Die Verbindungslinien

Die Flüsse

Die Flüsse sind meist breit und tief und bereiten in ihrem unteren Verlauf zu allen Jahreszeiten einer Armee beim Überschreiten große Schwierigkeiten, während sie den Transport von Nachschub jeder Art erleichtern. Sie sind, wie schon erwähnt, vom Hochwasser bedroht, aber möglicherweise einer früheren, höheren Kultur geschuldet, und durch den Überfluss an Holz, finden wir sie (*die Flüsse; Anm. d. Ü.*) besser mit Brücken versehen, als wir befürchten mochten.

Die Donau

Wir erwähnen diesen Fluss später, wenn wir seinen Verlauf entlang der Grenze Bulgariens besprechen.

Die Save

In ihrem unteren Verlauf bildet die *Save* einen Teil der österreichischen Operationsbasis gegen Bosnien und Serbien, und ebenso einen Teil der türkischen Operationsbasis gegen Slavonien (*historische Region im Osten Kroatiens; Anm. d. Ü.*). Ihr Verlauf ist träge durch ein weites und durchgestaltetes Tal. Auf der rechten Seite nähern sich die Ausläufer des bosnisch-serbischen Gebirgszuges nur selten seinem flachen Ufer, während am linken Ufer sanft ansteigende Hügel im größeren Abstand ihren Verlauf begleiten. Wassertiefe und –menge ist so bemessen, dass sie von der Mündung der *Kulpa* für Fahrzeuge mit 200 ts Ladung schiffbar ist. In diesem Bereich des Flusses gibt es weder Brücken noch Furten, und die Verbindung wird hergestellt durch Fähren, die in bestimmten Abständen eingerichtet sind.

Die Nebenflüsse der *Donau* und der *Save*

- Die *Kulpa* hat zahlreiche Furten und ist militärisch unbedeutend.
- Die *Unna* wird in der Nähe von Kruppa für kleinere Fahrzeuge schiffbar; in der Nähe von Kastainiza gibt es eine Brücke.
- Unter Banjaluka ist die *Verbas* schiffbar für Fahrzeuge unter 50 Tonnen (*Ladung; Anm. d. Ü.);* Brücken gibt es in Jaicza und Banjaluka.
- Die *Bosnia* ist ab dem Felsentor bei Dabor bis 50 Tonnen schiffbar; eine Holzbrücke steht in der Nähe von Visoka.
- Die *Drina* ist ab Zwornik für Fahrzeuge bis 50 Tonnen schiffbar, darüber nur für flachgehende Boote, Karabs genannt; eine Holzbrücke steht bei Gorasida, eine Steinbrücke bei Vishegrade.
- Die *Morawa*, ungeachtet ihres langen Verlaufs, ist bezüglich ihrer Schiffbarkeit nur kurz. Bis Ciupria ist sie an vielen Stellen durchwatbar und nur mit Karabs schiffbar. Unter Ciupria ist sie 10 bis 15 Fuß tief, aber wegen der (durch Hochwasser

angeschwemmten, Anm. d. Ü.) Baumstümpfe und zahlreichen Stufen nicht befahrbar; Holzbrücken gibt es bei Czaczak und Karanovacz, eine Schwimmbrücke bei Ciupria.
- Die *Timok* ist wie die *Kulpa* meist überall durchwatbar.

Die Straßen

Die Verschiedenheit der Böden stellt, selbst wenn das Land besser entwickelt wäre, große Hindernisse für den Straßenbau dar. Unter den gegenwärtigen Umständen kann über neue Straßen nicht nachgedacht werden, und die alten, aus besseren Zeiten stammend, haben sich in den Tiefebenen in Schlammwege und auf den Höhen in steinige Pfade zurückentwickelt, gefährlich für die Kavallerie und völlig unbrauchbar für die Artillerie. Nur auf den großen Ebenen finden wir kurze Straßen, wo die Bauern ihre unförmigen Ochsenkarren fahren.

Die österreichische Operationsbasis in Richtung Türkei

besitzt die besten Straßen des ganzen Kriegsschauplatzes:

- von *Grachacz* führt eine Straße direkt nach Norden, immer entlang der türkischen Grenze, nach *Karlstadt* an der Kulpa: 6 Marschtage;
- von dort geht es über einen schwierigen Gebirgskamm nach *Petrinia* und *Kastainicza* an der Unna: 4 bis 5 Marschtage;
- von dort führt ein Karrenweg nach *Alt-Gradiska*: 4 Marschtage;
- von dort ein Fußweg bis *Brod*: 4 Marschtage;
- von *Brod* ein zum Teil sehr schlechter Karrenweg durch *Slavonica* mit einem großen Abstand zur Save, aber mit ihr durch einige Nebenwege nach *Semlin* verbunden: 8 Marschtage;
- diese Straße führt entlang des linken Donauufers von *Pancsova* durch marschiges, häufig überschwemmtes Land über *Kubin* entlang des Hauptstromes über *Alt-Pallanka* nach *Czernez* in die Wallachei: 9 Marschtage;
- bei Orsova wird aus der Straße ein schwieriger Karrenweg.

Auf der türkischen Seite der Save

- finden wir nichts außer miserablen Maultierpfaden, so weit bis *Mitrovicz*;
- von hier geht ein Karrenweg über *Shabacz* nach *Belgrad*: 6 Marschtage,
- welcher über die Schlachtfelder des **Prinz Eugen**[A] an der rechten Donau nach *Widden* führt, wobei die Felsklüfte von *Orsova* vermieden werden: 16 Marschtage.

Der Karrenweg formt einen ununterbrochenen Hohlweg zwischen dem Fluss und den vorspringenden Bergmassiven, und nur bei den zahlreichen Flussmündungen, die auf Holzbrücken überquert werden können, ist es möglich, dass zwei Karren einander passieren können. Von *Groczka* bis *Sennendria* ist es ein morastiger Damm, der immer den Überflutungen der Donau ausgesetzt ist, und von *Gradistie* geht es über die alte Römerstraße, die damals durch die Felsen gesprengt wurde (*das Sprengmittel war Essigsäure; Anm. d. Ü.*) zur *Porta Trajana*; aber durch die Auswaschungen der Donau wurde es auch für Mulis ein gefährlicher Weg.

Zwei Straßen sind für die Österreicher offen, um sich dem türkischen Kriegsschauplatz von der Save aus zu nähern; das sind die beiden longitudinalen Täler der bosnisch-serbischen Bergregion.

Die bessere (*Straße; Anm. d. Ü.*) führt in dem tiefer gelegenen Tälerzug von *Novi* über *Banjaluca*, *Dabo*r, *Zwornik*, *Ussicza*, *Karanovacz* und *Nissa* nach *Sophia*: 33 Marschtage. Sie verläuft durch das am besten kultivierte Land und zu den bevölkerungsdichtesten Städten dieses Gefechtsfeldes, und überschreitet die Nebenflüsse der Save generell dort, wo sie schiffbar werden. Für den Marsch in süd-östlicher Richtung sind diese Täler nützlich, wenn auch die Pässe über die kreuzenden Gebirgskämme, die allerdings von beträchtlicher Höhe, nur mit Saumtieren überwunden werden können.

Der zweite Anmarschweg, der sehr viel schwieriger ist, führt über höhere Tälerzüge durch wilde und dünn besiedelte Gebiete von *Bihacz* über *Jaicza*, *Trawnick*, *Bosna-Seraj* und *Jenibazar* nach *Pristina*: 27 Marschtage, und von hier auf einem schlechten Saumpfad über *Varna* nach *Sofia*: 10 Marschtage.

Diese Längsverbindungslinien sind durch viele Querverbindungslinien miteinander verknüpft, und in südwestlicher Richtung mit den Kriegsschauplätzen Dalmatien und Albanien, in nord-nordwestlicher Richtung mit der Save und der Donau verbunden. Die Knotenpunkte auf diesen Wegen sind die oben erwähnten Städte. Aber nur der Karrenweg von *Belgrad* über *Semendria* und *Jagodina* nach *Nissa*, 11 Tagesmärsche, ist in einem erträglichen Zustand und führt über die Flüsse auf guten Brücken, der Rest ist nichts als miserabler Saumpfad.

Die Verbindung mit Mazedonien und Thrakien

Von *Pristina*: über den Egrisu Dagh, in der schon beschriebenen Manier, nach *Komanova* auf zwei schlechten Straßen: 3 bis 4 Marschtage, und von *Pristina*, durch die tiefe Landsenke des Passes von *Kaczanik* nach *Uskiup* in Mazedonien.

Von Sofia:

1. über niedrige Höhen von *Kadomir* und *Ghiunstendile* (*Kostendile*): 3 bis 4 Tagesmärsche;
2. die Istar aufwärts, voll mit Hindernissen, über *Samakov*, durch den Pass von *Dubnicza* nach *Ghiustendile*: 6 Tagesmärsche;
3. über *Samakov* abwärts der Strymon (Struma).

Zwei mehr befahrene Straßen führen von Sofia in die *Marieza* in Thrakien:

1. über *Samakov*, *Bagna*, *Gobroaderbend* und über den höchst beschwerlichen Pass von *Kizderbend* nach *Tatar-Bazardjik*: 5 Marschtage;
2. schwierig über *Ihliman* (*Ichteman*), über zahlreiche Wasserläufe zur *Porta Trajana* (*Demirkapi*), und entweder über einen Saumpfad, der durch die genannte in die Felsen gechnitten worden ist, oder auf einer breiten Straße in einer tiefen Bergschlucht, voll mit eckigen Kehren, nach Tatar-Bazardjik: 5 Marschtage.

Die politischen Beziehungen Bosniens

Es leuchtet ein, dass Russland beabsichtigt, aus dem Krieg mit der Türkei beides, einen nationalen und einen religiösen Konflikt zu machen. Dieser Umstand belagert das Volk und besetzt das Land mit viel größerer Wucht, als es normalerweise der Fall ist in einem europäischen Konflikt, und macht eine besondere Beschreibung um so mehr nötig. Den Charakter dieser verschiedenen Volksstämme werden wir aus der Geschichte zeichnen, einer zuverlässigeren Quelle, die uns mit mehr korrekten Aussichten ausstattet als einige wenige Halbkorrespondenten oder moderne Reisende.

Das türkische Eyalet Bosnien (*Eyalet: Großprovinz des Osmanischen Reiches; Anm. d. Ü.*) wird von einem „Pascha mit drei Rossschweifen" regiert und unterliegt der unmittelbaren Autorität der Pforte. Es umfasst die Distrikte Bosnien, Herzegowina, Türkisch-Kroatien, Dalmatien und Montenegro. Von den 850.000 Einwohnern gehören, so wird gesagt, ein Viertel der herrschenden Rasse der Osmanen an, während die verbliebenen drei Viertel, mit Ausnahme von 25.000 Juden und Griechen, Slawen sind; eine Hälfte davon Bosnier, und die andere Hälfte Kroaten, Montenegriner und Morlacken (*Morowladen; Serben, die am Meer wohnen; Anm. d. Ü.*). Außer einem Teil der Bosniaken bekennen sich die Slawen zur christlichen Religion; die Morlacken und besonders die Montenegriner waren immer besonders heftige Gegner der Osmanen. Die letzteren hier, wie allenthalben, leben in den größeren Städten, und bilden mit dem Rest der Muselmanen (*die Bosniaken, die zum Islam konvertierten; Anm. d. Ü.*) den Großteil der Bewohnerschaft. Die Hauptstadt *Bosnasaraj* ist offen, wird aber von einem Fort geschützt und hat 75.000 Einwohner. Sie betreibt Karawanenhandel und einige Waffenmanufakturen. Der Pascha jedoch residiert in der Festung von *Trawnik*, die 10.000 Einwohner hat. Sie ist in der Mitte des Landes gelegen und bildet einen der Knotenpunkte der Verbindungswege. Vor dieser Hauptfestung liegen in Richtung Österreich die Fortifikationen von *Banjaluka*, *Gradiska* und *Zjornik*. Eine Anzahl alter und zerfallener Bergfestungen, errichtet zum Schutz von Felsen- oder Flusstoren oder zur Verteidigung einzelner Bergniederungen, haben Garnisonsbesatzung, die nur ein paar Tage aufhalten.

Die Bosniaken waren, außer während einer kurzen Periode, nie unabhängig, bevor sie von den Türken unterjocht wurden. Zu allen anderen Zeiten waren sie tributpflichtig gegenüber den Ungarn, den Serben oder den Bulgaren gewesen. Dieser Umstand, die zahlreichen Ansiedlungen der Türken in Bosnien und ihr Dasein als eine Mischrasse erklärt ihren Mangel an Einheit und Nationalität. Obwohl bekannt als gute Reiter oder tapfere, grausame und räuberische Bergbewohner, finden wir, dass die großen Massen des Eyalet immer glücklos waren in ihren Kriegen gegen die Türken. Wie ihre Nachbarn, die Albaner, empfinden sie nicht die geringste Sympathie für die Türken, und die Unabhängigkeit, die schon errungen wurde von ihren Brüdern derselben Rasse, den Serben, wird sie zu neuen Angriffen ermutigen, so bald sich eine günstige Gelegenheit bietet.

Die Serben

Von allen slawischen Völkern sind diese, unstrittig, die tüchtigste Zivilisation und gleichzeitig die kriegerischste. Eingeladen von Kaiser Heraklius (*Flavius Heraklius, byzantinischer Kaiser, 7. Jahrhundert; Anm. d. Ü.*), ihm gegen die Avari (Awaren; Anm. d. Ü.) zu helfen, siedelten sie, als Eroberer, in Servia (*lat.: Serbien; Anm. d. Ü.*), kämpften mit wechselndem Glück gegen die Bulgaren, und gründeten ein unabhängiges Königreich, das sich vom Schwarzen Meer bis zur Adria ausdehnte. Auch sie hatten den Osmanen Abgaben

zu zahlen, aber die kriegerischsten unter ihnen wurden nie gänzlich unterjocht, und unter dem Namen „Haitschuks“ führten sie über Jahrhunderte einen räuberischen Krieg gegen die Türken, wobei sie eine sichtbare Rolle spielten in den türkisch-österreichisch-russischen Auseinandersetzungen, und so im Volk den kriegerischen Geist der Unabhängigkeit aufrecht erhielten. Dem wohl bekannten **Czerny Petrowicz**[A] gelang es zu Beginn dieses Jahrhunderts, mit geheimer Unterstützung Russlands, die Türken zu vertreiben, und während des russisch-türkischen Krieges von 1806, unter der Protektion Russlands, eine unabhängige Regierung zu etablieren. Vom Volk zum Prinzen ausgerufen, unterstützte er die Russen äußerst energisch bis zum Jahr 1812, aber, sich weigernd, die serbischen Festungen zu schleifen, ließen die Russen ihn fallen und „empfahlen“ ihn der Hohen Pforte. So gezwungen, den Krieg gegen die vereinten Streitkräfte der Türken allein fortzusetzen, wurde er 1813 beim Fall von Belgrad besiegt. Dieser Sieg wurde von den Türken teuer erkauft, und sie handelten mit der entsprechenden Grausamkeit im Land der Eroberten. Dennoch nahmen die Serben die Waffen wieder auf und waren 1815 unter dem Befehl von **Milosh** siegreich. In Folge dieses Sieges erlangten sie beträchtliche Privilegien. Sie erhoben sich wieder, und durch die Fürsprache Europas, aber auch kriegsmüde, erwarben sie ihre gegenwärtige Unabhängigkeit. Sich der Pefidie der Russen erinnernd, versuchte Milosh, sich deren Einfluss zu entziehen und zügelte die kriegerische Begeisterung der Serben in den Jahren 1828 und 1829, als diese bereit waren, wieder über die Türken herzufallen. Jedoch machte diese Politik und einige strenge Maßnahmen ihn unbeliebt und spielte dem russischen Lager die Waffen für seine Zerstörung in die Hände. Aus denselben Gründen und mit miesen Machenschaften verursachte das russische Kabinett den Sturz von **Michael**, dem Sohn von Milosh. Sein Adjutant, der zweite Sohn **Czernys**, vormals ein Offizier in russischen Diensten, wurde 1842 zum Prinzen proklamiert, konnte aber seine Anerkennung seitens der Hohen Pforte nur durch geheime Konzessionen an die Russen erlangen.

Wer immer die Geschichte Serbiens während des 19. Jahrhunderts betrachtet, wird zustimmen, dass der wahre Kopf in Sankt Petersburg residiert, und nicht in Konstantinopel. Während die türkischen Paschas nichts waren als die Kommandanten ihrer Festungen, so saßen russische Agenten zu verschiedenen Zeiten im serbischen Senat. Senatoren, die der Pforte nahestanden, wurden von der Pforte selbst verbannt; liberale Institutionen, die in Konstantinopel keine Opposition fanden, wurden von der Pforte nicht anerkannt, weil sie in Sankt Petersburg nicht gutgeheißen wurden; kurzum, wenn in Frieden mit Russland, war der Sultan nichts außer der höchst unterwürfige Exekutor russischer Edikte.

Serbien bildet jetzt ein Wahlfürstentum, mit einer unabhängigen Verwaltung, unter dem nominellen Protektorat der Pforte, für das es einen jährlichen Tribut von 2.000.000 Piaster zahlt. Der Prinz befehligt eine kleine stehende Armee, die im Kriegsfall den Rahmen für eine gut organisierte Miliz bildet. Seine Macht ist begrenzt durch den Senat und eine Deputiertenversammlung. Ein allgemeines Schulsystem, vergleichsweise sehr gut angesehen, sichert die Volksbildung, während eine Militärakademie militärische Disziplin und naturwissenschaftliche Fächer lehrt.

Die Zahl der Einwohner wird mit einer Million angegeben, von denen 900.000 echte Serben sind. Vier Prozent davon würden im Kriegsfall eine Armee von 36.000 Mann darstellen. Sie gehören der griechischen Kirche an. Ihre wichtigsten Wirtschaftszweige sind die Landwirtschaft und die Viehzucht, welche hier sehr profitabel sind.

Belgrad ist die Hauptstadt und der Sitz der Regierung: nur hier ist es den Türken erlaubt zu wohnen, und deshalb stellen sie einen beträchtlichen Teil der 30.000 Einwohner. Eine türkische Garnison unter dem Kommando eines Paschas ist stationiert in einer Festung, einer

Art Zitadelle, die von einem dreifachen Wall- und Grabensystem umgeben ist und von hohen, mächtigen Türmen und Kasematten gesichert wird. Sie liegt zentral an der Donau und beherrscht den Fluss.

Die übrigen befestigten Städte und Bergfestungen wie *Semendria* mit 18.000 Einwohnern, *Shabacz* an der Save, *Passarowitz*, *Ushicza* an der Westgrenze, jede mit 20.000 Einwohnern, sind in der Hand der Serben.

Die moderne Zivilverwaltung und die militärische Stärke der Serben erhöht deren natürlich große Bedeutung auf dem Schauplatz der gegenwärtigen Auseinandersetzung. Das vorhersehend hat Russland Sorge getragen, im Land eine Partei zu haben. Mittels dieser Partei hat es (Russland; Anm. d. Ü.) schon die beiden letzten Prinzen entthront, und mit ihr bedroht es den jetzt regierenden Sohn von Czerny. Dass der letztere, mit der Mehrheit der besser informierten Serben, die Russen mehr fürchtet als die Türken, ist sicher, aber ob er in der Lage ist, den alten Hass der Serben gegen die Türken weiterhin im Zaum zu halten, welcher weiterhin neue Nahrung findet beim Anblick ihrer Hauptstadt, die von einer türkischen Garnison besetzt ist, und bei der Verpflichtung, der Hohen Pforte Tribut zu zahlen, ist eine mehr als zweifelhafte Frage. Der rapide Fortschritt der Serben mit ihrer Befreiung von den Türken wird uns eine Vorstellung davon geben, was wir erwarten können von den durch die Türken unterdrückten Massen, wenn sie von beiden, den Osmanen und den Moskovitern, befreit sind und die Zivilisation ihnen gebracht wird.

Der russisch-türkische Kriegsschauplatz

Bulgarien

Wenn wir von den steppenartigen Ebenen und zerklüfteten Abhängen der Wallachei herabschauen, erblicken wir neben den marschigen Tiefebenen der Donau den Rand ausgedehnter Wälder, welche sich, mit wenigen Unterbrechungen, auf 70 bis 90 Meilen vom Fluss ausbreiten bis zum südlichen Fuß des Balkan. Diese Wälder bedecken die Oberfläche einer Bergregion von großer Vielfalt, meist einsam und dünn besiedelt und vielfach durchschnitten. Die absolute Höhe ist nirgends so groß wie die der bosnisch-serbischen Berge, aber in Anbetracht ihrer relativen Höhe, ihrer Gestalt und ihrem wilden Charakter ist eine Passage für die Truppen vergleichsweise schwierig.

Die Grenzlinie zwischen den bulgarischen und dem türkischen Kriegsschauplatz wird gebildet durch die Wasserscheide der Donau und der Maricza, dem Balkan, und einem östlichen Ausläufer des Egrisu Dagh (den Orbelos), der wiederum mit dem bizarren Gebirgsknoten von Samakov verbunden ist. Die absolute Höhe variiert zwischen 2.000 und 3.000 Fuß, und seine massiven flachen Gipfel erreichen kaum 3.500 Fuß. Der Balkan zeigt nichts als diese parallelen Ketten, so besonders hin zu den westlichen Teilen des Gebirgssystems der Halbinsel. Bis zur Quelle des Deli Kamshik, wo die Wasserscheide vom Bergrücken niedergeht, stellt sie (*die Grenze; Anm. d. Ü.*) einen einzigen ungeteilten Kamm dar, ohne jegliche Verzweigung. Hier nun wechselt die Formation. Während die Hauptkette, unter dem Namen Emineh Dagh, zum Schwarzen Meer verläuft und dort in einem abrupten Abhang endet, senden Berggruppen im Norden ihre Ausläufer zwischen die Flüsse Deli, Alkali-Kamshik und Paravadi, und der Budjuk Kamshik (*auch ein Gebirge; Anm. d. Ü.*), der hier den Richtungen der tiefen Täler angepasst ausläuft und die Form einer parallelen Gebirgsregion vortäuscht. Diese Region ist bekannt unter dem Namen „Kleiner Balkan“. Derselbe Namen ist auch vergeben an eine unbedeutende südliche Bergregion, die sich zwischen der Nadir und

der Aides ausbreitet. So erreicht der Balkan, schmal im Westen, aber sich im Osten viel verzweigend, die Küste des Schwarzen Meeres, zwischen den wichtigen Hauptstädten *Burgas* und *Varna* auf einer Breite von 54 Meilen. In dieser sehr zerschnittenen Bergregion, in diesem Dreieck, gebildet von (*den Städten; Anm. d. Ü.*) *Shumla*, *Varna* und *Burgas* wurden die Hauptschlachten von 1828 und 1829 geschlagen.

Die Flüsse, die den verbundenen, plateaugeformten, nördlichen Abhang des Balkan trennen, verlaufen nicht, wie diese der bosnisch-serbischen Gebirgsregionen, in breiten Bassins oder sanften Talebenen, sondern in tiefen und engen Spalten. Deren Täler, die zu durchqueren mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, verzögern daher eher die Marschzeiten als sie zu beschleunigen. Selten öffnen sie sich in Haupttäler, und wenn das der Fall ist, sind ihre Ränder sumpfig.

Dieser plateauähnliche Charakter erscheint sehr ausgeprägt zum Norden des Paravadi-Tales und der Stadt *Shumla*. Zwischen dieser und dem Donau-Delta, an der Nordgrenze der Dobrudja, so wichtig für den nahenden Krieg, finden wir mannigfaltige Böden nur an der Donau, der Karasu und den Ufern des Schwarzen Meeres. Das interne Massiv des Abhangs erscheint wie eine mderat verlängerte Ebene, meist bedeckt mit Dickicht, Buschwerk, der Vegetation der Steppe, in einigen Bereichen auch mit extensiven Getreidefeldern. Hier bedecken die Wälder nicht länger die Oberflächen, und die Erde erscheint da, wo es Siedlungen gibt, fruchtbar, und der Kultivierung des Landes wird Sorgfalt geschenkt. Im Sommer sind die meisten Täler trocken und die breiten offenen Ebenen erscheinen wie Steppen. **General Valentini**[A] , der 1810 ein Augenzeuge des Balkanfeldzuges war, vergleicht den Balkan mit den Vogesen, und **Murray**[A] stellt in ihrem Reiseführer für die Türkei fest, dass diese Bergregion ihn an Wales erinnert.

Erst, wenn wir den „Kleinen Balkan“ erreichen, treffen wir wieder auf diese dichten Wälder. Der westliche Teil des felsigen Abhangs ist weniger gleichförmig, steppenartige Ebenen sind selten, einige Distrikte, wie an der Yantra und des Osma, sind gut kultiviert, während der Rest des Landes von dichten Wäldern bedeckt ist, nur ausgedünnt in der unmittelbaren Nähe von Städten und Dörfern, nahe der Hauptverkehrswege und in Gebieten, wo es die Bedürfnisse der zahlreichen Viehherden nötig machen.

Zu dem, was festgestellt wurde, fügen wir einige Besonderheiten des Klimas hinzu und erkennen diesen Kriegsschauplatz als äußerst schwierig. In den Frühlingsmonaten unterbrechen mannigfaltige (*künstliche; Anm. d. Ü.*) Bewässerung und häufiger Regenfall die Verkehrswege in großer Ausdehnung, erzeugen aber einen Überfluss von allen Arten von Gemüse und besonders Grünfutter. Aber im Sommer, wenn die Straßen trocken und befahrbar sind, sind lang anhaltende Trockenzeiten üblich, so dass schon im Juli, nach der Ernte, alle Felder, Wiesen und Viehweiden, dort, wo kein Schatten aufkommt, wie verbrannt und unfruchtbar aussehen, die Waldflüsse austrocknen und Quellwasser knapp wird. Die Tagestemperatur zeigt einen ähnlichen Kontrast; einem brennendheißen Tag folgt eine ernstlich kalte Nacht. In den Tiefebenen Slavoniens und des Banat und besonders in den marschigen Tiefebenen der Donau erweisen sich diese unvorteilhaften Umstände als sehr schädlich für eine Armee. Um diesem Einfluss zu widerstehen, sollten die Truppen gut gekleidet, gut verpflegt, und, wenn möglich, gut geschützt sein gegen die Kälte der Nacht. Aber das Land gibt dafür nichts her. Die bestehenden kärglichen Siedlungen bieten nur unbrauchbare Unterkunft, und, was die Verpflegung betrifft, so finden die Herden gute Versteckplätze in den undurchdringlichen Wäldern; und die Bauern verbringen unmittelbar nach der Ernte ihre Getreideüberschüsse zur Küste, während sie die Vorräte für den Eigenbedarf in Mieten und Löchern verstecken.

Ein Winterfeldzug in diesem Land, ungeachtet, dass es auf demselben Breitengrad liegt wie Zentral-Italien, ist nicht so leicht, wie die, die damit nicht vertraut sind, es annehmen mögen. Obwohl die Kälte selten von langer Dauer ist, so wird sie doch abwechselnd von Schnee und starkem Regen begleitet, und kann während kurzer Intervalle sogar das Klima des hohen Nordens erreichen; diese Umstände sind der Nachbarschaft der beiden Gebirgsketten geschuldet, welche die Grenzen Bulgariens und der Walachei im Norden, Westen und Süden bilden.

Wenn wir den österreichisch-türkischen Gefechtsort wie ein langes, befestigtes Lager mit zahlreichen Umwallungen, voll mit befestigten Toren, das einen hartnäckigen Widerstand erlaubt, betrachten, so mag das russisch-türkische Gefechtsfeld verglichen werden mit einem einzigen kolossalen Wall, der nur erobert und gewonnen oder verloren werden kann durch einen brutalen Angriff, einen einzigen entscheidenden Schlag. Aber noch weit bedeutender für die Verteidigung als der Wall ist der Graben, die Donau.

Die Donau

Von der Mündung der Save bis zur Mündung der Karash fließt die Donau, sich in mehrere Zweige teilend, viele Meilen lang durch marschiges Tiefland, eingezwängt von den Ausläufern des serbischen Hochlandes. Unter der Mündung der Karash nähern sich felsige Ausläufer dem linken Ufer des Stromes, und ihr Tal unter der Burg Gabubacz wird zu einer felsigen Kluft, durch welche ihre Wasser mit hoher Geschindigkeit über zerklüftete Felsen rasen, und bei *Orsova*, aber besonders bei dem „*Eisernen Tor*“ (*Demir Capi* oder *Porta Trajana*) höchst gefährliche Stromschnellen und Strudel bilden. Nach dieser felsigen Schlucht weitet sich das Tal auf einer kurzen Strecke, und unter Neu Orsova wird es wieder enger und bildet neue Stromschnellen mit felsigen Riffen. In den alten Zeiten wurde dieser Abschnitt durch einen Kanal am linken Ufer umgangen, und in den vergangenen zwanzig Jahren hat Österreich große Anstrengungen unternommen, um die Schiffbarkeit auf diesem Teil des Flusses zu verbessern. Zu *Cladova* und *Czernez* hin, unter den Ruinen der römischen Brücke, weitet sich das Flussbett wieder, der Strom fließt langsamer, teilt sich und bildet Inseln, während in den fruchtbaren Ebenen der Kraina, an der Mündung des Timok, das Tal selber eine beträchtliche Größe erreicht.

Von *Widden* nach *Rossova*, auf der bulgarischen Seite, wird die Donau von einem kontinuierlichen zu-Tal-gehen der bulgarischen Bergregion begleitet, nur unterbrochen von den engen Flusstälern des Balkans. Diese Schneise liegt höher und tiefer, näher und entfernter; manchmal weinbewachsen, manchmal voller dichter Wälder, und wieder unfruchtbar und steinig. Am linken Ufer marschige Niederungen, bedeckt mit Schilf und Binsen, unterbrochen von Nebenläufen und großen Becken stehenden Wassers, die sich über Meilen dahin ziehen. Bei *Rassova*, nur 36 Meilen von seiner Mündung entfernt, trifft der Fluss auf die schon erwähnte, plateauförmige Erhebung der Dobrudja, und wird nordwärts zu einer Kreislinie von 140 Meilen gezwungen. Es ist möglich, dass sein Verlauf in früheren Zeiten direkt zum Meer führte, durch den bemerkenswerten Talgrund zwischen *Rassova* und *Kostandje*, jetzt mit dem schlammigen Wasser der Karasu gefüllt, und am südlichen Rand mit den Ruinen des Trajan-Walls. Der Hauptarm des Flusses verläuft weiter am rechten Rand des Tales, während die Nebenarme, die immer zahlreicher werden, sich über 14 Meilen in vielfältige sumpfige Niederungen verzweigen. Bei *Galacz*, an der Mündung der Sireth, strömt der Fluss langsamer und wendet sich wieder nach Osten. Das Tal wird enger, besonders bei *Isacza*. Der Pruth und die Flüsse, die von Bessarabien in die Donau einfließen, bilden an ihren

Mündungen besonders lange Flussseen, ähnlich dem „Lemans“ am Schwarzen Meer. Bei *Tulcza* beginnt das richtige Flussdelta, voll mit Marschen und stehenden Gewässern, an vielen Stellen mit dem Meer verbunden. Die Donau passiert dieses Delta in drei Hauptarmen, von denen der mittlere, die Sulina, der bedeutendste ist, weil er auch einen Kanal für große Schiffe bildet. Der nördliche Arm von *Ismail* über *Kilia* hat genügend Tiefe, macht aber wegen seiner zahlreichen Schlammbänke das Navigieren gefährlich. Die Küste dieses Deltas, von *Kara Kermen* am großen Rassein-See bis zur nördlichen Flussmündung misst 65 Meilen.

Aber neben den Besonderheiten ihrer Täler und Ufer, so hält die Donau mit ihren kolossalen Dimensionen und ihren rapiden Strömungen immense Schwierigkeiten für einen Übergang oder jegliche Art von Brückenschlag bereit.

Flussbreiten der Donau:

- unter der Save-Mündung: 1.000 – 1.100 Schritt;
- bei den Ruinen der *Trajan-Brücke*: 1.500 Schritt;
- bei *Rustchuk*, *Turtukai* und *Silistria*: 1.000 Schritt;
- der Hauptstrom bei Brailow: 650 Schritt;
- der vereinigte Strom an der Mündung der Sireth: 1.200 Schritt;
- der mittlere Strom Sulina: 360 Schritt;
- die beiden Nebenströme links und rechts: über 300 Schritt.

Wassertiefen:

Unter *Belgrad* beträgt die durchschnittliche Wassertiefe 18 bis 20 Fuß; aber es wird gesagt, dass es während der Trockenzeit unter *Arcer-Palanka* eine Furt gibt, und dass der Kanal an manchen Stellen nur 5 Fuß Wassertiefe hat. Die Sulina hat eine durchschnittliche Wassertiefe von 18 bis 24 Fuß; aber die Türken zeigten keinerlei Interesse im Erhalt oder der Verbesserung der Schiffbarkeit des Flusses, so dass die Tiefe auf 13 Fuß sank; und weil es im Interesse Russlands lag, die Schiffbarkeit dieses Zweigflusses, solange er in ihrem Machtbereich lag, lahmzulegen, sank die Wassertiefe an manchen Stellen auf neun Fuß, obwohl die Russen per Vertrag verpflichtet waren, die Donau in einem schiffbaren Zustand zu erhalten, sogar für Ozeanschiffe. Über dem „Iron Gate“ *(„Eisernen Tor“; Anm. d. Ü.*) beträgt die Stromgeschwindigkeit 24.000 Fuß pro Stunde (*ca. 8 km/h; Anm. d. Ü.*), und aufgrund des immensen Wasserdrucks im Delta noch immer 18.000 Fuß pro Stunde (*ca. 6 km/h; die Stromgeschwindigkeit des Rheins beträgt bei Köln nur 5 km/h und reißt jedes Jahr viele in die Fluten)*. Segel und Ruder sind stromaufwärts nutzlos, und vor der Einführung von Dampfmaschinen mussten die Fahrzeuge von Pferden über Treidelpfade gezogen werden, und wo es so einen Pfad nicht gab, von Menschen. Gegenwärtig allerdings unterhält die österreichische Donau-Schifffahrt-Gesellschaft (*tatsächlich die spätere Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft; Anm. d. Ü.*) rund 30 Dampfboote für den Verkehr auf der Donau und dem Schwarzen Meer.

Passagen über die Donau

Von dem, was oben angeführt wurde, sind die Schwierigkeiten eines Brückenschlages am unteren Verlauf der Donau offensichtlich, und feste Brücken existieren nicht. Eine Behelfsbrücke aus Booten und einige Fähren genügen dem Handelsverkehr des Landes, aber nicht für die Bewegungen von Armeen. Bei der Planung einer Überquerung der Donau sollte

man besonders den Jahreszeiten Aufmerksamkeit schenken. Die Überschwemmungen durch die Schneeschmelze im Frühjahr füllen große Flächen des Tales und klingen nicht ab vor Mai, auch erst zu Juli-Anfang. Aber auch im Mitsommer, wenn der Schnee und die Gletschermassive der Schweizer und Transsylvanischen Alpen in ungewöhnlichen Massen schmilzt, gibt es periodische Anstiege, die alle Verbindungen zwischen den beiden Ufern zerstören und auch Brücken, die zum Behelf gebaut wurden, forttragen. Auch wenn man alle diese Katastrophenfälle beiseite schiebt, so bleibt der Brückenschlag über die Donau, selbst während der günstigsten Jahreszeit, eine schwierige Aufgabe. Der breite und sumpfige Talgrund, häufig unterbrochen von großen stehenden Tümpeln, ist nur passierbar auf den spärlichen Morastdämmen, dem einzigen Verkehrsweg des dünn besiedelten Flusstales. Wenn wir von der linken Uferseite zur rechten wechseln wollen, so müssen wir zuerst die alten Dämme reparieren oder neue bauen, und das in einigen Kilometern Länge, bevor wir überhaupt mit dem Brückenschlag beginnen können. Wollen wir dem entgegen vom rechten auf das linke Ufer wechseln, so benötigen wir diese Dämme höchstens über kurze Strecken, aber unsere Schwierigkeiten sind dieselben nach Überquerung des Stromes, wo wir die Dämme auf der anderen Seite in einem vollkommen unbrauchbaren Zustand vorfinden. In Gegenwart des Feindes kann ein Brückenschlag nur durchgeführt werden, wenn dieser durch schwimmende Artilleriebatterien oder eine Kanonenboot-Flottille gesichert wird, und selbst dann kann er eher scheitern.

Diese Schwierigkeiten machen es nötig, dass wir die Positionen auflisten, welche besonders für den Brückenschlag geeignet sind, und die in früheren Zeiten schon zu diesem Zweck ausgewählt wurden. Man sagt, dass solche selten existieren:

- bei *Orsova*, 4 Meilen oberhalb der Mündung des Timak;
- und 4 Meilen unterhalb von *Widden*;
- bei der Furt nahe *Arcer-Palanka*, bei *Dsjibra-Palanka*, über der Mündung der Shyl;
- bei *Islas* über der Mündung der Aluta;
- bei *Nikropolis*;
- bei *Flamuda* unterhalb *Nikropolis*;
- bei *Rustchuk*;
- unterhalb *Giurgevo*;
- bei *Turtukai*;
- zwischen *Tataricza* und *Silistria*;
- bei *Silistria*;
- unterhalb *Mirsova*;
- bei *Brailov*;
- unterhalb *Galacz*;
- bei *Isacsza*, *Ismail* und *Kilia*.

Die Schwierigkeiten des Brückenschlages über die Donau veranlassten beide, die Russen und die Türken, große Truppenverbände mit Hilfe von Prahmen (*Lastkähne mit geringem Tiefgang; Anm. d. Ü.*) über den Fluss zu setzen, und so ihre Operationen ohne Brücken im Rückraum zu beginnen, will sagen, ohne Sicherung beim Rückzug. Die große Widerstandskraft der russischen Bataillone, wenn sie den Türken gegenüber standen, machte das Risiko kalkulierbar; aber auf Seiten der Türken war dies ein Stück der Tollkühnheit, das sie oft ganze Armeen gekostet hat. Aber wir werden unsere Zeit nicht mit den Problemen der Vergangenheit vergeuden, welche die Gegenwart überwältigt hat; lassen Sie uns sehen, wie die Zukunft von der Einführung der Dampftechnik beeinflusst wird.

Die Dampfschifffahrt auf der Donau im nächsten Krieg

Wir sind uns schon über die eminente Bedeutung großer Flusssysteme im klaren, aber diese gigantische Kraft, eingebunden in kriegerische Auseinandersetzungen auf einem Fluss, ändert selbst die modernste Systematik der Kriegsführung. Dieses Thema auszuschöpfen würde viele Bände füllen, und wir müssen uns deswegen darauf beschränken, nur etwas Licht auf diese Frage zu werfen.

Tatsache ist, dass Dampfschiffe durch die Überwindung der Strömung das Kämpfen und den Nachschub stromaufwärts genauso einfach machen werden wie stromabwärts.

Mit einer Geschwindigkeit, die neue militärische Berechnungen und Daten erfordert, transportieren Dampfschiffe Truppen, Munition und Nachschub jeglicher Art, und liefern die Truppen ausgeruht und die Güter im guten Zustand an ihrem Bestimmungsort ab.

Angenommen, Dampfboote fahren mit 7 Knoten stromaufwärts und mit 14 Knoten stromabwärts, so bedarf es nur 13 bis 15 Stunden, um Truppen von der Mündung der Donau nach *Galacz* zu transportieren, und nur 7 Stunden für den Rückweg. Der Fußmarsch für dieselbe Distanz würde 7 bis 8 Tage dauern. Von *Galacz* nach *Rassova* und weiter nach *Rustchuk* würden Frachtdampfer stromauf 16 bis 18 Stunden benötigen, stromab 9 bis 10 Stunden; marschierende Truppen oder Gespannkolonnen brauchen dafür 9 bis 10 Tage. Von *Rustchuk* nach *Nikopolis*, oder von *Nikopolis* nach *Rakova* (*Reava*), oder von *Rahova* nach *Widden*, stromauf, braucht das Dampfboot 8 bis 10 Stunden, stromab 4 bis 5 Stunden; der Truppen- und Nachschubtransport zu Lande für dieselbe Strecke 4 bis 5 Tage. Das sind, in der Tat, außerordentliche Veränderungen im Nachschubwesen.

Das Konzentrieren und Dislozieren von großen Truppenteilen erfordert einen außerordentlich hohen Grad an Gewandtheit. Nun sind viele der Hindernisse, eine Armee zu versorgen, und die langen Märsche, die mehr Truppen und Material vernichten als Schlachten, überwunden. Dampfboote und Eisenbahnen unterstützen den Genius im Kampf gegen eine physisch überlegene Macht. Aber wir hören Einwände, dass die Zahl der Dampfschiffe generell nicht groß genug sind, um von besonderem Nutzen zu sein. Österreich und Russland können für den nächsten Krieg mit 10 bis 15 Dampfschiffen, die auch Lastkähne ziehen, den unteren Verlauf der Donau versorgen, was ausreicht, um Angriffsabteilungen, Verstärkungen und Nachschub aller Art zu transportieren. Aber die Festungen! Zuerst einmal ist der Fluss so breit, dass die Dampfboote sie (*die Festung; Anm. d. Ü.*) ohne großes Risiko passieren können; und zweitens stellen die Dampfboote eine große Gefahr dar, um den Fall der Festungen zu beschleunigen. Dampfbootflottillen, die mit Leichtigkeit auf dem Fluss manövrieren, wurden nicht in die Auslegungen der Festungen einbezogen. Und so, wie die am dichtest belegten Bauten der Festungen nur nahe der Donau liegen, so sind die an der Flussseite die schwächsten, die Ausläufer der Gemäuer enden im Fluss und liegen so exponiert, dass sie zu Flanken- und Längsfeuer einladen. Dampfschiffflottillen, unterstützt von Kanonenbooten mit einer ansehnlichen Artillerie, mögen vor diesen Festungen erscheinen wie aus allen Wolken gefallen, und können, wenn sie ihre Vorteile zur Anwendung bringen, Sturmangriffe zu Lande erheblich erleichtern.

Der Truppentransport über einen Fluss verläuft viel schneller und ist weniger mit Risiken verbunden als vorher, und er ist zu jeder Zeit durchführbar allerorts, wo die Flussufer für die marschierende Truppe gangbar sind.

Durch den Einsatz von Dampfbooten beim Brückenschlag über große Flüsse sind die früheren großen Hindernisse bei der Ausführung eines solchen Werkes überwunden. Dampfboote bringen alle nötigen Materialien in richtiger Zahl, Ordnung und Reihenfolge zeitgerecht heran, stemmen die Strömung mit Leichtigkeit und ermöglichen, wenn die Ufer geeignet sind, innerhalb weniger Stunden den Brückenschlag. Wir haben Dampfboote gesehen mit mehreren Lastkähnen an der Schlepptrosse, und einen Brückenschlag über den Niederrhein in weniger als zehn Minuten.

Wer immer es sich erlauben kann Dampfboote zu opfern, kann jegliche feindliche Boot- oder Pontonbrücke, die nicht auf Distanz wiederum von feindlichen Dampfbooten gesichert ist, (auch mit Sprengstoff) zerstören, dabei die feindliche Armee während des Überganges spalten, und so jeden Teil mit überlegenen Kräften vernichten. Kurzum: Dampfbootflottillen sind die Herren und Meister der großen Flüsse.

Auch wenn dies sehr bedeutend ist, so haben die kriegführenden Parteien in Europa während der letzten Kriege nicht gewusst, sich auch nur irgendwie dieses Potential nutzbar zu machen. Die Russen mögen im Besitz einer großen Dampfbootflottille auf der Donau sein, doch ist es zweifelhaft, ob ihre Offiziere überhaupt wissen, wie man sie einsetzen kann. Im Gegensatz dazu verfügen die Türken über Offiziere aus England als Militärberater, die sehr vertraut sind mit dieser Art von Kriegführung, unterhalten aber keine Dampfboote auf der Donau, während die Flussmündungen noch im Machtbereich der Russen liegen.

Die Verbindungslinien in Bulgarien

Der Mangel an Kultivierung ist der Grund für die schlechten Straßen. Neben einigen schlechten Karrenwegen, die dem Verkehr zwischen der Donau und dem Meer genügen, bilden miserable Saumpfade, Fußwege und Straßen durch die Weidegründe die einzigen bedeutenden Verbindungen. Aber auch diese sind periodisch nicht nutzbar durch die Holzeinschläge, die Überflutungen der Täler, das Aufweichen der lehmigen und klebrigen Böden während der schweren Regenfälle und anderen Katastrophen. Mit Ausnahme der Straße von *Widden* abwärts der Donau, welche, obwohl besser als die an der Save, erheblich reparaturbedürftig ist, haben wir nur die Karrenwege zu untersuchen.

Dieselbe Bedeutung, welche wir *Sofia* im nördlichen Teil des westlichen Endes des Balkans, als Knotenpunkt der verschiedenen Verbindungslinien für die Operationen von Serbien gegen Rumelien zumessen, müssen wir den Städten *Tirnova* und *Shumla* für alle Operationen an der unteren Donau zugestehen. An diesen Plätzen vereinigen sich die Hauptstraßen der Städte entlang der Donau; von da führen Straßen, die für militärische Zwecke geeignet sind, über den Balkan.

Diese sind untereinander und mit *Sofia* über eine Straße verbunden, die, so sagt man, von *Shumla* über das Tal der Kamshik und über den Pass von *Gogos* in das Tal der Yantra führt: 6 Tagesmärsche. Von *Tirnova* verläuft diese Straße über *Lofcza* nach *Sofia*. Da dies nicht die Hauptverkehrsroute ist, befinden sich alle diese Straßen in einem höchst miserablen Zustand.

Von der Donau nach *Timova* führt:

1. die Verlängerung der Straße an der Donau von *Widden* nach *Rahova* und *Lofcza*: 12 Tagesmärsche;

2. von *Nikopolis* über zwei Straßen: über *Lofcza* in 6 Tagesmärschen, oder über *Sistovo* und *Nikup* in 5 Tagesmärschen;
3. von *Rustshuk* oder *Tersenik* und *Nikup* : 4 Tagesmärsche;

Diese drei Straßen führen durch die best kultivierten Gegenden Bulgariens und sind für Gespanne und leichte Artillerie befahrbar.

4. von *Turtukei* und *Silistria* über *Hazargrade* (*Rasgrade*): 8 Tagesmärsche.

Von der Donau nach *Shumla*:

1. von *Rustchuk* aufwärts entlang der Lorn, über gute Brücken und wohl kultiviertem Land und über unbewachsene Hügel: 5 Tagesmärsche;
2. Von *Turtukai* und *Silistria* über *Rasgrade*: 5 Tagesmärsche;
3. Von *Rassova* über *Bazardjik* (*Kadjioglu-Bazardjik*), *Kostendje* und *Jenibazar*: 8 Tagesmärsche;
4. Von *Brailov* über *Hirsova*, *Karasu*, *Bazardjik*: 13 Tagesmärsche;
5. Und parallel zur o. a. Straße von *Isacsza* über *Babatagh* und *Kostendje* nach *Varna*, gelegentlich mit der Straße nach *Shumla* (Nr. 4) verbunden und besonders gut befahrbar zwischen *Varna* und *Bazardjik*. Von *Varna* führen uns 4 Tagesmärsche über *Paravadi* nach *Shumla*. *Paravadi* blockiert diese Straße komplett in einem Tal von 300 Schritt Breite.

Unzählige kleine Täler und sumpfige Flecken, Mangel an Brennholz und Trinkwasser machen die Straßen Nr.3, 4 und 5 sehr beschwerlich. Gerade diese Straßen wurden von den Russen 1774, 1810 und 1828-29 genutzt, um *Shumla* zu erreichen.

Von *Tirnova* über den Balkan führen:

1. eine Straße über *Gablova* nach *Kasanlik* (*Gsanlik*): 3 Tagesmärsche. Zuerst über einen römischen Damm, geeignet für Feldartillerie, und durch den bevölkerten Distrikt der Yantra, dann, auf Straßen, die leicht repariert werden können, in drei Stunden über den Kamm, und in weiteren drei Stunden hinunter in das freundliche Tal von *Kasamlik*.
2. Durch wilde Regionen, auf einer wenig befahrenen und zweitrangigen Straße, nach *Starka* auf dem *Kamshik* und von hier über den „Großen Balkan“ nach *Islandje* (*Selimno*) und *Jamboli*: 5 Tagesmärsche.

Von *Shumla* über den Balkan:

1. eine schwierige Straße, nur geeignet für Karren und Fuhrwege der dortigen Gegend, die Tributarien des Kamshik kreuzend, führt über den Pass von *Demirkapi* nach *Islandje* und *Jamboli* im Tal der Tundja: 5 Tagesmärsche;
2. die belebteste aller Balkanstraßen führt über *Semidova* an der Alkali-Kamshik durch ein Nebental der letzteren, auf schmalen Hohlwegen zehnmal über kleine Flüsschen den „Kleinen Balkan“ hinauf, und wieder durch einen langen, engen Hohlweg an der Deli-Kamshik dann über *Dobral* auf einer guten Straße über den Balkan, und in ein breites, kultiviertes Tal runter nach *Karnabad*: 4 Tagesmärsche;
3. über *Paravadi* durch das tiefe und steilwandige Tal des Paravadi, dann auf zwei Straßen, eine vor und eine nach dem Zusammenfluss der beiden Kamshiks, diese Flüsse überquerend, über den Balkan nach *Nadir*, und über den „Kleinen Balkan“, der hier sehr steil ist, nach *Aidos*: 5 Tagesmärsche. Obwohl diese Straße nur für Ochsengespanne geeignet ist, wie die über *Dobral*, wurde sie von den Türken immer

genutzt zum Transport der schweren Artillerie von *Konstantinopel* zu den verschiedenen Orten an der Donau, und auf dieser Strasse überquerten die Russen 1829 den Balkan.

4. Über *Varna* und hinfort auf einem schwierigen Treidelpfad entlang der steilen und felsigen Küste nach *Burgas*.

Die politischen Verhältnisse Bulgariens

Nicht in Besitz eines Territoriums, das so geeignet ist für den Guerillakrieg wie das der Serben; nicht von denselben nationalen Gefühlen beseelt; nicht ausgestattet mit derselben Beharrlichkeit in militärischen Unternehmungen, waren die Bulgaren während der letzten acht Jahrhunderte die Beute ihrer Nachbarn, den Serben, den Tataren und schließlich den Osmanen. Nur die Ausbeutung und die Grausamkeiten der letzteren hat sie von Zeit zu Zeit zu kleinen Aufständen getrieben, welche um so unglücklicher für sie endeten, weil die Türken, aufgrund der großen militärischen Bedeutung dieser Provinz, sich hier stark befestigt hatten. Bulgarien ist deswegen gegenwärtig eine Provinz der Türkei. Die Zahl der Einwohner wird auf knapp zwei Millionen geschätzt, hauptsächlich aus Bulgaren bestehend. Der Großteil der Bevölkerung gehört zur griechischen Kirche und fristet ein miserables Leben auf dem Lande. Die Osmanen und andere Muselmanen bilden die Mehrheit der Stadtbewohner, während die Juden, die Griechen und die Armenier die Minderheit bilden. Der Regierungssitz ist *Sofia*. Der Pascha führt das Kommando der Festungen von *Widden* (20.000 Einwohner), von *Rustchuk* mit 30.000 Einwohnern, und von *Silistria*, *Shumla* und *Varna*, jede mit ungefähr 20.000 Einwohnern, die nun die stärksten befestigten Orte im Lande sind; *Matchin*, *Isacsza* und *Tulcza*: vorgeschobene Posten; *Varna* und *Burgas*: die besten Häfen. Durch Betrachtung der Vorteile, welche die Nachbarn, die Serben und sogar die Wallachen, durch ihren Widerstand gegen die Hohe Pforte errungen haben, so erscheint das Nationalgefühl der Bulgaren als wiederbelebt. Wir haben gesehen, wie sich die Russen solche Umstände zu Nutzen machen, und wir wissen von der Kriegsgeschichte, dass die Russen im letzten Krieg besser mit Nachrichten von den Bulgaren versorgt wurden als die Türken. Sollte das jetzt anders sein? Wir sind gegenteiliger Meinung und denken, dass, wenn die Bulgaren am gegenwärtigen Krieg teilnehmen, sie es auf der Seite Russlands tun werden.

Wallachei, Moldvien und Bessarabien

Dieses Land wird geformt von den südlichen und östlichen Abhängen der Transylvanischen Alpen, deren Gipfel 5.000 bis 6.000 Fuß erreichen. Dieses Gebirge, mit einem Überfluss an Metallen aller Art, zieht sich im Norden und Westen über fruchtbare, hügelige Gegenden hinunter zu den Niederungen der Donau, in welcher das Land einen bedeutenden Verkehrsweg besitzt und in *Galacz* eine Art Seehafen. Eine große Zahl von Flüssen und Bächen fließt von den Bergen zur Donau, alle ungestüm in ihren Verläufen, die meisten seicht und durchwatbar, aber bei jedem schweren Regen über die Ufer tretend. Die Verbindungswege, die nur durch schlechte Brücken und Furten aufrecht erhalten werden, sind deswegen sehr unsicher, und der lehmige Boden des Landes macht die Straßen bei feuchtem Wetter unpassierbar. Die Ebene ist bedeckt von Eichengestrüpp und Weideland. Moldavien und Bessarabien haben einen etwas unterschiedlichen Landschaftscharakter verglichen mit der Wallachei: die Flüsse, die in den tieferen Distrikten von *Podolia* und *Bakowina* entspringen, fließen eher langsam zur Donau, und bilden in ihrem Verlauf an mehreren Stellen Sümpfe. Bessarabien bildet sich aus fortschreitenden Schluchten, die nur wenig Wasser führen, und bietet dem Auge die Vorstellung einer perfekten Ebene, gänzlich von

Weideland bedeckt und ohne Buschwerk; und die Bewohner führen nach Manier der Tartaren ein Nomadenleben und tragen auf den Wanderungen ihre Zelte mit sich. Ach die Wallachen sind Halbnomaden, deren Dörfer zum größten Teil aus geräumigen, halb unterirdischen Hütten bestehen; sie wandern von Zeit zu Zeit, um den Weidegründen zu folgen; und so können wir konsequenterweise den Ortsangaben auf den Landkarten nicht trauen, außer da, wo eine Kirche oder ein Konvent eine genügende Anzahl von Holzhäusern und Hütten um sich geschart hat, um so eine Art Stadt zu bilden.

Es ist selten, dass wir ein Land finden so reich beschenkt von der Natur; es gibt Wein, Getreide, Vieh und Zugtiere im Überfluss, und wo Pest, Krieg und Despotismus eine Verwilderung geschaffen haben, hat die Natur, ganz ohne Kultivierung, ganze Wälder von Obstbäumen gepflanzt. Und eben diese Wallachen, ein Volk zusammen gewürfelter Stämme, das mit seiner angeblichen römischen Abstammung prahlt, hat es nicht vermocht, sich diese Vorteile und Reichtümer zu Nutze zu machen. Die Zahl der Einwohner beträgt drei Millionen. Diese können in zwei Klassen aufgeteilt werden. Die Boyarden oder Adligen, notorisch für ihre Ignoranz, Vulgarität und Barbarei, und die „Serfen“ (*Leibeigene; Anm. d. Ü.*), bemerkenswert für ihren sklavischen Stumpfsinn, in dem sie ihr Leben fristen. Die wenigen großen Städte, *Bukarest* mit 60.000 Einwohnern, *Jassy*, durch die Zerstörung durch die Türken nach dem Ypsilanti-Aufstand eingeschmolzen auf 20.000 Einwohner, *Galacz* mit 10.000 Einwohnern, *Brailov* mit 25.000 Einwohnern, sind generell durch andere Rassen besetzt. In die Geschichtsbücher ist selten eine Seite geschrieben worden, die so widerlich und ekelhaft ist wie die über die Wallachen. Betrug, Intrigen der übelsten Art, ausgeklügelte, sadistische Grausamkeiten durch die herrschende Rasse, bilden ihre Hauptmerkmale, und es ist mehr als selten, dass sich ein Voyvode oder Hospodar von diesem Unmaß der Schandtaten und Frevel fernhält. Die Abschaffung der Sklaverei durch den **Hospodar Mavrocordatus**[A] stand nur auf dem Papier. Die Fürstentümer haben sich der Hohen Pforte unterworfen, und das ohne Schwierigkeiten, denn dafür behielten sie ihre Verfassung, und die griechische Kirche blieb Staatsreligion. Aber die aristokratische Wahlverfassung wurde zum Ruin des Landes. Die Voyvoden hielten sich durch großzügige Geschenke an die Hohe Pforte, welche dem Volk abgepresst wurden, an der Macht, oder dadurch, dass sie in Kriegen an der Seite des Sultans fochten. Um diesen Staatsaffären ein Ende zu machen, übertrugen die Türken 1717 die Fürstentümer als tributpflichtige Dependencen den Hospodaren, die von den am höchsten angesehenen griechischen Familien in Konstantinopel ausgewählt wurden. Aber mit dem Hospodarenregime begannen auch die Intrigen Russlands, und schon 1770 leisteten Moldawien und die Wallachei den Untertaneneid als russische Provinzen. Es ist wahr, dass sie beim „Frieden von Kainardje“ den Türken zurückgegeben wurden, aber Russland, durch weitere Kriege und den Verträgen von Jasny, Bukarest und Ackjerman im Vorteil, sicherte ihnen im Auftrag der Hohen Pforte (*diese Intrigen wurden schon vorher beschrieben; Anm. d. Ü.*) größere Rechte und Privilegien zu und bewahrte für sich selbst die Schutzherrschaft. Von 1806 bis 1812, und 1828 und 1829, (Moldavien bis 1834), wurden die Fürstentümer von russischen Generalen regiert; aber sobald offene Feindseligkeiten eingestellt wurden, agitierten die Russen Intrigen und die Verschwörungen begannen. Die willigen Werkzeuge Russlands bei dieser Angelegenheit, dort und in Griechenland, waren die **Ypsilantis**[A] , und wahrlich russisch war deren Belohnung: die meisten Familienmitglieder beendeten ihr Leben im Gefängnis oder im Elend. Schließlich sicherte der Frieden von Adrianopel Russland seine Souveränität per Vertrag. Keinem Türken wurde fürderhin erlaubt, die Grenzen der Fürstentümer zu überschreiten. Die Verwaltung basierte auf den russischen Organisationsstatuten und wurde unter den Schutz und die Garantie Russlands gestellt. Der große Sultan willigte ein, nicht in die Verwaltung einzugreifen, die gewählten Hospodaren nicht in ihrem Amt zu bestätigen, bevor Russland zugestimmt hatte, und, zum anderen, mit den Tributzahlungen, die sein Leben noch mehr versüßten, zufrieden zu sein. Im Jahr 1848

marschierte eine andere russische Armee, deren Ziel die Unterdrückung der Ungarn war, durch die Fürstentümer, und verbannte alle Boyarden, die in entlegenen Gegenden liberale Erziehung und liberale Prinzipien zugelassen hatten. Weder die Hohe Pforte noch die Kabinette Englands und Frankreichs machten Russland Vorhaltungen wegen seines Eifers. Tatsache ist, dass Russland während der vergangenen fünfzig Jahre der Souverän der Fürstentümer war, während der Sultan während der letzten 25 Jahre die Rolle des ehrenhaft entlassenen und pensionierten Souveräns übernahm. Die gegenwärtige Annexion der Fürstentümer in das Territorium Russlands ist nichts anderes als das letzte Glied in einer Kette von bedeutenden Anstrengungen und Erfolgen.

Rumelien (Thrakien und Mazedonien)

Der zentrale türkische Kriegsschauplatz

Die Operationen eines russisch-türkischen Krieges werden nur Thrakien betreffen, den kleineren Teils Rumeliens, und so wird nur ein kurzer Blick über Mazedonien unserem Zweck genügen.

Die drei parallel verlaufenden Hauptgebirgsketten Bosniens und Serbiens treffen wir in Mazedonien wieder. Die westliche Kette bildet die Grenzlinie zwischen Mazedonien und Albanien; die mittlere trennt das Tal des *Strymon* von dem der *Vardar* und füllt die Halbinsel von Calcidice mit einer abrupten, bedeutenden Anhöhe. Die östliche, der *Despoto Dagh*, trennt Mazedonien von Thrakien. Allgemein gesagt, Mazedonien hat eine große Ähnlichkeit mit dem bosnisch-serbischen Kriegsschauplatz: dieselben parallelen Bergketten, dieselben kreuzenden Kämme, dieselben Bergsenken, und derselbe Mangel an kleineren Ebenen; der einzige Unterschied ist, dass Mazedonien, die Küstenregion ausgenommen, noch weniger bevölkert und kultiviert ist als Bosnien und Serbien.

Thrakien

Der nördliche Teil des Despoto Dagh ist eine wilde und imposante Masse von Bergen mit abrupten Böschungen hin zum Becken der *Maricza*, und mit gezackten Bergspitzen. Aber von der Quelle der *Arda*, einem Nebenfluss an der rechten Seite der *Maricza*, senkt sich dieses Gebiet stetig in eine Hochebene, welche nach Passieren der *Maricza* wieder ein wellenförmiges, steiniges, steppenartiges Plateau bildet mit wenigen Hügeln, wo Wein und Korn reift, und zwischen *Rodosto* am Marmara-Meer und *Jenos* an der Aegaeis in steilen und felsigen Küsten am Meer ausläuft.

Auch der östliche Teil Thrakiens erhebt ich, wenn auch weniger, so doch deutlich über die innere Ebene des Landes. Zum Süden des wunderschönen Tales von *Aidos* hin erscheint eine niedrige Bergkette mit steppenartigen Hochebenen und dichten Waldregionen, welche, steil und steinig, überall an die Gestade des Schwarzen Meeres vordringen, ausgenommen das sumpfige Tiefland von *Burgas*. Neben dem Tal der *Budjuk Dere*, (einem der linken Nebenflüsse der *Maricza*), setzt sich diese Anhöhe in süd-östlicher Richtung bis zum Bosporus fort, ausgenommen einer vollkommen anderen Formation zu einem öden, wüsten Bergkamm (1.000 Fuß hoch), der *Strandja Dagh* genannt wird. Ihre östlichen transversalen Ausläufer sinken sehr abrupt zum Schwarzen Meer, während die süd-westlichen Abhänge längliche, steppenartige Kämme bilden, ohne Kultivierung oder fortlaufende Wälder. Sie sind getrennt durch tief gefurchte, steinige Täler der kleinen Nebenflüsse der *Erkenah*, und von

den Bergströmen, die in das Marmara-Meer fließen. Noch nahe Konstantinopel haben diese Ausläufer eine Höhe von 700 Fuß und versorgen den Propontis mit felsigen Stränden. Der östliche Abhang zum Schwarzen Meer, obwohl steiler und wilder, ist etwas mehr kultiviert.

Die Maricza

Das Bassin der *Maricza* ist von höchster Bedeutung für den zentralen Kriegsschauplatz. Von allen Seiten sinken die Berge Thrakiens hinab in die tiefen, in manchen Bereichen breiten und perfekt flachen Täler der *Maricza* und des *Erkeneh*, wobei das Land um *Adrianopel*, so weit bis zur Mündung des letztgenannten Flusses, als das tiefste des gesamten Bassins erscheint. Die Lage dieser Ebene in der Mitte des Landes gibt dieser Region eine entscheidende Bedeutung, sowohl für die Offensive als auch für die Defensive. Der Zustand seiner Kultivierung und Vegetation lässt seine Bedeutung noch anwachsen. Während das *Maricza-Tal*, wie die meisten seitlichen Täler zur Linken bis zum Fuß des Balkan, berühmt ist für seine üppige Vegetation und seine vergleichsweise dichte Kultivierung, so erscheint die südöstliche Verlängerung des Tales bis zu den Toren der Hauptstadt, wie schon gesagt, verödet, desolat, steppenartig und vernachlässigt.

Die *Maricza*, die von *Adrianopel* stromab schiffbar ist für Fahrzeuge bis 50 Tonnen Ladung, verbindet diese fruchtbare Ebene mit der Aegaeis, und stromauf bis *Philipople* sind die Gewässer mit Booten und Flößen aller Art bevölkert. Stromab nach *Tatar Bazardjik* ist das Tal der *Maricza* eine enge, felsige Spalte, nahe *Philipopel* weitet es sich zu einer Ebene, die zum größten Teil von Reisfeldern bewachsen ist, die konsequenterweise (*für militärische Zwecke; Anm. d. Ü.*) schlecht gangbar ist. Obwohl an vielen Stellen durch Bergkämme beeinträchtigt, bewahrt es sich bis zur anderen Seite *Adrianopels* seinen offenen Charakter. Tabak und Baumwolle ersetzen die Reisfelder, und das Tal wird besser passierbar. Von *Dimorika* nach *Ipsala* läuft der Fluss durch enge, felsige Spalten und verlässt das Bassin Inner-Thrakiens hin zum Delta des Golf von *Saros*. Im Winter überflutet die *Maricza* ihre Ufer in allen Richtungen, selbst im Sommer ist der Fluss nach kräftigen Regenfällen in den angrenzenden Bergen Opfer von Überschwemmungen, aber in trockenen Sommern füllt sie nicht ganz ihr Bett. Es hängt also vollkommen von der Wetterlage ab, ob Flüsse überschritten werden können oder nicht, ein sehr unangenehmer Umstand für die Offensive, da es nur wenige Brücken gibt im Oberlauf, im Unterlauf gar keine. Ihr Unterlauf allerdings ist ein Verbindungs- und Nachschubweg von größter Bedeutung.

Die Dardanellen und der Bosporus

Dieselbe Bedeutung, welche die Donau und die Save im Norden besitzen, haben die Verbindungswege zwischen dem Schwarzen Meer und der Aegaeis an der südlichen Flanke des europäischen Kriegsschauplatzes, und zwar sowohl für den Krieg zu Lande als auch für den Krieg zur See. Die europäischen Ufer der Dardanellen und des Bosporus, meist felsig und steil, beherrschen die gegenüberliegenden Küsten Asiens. Die Dardanellen verengen sich häufig auf 2.400 Schritt, und der Bosporus auf 1.200 Schritt, so dass beide Kanäle vom Ufer beherrscht werden können. Um das Marmara-Meer für feindliche Schiffe zu sperren und Konstantinopel zu schützen, haben die Türken von Zeit zu Zeit dauerhafte Befestigungen unterschiedlicher Art an beiden Kanälen errichtet. Diese Festungswerke sind vergleichsweise stark gebaut in Seerichtung, schwach in ihren Bastionen und gegen Angriffe von Land ungeschützt. Die bedeutendsten sind die alten und neuen Kastelle der Dardanellen, die paarweise gegenüberliegen. Die ersten wurden von **Mahomet II.**, dem Eroberer

Konstantinopels, errichtet, die letzteren von **Mahomet IV.** gegen die Venezianer. Die Geschichte dieser Festungen hilft uns dabei, ein korrektes Urteil zu fällen über die militärischen Talente der Türken während des Niedergangs ihres Reiches.

Im Jahre 1770 passierten drei russische Linienschiffe und vier Fregatten bei der Verfolgung einiger türkischer Fahrzeuge die neuen Festungen, ohne von einem einzigen Geschoss getroffen zu werden. Munitionsmangel hinderte die Türken daran, mehr als einmal mit ihren Kanonen zu feuern! Alarmiert durch diesen Vorfall beauftragte die türkische Regierung den **Oberst Tott**[A] , der sich selbst berühmt gemacht hatte durch seine Dienste in der Türkei und durch die Studie, die er über dieses Land veröffentlicht hatte, diese Kastelle umzubauen und mit Geschützen zu armieren. Er gab ihnen eine formidable Stärke, aber im Jahr 1807 befanden sie sich schon wieder in einem so miserablen Zustand, dass **Admiral Duckworth**[A] sie mit acht Linienschiffen, vier Fregatten, Feuerschiffen (*Brander, Sprengboote; Anm. d. Ü.*) und Kanonenbooten ohne nennenswerten Widerstand passierte, um einen Tag später vor Konstantinopel Terror und Entsetzen zu verbreiten. Nur durch die Energie und das Können des französischen **Generals Sebastiany**[A] war es möglich, diesen Angriff von den Türken abzuwenden, diesen Hieb zu parieren. Er eilte zu den Dardanellen, und durch seine Anstrengungen zwang er den englischen Admiral nach einigen Tagen zum Rückzug mit einem Verlust von 568 Mann für das englische Geschwader.

Die Landverbindungen auf dem zentralen türkischen Kriegsschauplatz

Die Hauptstraßen durch Thrakien sind nicht besser als die der anderen Kriegsschauplätze. Hier und da folgen sie den Spuren der ruinierten römischen Dämme, aber zum größten Teil verlaufen sie durch unkultivierte Regionen in alle Richtungen und verdienen kaum die Bezeichnung Straße.

Vom Balkan nach Konstantinopel führen:

1. - eine Straße von *Tatar Bazardjik*, entlang der *Maricza*, mehrere Male die Ufer wechselnd bis *Adrianopel* (*Edirne*): 8 Tagesmärsche;
- und von da über den *Erkeneh* nach *Rodosto*: zusammen: 14 Tagesmärsche:
- oder über *Kudjuk Tshekmedje* nach *Konstantinopel*, alles zusammen: 18 Tagesmärsche;
Stellen, die leicht blockiert werden können, findet man zwischen *Papasli* und *Hermanli*, wo die Straße auf beiden Seiten des Tales langsam ansteigt und mehrere schwierige Hohlwege bildet;
- bei *Budjuk-Tshekmedje* muss eine 500 Schritt lange Brücke überquert werden (die angeblich auf 28 Säulen ruht);
- ebenso bei *Kudjuk-Tshmedje*;
- von *Adrianopel* nach *Konstantinopel* führt die Straße über den steppenartigen, wüsten südöstlichen Hang des Strandja Dagh. Auf dieser Straße, wie in *Dobrudja*, werden militärische Operationen auf große Schwierigkeiten treffen wegen des Mangels an Holz, Verpflegungsmöglichkeiten und Transportwegen, und während der Trockenzeit wegen des generellen Mangels an Trinkwasser und Grünfutter für die Zugtiere.

2. von *Gsanlik* (*Kasanlik*) durch eine mannigfaltige Region, manchmal bewohnt, manchmal Steppe, nach *Hermanli* und dann nach *Adrianopel* (*Edirne*): 7 Tagesmärsche;

3. von *Jamboli* entlang der *Tundja* nach *Adrianopel*: 4 Tagesmärsche;

4. von *Karnabad* durch ein Gebiet von wechselhaften Charakter, das sehr durchschnitten ist, nach *Adrianopel*: 5 Tagesmärsche;

5. von *Karnabad* über *Kirklissa* und *Visa* nach *Konstantinopel*: 13 Tagesmärsche. Bis *Kirklissa* sehr schwierig, danach absteigend durch eine weniger durchschnittene, aber wüstengleiche Region ohne Holz und Wasser.

Die Längsverbindungen Mazedoniens werden wir nicht beschreiben, weil sie in einem Krieg von großem Maßstab keinen bedeutenden Einfluss haben.

Im nördlichen Teil dieses Kriegsschaupaltzes liegt ebenfalls ein Tal, das vom militärischen Gesichtspunkt von größtem Interesse ist. Es beginnt in den marschigen Tiefländern von *Burgas* am Schwarzen Meer, folgt in westlicher Richtung dem Sockel des Balkan, teilt den Gebirgsknoten von *Samakov* an den vorher erwähnten Pässen und verläuft in Mazedonien entlang des südlichen Fußes der *Egrisu Dagh*. In dieses Tal verläuft eine Straße von *Burgas* durch die Täler der *Aidos*, der oberen *Tundja* und der *Maricza*, dann durch die Hohlwege von *Kissderbend*, *Samakov* und *Dubnicza*, und durch das Bassin des oberen *Strymon* über *Ghiustendile* zum Bassin der oberen *Vardar* über *Komanova* nach *Uskiup*: 25 Tagesmärsche.

Diese Aufzählung der Straßen enthält alle Passagen, die über den Balkan und den Egrisu Dagh von Bulgarien und Serbien nach Rumelien führen, deren große militärische Bedeutung zwar eingeschränkt ist durch den erbärmlichen Zustand der Straßen, welchen man aber auch beseitigen kann.

Zwei weitere Verbindungswege von Mazedonien nach Thrakien, von denen einer den Egrisu Dagh kreuzt, und der andere dem Gestade folgt, sind nicht von Interesse für die großen Operationen eines russisch-türkischen Krieges.

Die Bewohner Mazedoniens und Thrakiens

Thrakien und Mazedonien gehören zur türkischen Provinz Rumelien, zu der später auch Albanien und Thessalien gehören wird. An keinem anderen Ort in Europa sind die Türken so dicht angesiedelt wie in Thrakien; hier stellen die Muselmanen die große Mehrheit der Bevölkerung des Landes. Konstantinopel zählt unter seinen 650.000 Einwohnern 400.000 Türken, Adrianopel (Edirne) unter seinen 100.000 Einwohnern 70.000 Türken. Deswegen kann die Hohe Pforte das größte Vertrauen setzen auf die Bevölkerung Thrakiens bei einer sich ergebenden Kollaboration gegen Russland. Aber diese vorteilhaften Beziehungen unterliegen einem Wandel, sobald wir die wilden Gebirgsgruppen des Despoto-Dagh betreten. Zwei wilde, kriegerische und räuberische Horden dieser Hochländer (sie zählen ungefähr 700.000 Menschen) sind, wie ihre Nachbarn, die serbischen Bergvölker, nicht nur nicht Muselmanen, sondern dem Islam gegenüber sehr gewalttätig eingestellt. Dasselbe kann von den Bewohnern Thessalien gesagt werden. Mazedonier und Griechen haben häufig ihre Waffen gegen die Hohe Pforte erhoben, und ihre Unterwerfung durch die wilden albanischen Horden vor zwanzig Jahren hat ihren alten Hass gewiss nicht ausgelöscht. Nur an der Küste, in den großen Städten da und dort besitzen die Türken die Mehrheit. Von den 70.000 Einwohnern der befestigten Stadt Saloniki gehören mehr als die Hälfte dem islamischen Glauben an.

Konstantinopel ist nicht befestigt, obwohl es fälschlich angenommen wird; denn ein hoher und weiter, aber alter und zerfallener Wall, und einige wenige vergleichsweise Ruinen von

Bastionen und Türmen verdienen nicht den Namen Festung. Im Gegenteil garantiert die türkische Idee, „nur Holzhäuser in Europa zu bauen“ (*ein Zeichen einer „friedlichen Invasion“, Anm. d. Ü.*), dem feindlichen Artilleristen den größten Erfolg. Die Festungswerke an den Dardanellen und am Bosporus haben wir bereits erwähnt; neben diesen finden wir nichts außer einigen, alten Bergfestungen, wie in Serbien und Bosnien, errichtet, um die Hohlwege zu sichern, die Gebirgsbassins zu beherrschen oder die Häfen an der Küste zu schützen.

Es gibt vielleicht keine andere Stadt, die so oft angegriffen und erobert wurde, wie Konstantinopel. Von 559 bis 1453, seit der Halbmond von den Minaretten und Kirchtürmen glitzerte, wurde sie 23 mal belagert und 12 mal besiegt. Da der Hang des Standja Dagh die Stadt im Norden und Westen beherrscht, konnten die Fortifikationen zum Schutz nur in der Manier des **Montalembert**[A] (*einem Bewunderer des deutschen Feuerwerkers und Festungsbaumeisters* ***Georg Rimpler***[A]*, Anm. d. Ü.*) errichtet werden, indem man starke und unabhängige Festungen rund um die Hauptstadt platzierte. Aber selbst dann wäre Konstantinopel von See aus ungeschützt gewesen.

Das türkische System der Fortifikationen auf den Kriegsschauplätzen

Um dieses System in wenigen Worten zu beschreiben, dürfen wir es mit einer natürlichen, bastionnierten Front vergleichen. Die Save und die Donau bilden den breiten Burggraben; die serbisch-bosnischen bewaldeten Berge und die plateauförmigen Erhebungen der Dobrudja bilden die vorgelagerten Bastionen; Die Verläufe der Flüsse bei Widden und Hirsova bilden die Flanken, bereit, Armeen in den Rücken des Feindes zu senden, wenn er versucht, den Feuervorhang zwischen Rahova und Rassova zu durchbrechen; der Balkan stellt die Hauptbrustwehr und die vorher erwähnte Talkette am südlichen Fuß des Balkans gibt den Türken die Möglichkeit, mit frischen, konzentrierten Truppen über den Feind herzufallen in dem Moment, wenn der erschöpft und in schlechter Ordnung wieder von der Brustwehr heruntersteigt. Wenn die wichtige Stadt Adrianopel befestigt wäre, so wäre sie, so reich an Gütern und Ressourcen, in der Lage, im Bassin des unteren Thrakiens die Reste einer geschlagenen Armee aufzufangen, zu verpflegen und zu reorganisieren, um so dann noch einmal gegen den Feind zu führen, oder, gesichert durch die Festung, in guter Ordnung nach Konstantinopel zurückzuziehen, um dort, verstärkt durch neue Armeen und Truppen aus der Hauptstadt, eine starke Stellung am Strandja Dagh nahe dem Zentrum des Reiches, zu beziehen, um die entscheidende Schlacht zu schlagen.

In diesem Sinne scheint das alte System der Befestigungen in Richtung Norden von seinen Gründern geplant worden zu sein. Es war der alten Krieger wert, die, umgürtet mit dem Schwert Mohammeds, über Jahrhunderte den Terror nach Europa brachten.

Aber geschlagen in der offenen Feldschlacht begann der Niedergang des Reiches und die Festungen wurden reduziert. Die Kriege mit Russland brachen ihre Stärke, die Staatsverträge brachen ihre Mauern. Die 3.000 türkischen Soldaten in Belgrad zählen nicht, sie sind von Bulgarien und Bosnien getrennt durch die serbischen Festungen, und, so isoliert, der Gnade der Serben ausgeliefert, sobald diese sich stark genug für einen Aufstand fühlen. Die Festungen Bosniens, getrennt von denen in Bulgarien durch die unabhängigen Serben, verlieren ihre Bedeutung für die Operationen eines solch großen Krieges, und die Neigung der Bosnier, gegen die Hohe Pforte zu rebellieren, zerstört ihre Nützlichkeit für einen Guerillakrieg. Die Brückenköpfe entlang der Donau sind entweder demoliert worden wie bei

Giurgewo, Brailov, Galacz, oder sind, zusammen mit der Donaumündung, in der Hand der Russen, wie Ismael und Kilia. Die Festungswerke von Widden, Rustchuk und Silistria an der Donau, die Forts von Matchin, Isacsza und Tulca in der Dobrudja, und die Zitadellen von Shumla und Varna sind durch moderne Verbesserungsarbeiten erheblich verstärkt worden, und noch von großer militärischer Bedeutung, obwohl sie nicht über die übliche Widerstandskraft europäischer Festungen verfügen.

Kapitel IV

Die großen Operationen eines russisch-türkischen Krieges

Bevor wir in die Diskussion über die aktuellen Operationen einsteigen, denken wir, dass es nötig ist, dem Leser einige kurze Erklärungen zu diesem Thema zu geben. Aber nur sich kurz zu halten und gleichzeitig verständlich, ist hier sehr schwierig, beinahe unmöglich, und wir müssen daher vom Leser für eine kleine Weile besondere Aufmerksamkeit abverlangen.

Die Armee zu „unterhalten“ und richtig „einzusetzen“ ist das Problem, das auf dem Schlachtfeld gelöst werden muss. Die erhebliche Bedeutung großer Städte, besonders wenn sie in der Nähe von breiten und tiefen Flüssen angesiedelt sind, für die Unterhaltung einer Armee, haben wir bereits dargestellt. Der Eroberer findet in diesen alles, was seine Truppen benötigen, um sich von ihren Mühsalen zu erholen und neuen Nachschub zu beschaffen. Für die eroberte Partei werden sie, wenn befestigt, starke Stellungen und geben die Möglichkeit zum Sammeln, Reorganisieren, Wiederausrüsten und Verstärken der Kräfte, und somit zur Wiederaufnahme des Gefechts im offenen Felde.

Wenn wir eine exakte Berechnung der Operationen einer Armee aufstellen wollen, so sollten wir zunächst eine seriöse Einschätzung der Lage großer Städte am Kriegsschauplatz vornehmen, und von den gleichweise wichtigen Depots, Häfen, Flusspassagen und anderen Engpässen, denen nicht ausgewichen werden kann, dem Wechseln von einem Ufer zum anderen und dem Entweichen vor einem überlegenen Gegner. Der Brückenschlag über einen Fluss kostet der Offensive Zeit und Mittel, die Zerstörung von Passagen, die nicht durch Festungen gesichert sind, gefährdet den Rückweg, trennt ihre Kräfte, und bietet der schwächeren Armee die Möglichkeit, die Initiative zur Gegen-Offensive zu ergreifen und sie getrennt voneinander zu vernichten. Ist die Basis eines befestigten Brückenkopfes (*längs des Flusses; Anm. d. Ü.*) wie die Schenkel eines einspringenden Winkels geformt, so umfasst sie ein großes Kreissegment des Gegners und ermöglicht so Operationen gegen die feindlichen Verbindungslinien, ohne dabei den Rückzug auf die eigene Defensivstellung zu gefährden. Hier erweist sich das Axiom

„Wer immer den Gegner umfasst, wir vom Gegner umfasst!“

als richtig. (*Das ist der 424. Leitsatz der Clausewitzschen Gefechtslehre; Anm. d. Ü.*)

Wenn die verteidigende Armee avanciert, so muss der Angreifer entweder zurückschwenken und seine Operationen aufgeben oder seine Rückzugslinien mit einem Teil seiner Kräfte decken, will sagen, er muss seine Hauptstreitmacht schwächen, und exponiert damit das detachierte Korps, so dass es von einer überlegenen Streitmacht vernichtet werden kann. An großen Flüssen finden wir die Knotenpunkte der Land-Wasser-Verbindungslinien, und die

großen Städte, die so wichtig sind für den Unterhalt der Truppen. Die Stellungen, die diese Punkte sichern, beherrschen das Kriegstheater.

Wenn eine Armee ihre „***Operationsbasis***“ an solchen Punkten einrichtet, will sagen, von dort Verstärkung und Nachschub erhält, oder sie als Rückzugspunkt sichert, so werden sie technisch in der Militärsprache als „***Subjekte***“ bezeichnet. Aber sobald die Operationen gegen sie gerichtet sind, werden sie „***Objekt***“ genannt. Allgemein bilden die ***Subjekte*** der einen Armee die ***Objekte*** der anderen. Linien von Straßen, die von den ***Subjekten*** zu den ***Objekten*** führen, oder zu feindlichen Armee, werden „***Operationslinien***“ genannt. Die Linien von Verkehrswegen, die eine Armee mit ihren ***Subjekten*** verbinden, werden „***Verbindungslinie***n“ oder „***Rückzugslinien***“ genannt. Wenn mehrere ***Subjekte*** so gelegen sind, dass sie verschiedene ***Operationslinien*** zum selben ***Objekt*** anbieten, so wird das „***Operationsbasis***“ genannt. (*Vgl.: Carl von Clausewitz: „Vom Kriege“ Kap. 2, „Elemente der Strategie“; Anm. d. Ü.*)

Die „***Erhaltung***“ unserer eigenen Armee macht es nötig, dass unsere Operationen so durchgeführt werden, dass im Falle einer verlorenen Schlacht die Verbindung zu wenigstens einem Subjekt offen liegt, während, soweit die Vernichtung der feindlichen Armee unser Ziel ist, die Operationen in solcher Manier gelenkt werden, dass der Feind von seinen Subjekten abgeschnitten wird, er aus seiner Rückzugslinie gedrängt wird und sich nicht wieder sammeln und verstärken kann, kurzum, dass seine Armee zertrümmert wird und die Schlacht, die wir dann gewonnen haben, das Schicksal der Kampagne entscheidet.

Dennoch, den Rückzug zu sichern und gleichzeitig auf die feindlichen Verbindungslinien zu operieren, wird schier unmöglich sein, wenn wir nur über eine Operationslinie verfügen und der Gegner die Straße zu unserem Objekt in einer gut gewählten Stellung blockiert. Wenn wir ihn umfassen, werden wir umfasst und auf Nebenstrassen gedrängt, und wenn wir unsere Armee auf seine Verbindungslinien werfen, müssen wir unsere Rückzugslinie aufgeben. Angenommen, der Feind ist in derselben Position: die Armeen stehen Front gegen Front und kein entscheidender Hieb kann geführt werden, solange die verschiedenen Kräfte nicht zu unterschiedlich sind, und die besiegte Partei zieht sich rechtzeitig zurück. Aber wenn wir so aufgestellt sind, dass wir in verschiedene Richtungen retirieren können, zu den Subjekten, die unser Objekt in dem großen Kreissegment einschließen und einem Feind gegenüberstehen, der nur eine Rückzugslinie hat, so ist letzter in einer sehr unglücklichen Lage. Er muss entweder zurückweichen, jedes Mal, wenn wir gegen seine Verbindungslinie vorgehen (seine Flanke oder Rückraum), und eine Position nach der anderen, Feld um Feld, aufgeben und riskieren, hinter sein Subjekt (unser Objekt) manövriert zu werden, oder er muss ein Gefecht wagen unter höchst ungünstigen strategischen Umständen, mit einer Rückzugslinie, die über einem seiner Flügel hinaus liegt. Sobald dieser Flügel gebrochen ist, ist der Rückweg abgeschnitten und die Armee wird vernichtet. Das ist die Bedeutung der berühmten Äußerung Napoléons:

„Le secret de la guerre est dans le secret des communications!“

„Das Geheimnis des Krieges liegt in dem Geheimnis der Verbindungen!“

Der direkte Angriff und die direkte Verteidigung, welche häufig in den Kriegen jeder Nation geführt werden, gehören deswegen zu den weniger brillanten und bedeutenden Operationen und können deshalb nur entschuldigt werden, wenn sie unvermeidlich sind, wenn es unmöglich ist, den Gegner zu attackieren und auf seine Verbindungslinien zu manövrieren, im

Rückraum oder auf die Flanke. Aber es genügt nicht, die überlegene Basis zu haben, wir müssen auch die Überlegenheit auf dem Schlachtfeld sicherstellen, durch Manöver die feindlichen Kräfte trennen oder isolieren, und durch Bereitstellen der Mittel unsere eigenen Kräfte konzentrieren. Durch eine genaue Einschätzung der Verkehrswege, der körperlichen Belastbarkeit der Truppen beim Marsch und des Transportbedarfs werden diese Ziele erreicht.

Das sind, in kurzen Worten, die Ziele der Strategiewissenschaft.

In der Taktik, das ist das Agieren der Armeen auf dem Schlachtfeld, müssen wir uns also bemühen, unsere Stärken gegen die Schwächen des Gegners zu führen, unsere Überlegenheit gegen seine Unterlegenheit; wir müssen alle unsere Macht in diesen entscheidenden Moment und den entscheidenden Punkt legen, Massen, groß genug, um das Schicksal des Tages zu bestimmen. In der Strategie liegt die Schwäche der Armeen in deren Abhängigkeit von ihren Subjekten, in deren Rückzugslinien, dem Rückraum, der Nachhut und den Flanken. In der Taktik sind ebenso Nachhut und Flanke die schwachen Punkte, und diese Wahrheit ist so allgemein, dass sie anwendbar ist auf ganze Armeen sowie auf das einzelne Gefecht.

Ist eine Armee in der Defensive in der Lage, ein solches System aufzubauen und erfolgreich zu nutzen, so kann sie gegenüber zweifach so starken Kräften siegreich bestehen.

Wo nun diese Prinzipien erläutert sind, betreten wir nun das Kriegstheater, mit dem wir schon vertraut sind.

Russen gegen Türken

Russland ist der Aggressor und nimmt die Offensive an; das prinzipielle Objekt ist Konstantinopel. Seine größte mögliche Stärke schätzen wir auf 200.000 Mann, neben der Kaukasusarmee und der Schwarzmeerflotte.

Die Türkei ist in der Defensive mit rund 150.000 teils guten, teils schlechten Truppen in Europa, 50.000 schlechten Truppen in Asien, und ihrer gesamten Seestreitmacht im Schwarzen Meer. Die Türkei kann überhaupt nicht daran denken, mit ihren Reserven und Ressourcen die Offensive gegen Moskau oder Sankt Petersburg zu tragen; ihr Objekt muss es bleiben, die eigenen Grenzen zu schützen und den Feind zu schwächen.

Lassen sie uns zuerst einen Blick werfen auf den Seekrieg, dessen Ausgang in großem Maße Einfluss haben wird auf die Operationen zu Lande.

Seit 1768 war die russische Flotte siegreich gegen die Türken im Mittelmeer. Im Jahr 1770 verbrannten sie eine überlegene türkische Flotte im Hafen von Tchesme, gegenüber der Insel Skio, blockierten die Dardanellen und bombardierten 1771 sogar die Festungen über sechs Wochen lang, wenn auch ohne Erfolg (sie verloren sechs Schiffe und eine große Zahl von Männern). Im Jahr 1807 besiegte der russische **Admiral Seleavin**[A] die Türken bei Tenedos und blockierte ebenso die Dardanellen mit zehn Linienschiffen und zwölf Fregatten. Der **Capudan Pascha**[A] versuchte im selben Jahr mit zwölf Linienschiffen und sechs Fregatten die Blockade zu durchbrechen. Er griff die russische Flotte am 1. Juli nahe Lemnos an, wurde aber so vollkommen geschlagen, dass nur drei Linienschiffe und zwei Fregatten der Vernichtung entgingen.

Vor einem Jahrhundert besaßen die Russen weder einen Hafen am Schwarzen Meer noch ein Boot auf demselben; im Jahr 1740 nahmen sie Asow am Azowschen Meer und begannen, Schiffe zu bauen; schon 1769 sperrten sie das Asowschen Meer gegen die Türken und vernichteten unter **Kinstergen**[A] und den **Prinzen von Nassau**[A] einen Teil der türkischen Flotte. Im Krieg von 1806 bis 1812 blockierten sie zeitweilig den Bosporus und bombardierten die asiatischen Forts in seiner Nachbarschaft. 1828 und 1829 waren am Ende die Russen die Herren des Schwarzen Meeres und die Türken gewannen nur Vorteile in kleinen Gefechten, wo sie an Schiffen in Überzahl waren. Die russische Flotte unterstützte die Operationen an Land mit großer Macht, half bei der Einnahme von Varna, nahm im Sommer 1829 schließlich alle Forts und Städte an der Küste südlich von Varna ein und landete schließlich viele Bataillone Marineinfanterie bei Media, 50 km von Konstantinopel entfernt. Es ist wahr, die Türken sind jetzt stärker auf dem Schwarzen Meer als sie es 1829 waren, aber Russland hat ebenso seine Seemacht dort verstärkt und kann seine besten Seesoldaten einsetzen, nämlich die der Baltischen Flotte, welche dort zur Zeit nichts zu tun haben, und hat so alle Aussicht, die Seeherrschaft zu behaupten.

Obwohl siegreich auf dem Schwarzen Meer, so ist die russische Flotte nicht dafür ausgelegt, Armeen in den Größen über das Wasser zu transportieren, die nötig sind, um Konstantinopel einzunehmen; und die russische Operationsbasis in Europa ist somit eingeschränkt auf den Pruth und die Donau (unter Galacz), mit den Festungen von Ismail und Kilia, und in Asien mit den „Subjekten“ Poti, Tiflis und Eriwan.

In Asien sind die Operationsbasen gegen Konstantinopel klein, mit großer Entfernung zu den Ressourcen Russlands, und dreimal weiter von Konstantinopel entfernt als die Donau. Es existiert nur eine Operationslinie, die zu allem Übel auch noch durch Gegenden führt ohne jegliche Nachschubmöglichkeiten und auf dem ganzen Wege in Asien flankiert von der Türkei und Persien. Für eine russische Hauptarmee ist diese Operationslinie von keinem Nutzen, und ein koordinierter Feldzug auf der selben Linie, eben unterstützt durch die Flotte auf dem Schwarzen Meer, wäre von minderer Bedeutung. Eben nicht verlorene Schlachten nötigten **Tottleben**[A] 1770 und **Raskiewitcz**[A] 1829 zur Umkehr, sondern die Unmöglichkeit, ihre Verbindungslinien freizuhalten und die Verstärkungen heranzubringen für die Verluste, verursacht durch das Klima, den Mangel und die schlechten Straßen.

Die Offensive der Türken in Asien ist ebenfalls nur von zweitrangiger Bedeutung. Eine siegreiche Hauptarmee der Türken im Kaukasus würde dreimal so weit von Konstantinopel entfernt sein wie die Russen von der Donau dorthin, und würde konsequenterweise nicht in der Lage sein, ihre Hauptstadt gegen die letzteren zu verteidigen.

Nur insofern die Offensive der Russen in Asien den Türken einige ihrer Besitze entreißt (*oder Kräfte zu binden, die nicht mehr detachiert werden können, Anm. d. Ü.*), nötig, um den Krieg in Europa fortzuführen, und wenn es auch keinen anderen Weg gibt, den Feldzug der russischen Armee an der Donau zu sekundieren, ist diese Offensive gerechtfertigt. Dasselbe kann von den Türken in Asien gesagt werden, und wer immer der Herrscher des Schwarzen Meeres bleibt, wird die größten Vorteile aus diesem Nebenkriegsschauplatz ziehen.

Die Entscheidungsschlachten müssen an der Donau und der Maricza geschlagen werden. Über diese Flüsse führt der nächste Weg von Russland nach Konstantinopel.

Erste Phase des Krieges in Europa.

Kampf um die Wallachei; die Russen überschreiten die Donau.

Die Operationsbasis, der Pruth und die Donau unter Galacz, versieht die Russen nur mit iner Operationslinie gegen Konstantinopel, diese führt über die türkischen Forts von Matchin, Tulcza, Isacsza und über die Festungen von Shumla bis Varna, und ist, bei keiner großen Entfernung, flankiert von Silistria und Rustchuck. Die Basis ist so für einen militärischen Erfolg ein schlechter Ausgangspunkt. Es ist unumgehbar, zuerst die Forts im Dobrudja *(-Gebirge, Anm. D. Ü.*) zu nehmen, von Silistria und eine von den Festungen, entweder Shumla oder Varna, bevor an einen Marsch auf Konstantinopel gedacht werden kann, welcher auch dann ein gewagtes Unternehmen bleibt, falls sich die Festung Widden in den Händen eines intelligenten Gegners befindet.

Das erste Objekt der Russen sollte sein, mehrere und bessere Operationslinien gegen Konstantinopel zu öffnen, um ihre Operationsbasis auszudehnen, das heißt, Moldavien und die Wallachei zu besetzen, die Passagen über den Pruth zu befestigen, ebenso die Städte Galacz, Brailov, Bukarest, Slobodje, und die türkische Festung von Silistria oder Rustchuck einzunehmen. Die Inbesitznahme dieser beiden Festungen wird die Pässe über Tirnova und Sofia über den Balkan öffnen, der nahesten Straße durch das Tal der Yantra, in das Bassin der Maricza, und zu der bedeutenden Stadt Adrianopel, und damit die Festungen von Shumla und Varna vermeiden; dies wird den Russen die Wallachei sichern und die Passage der Donau in Richtung der besten Straßen in der Wallachei; es wird sie zu den Herren der Donau machen und dabei Widden von der Linie Shumla-Varna trennen.

Welche Operationslinie von den dreien die Russen auch immer auswählen mögen von der unteren Donau nach Konstantinopel, die eine über Shumla führend, die andere über Tirnova und eine dritte über Sofia, sie müssen Silistria einnehmen, bevor sie es wagen können, den Balkan zu überschreiten, angesichts eines Gegners, der immer noch in der Lage ist, in die Schlacht zu ziehen.

Aber diese Festung liegt am rechten Ufer der Donau und die Russen müssen mit der Hauptarmee den Fluss überqueren, um sie zu belagern. Um erfolgreich zu sein, müssen sie die Hauptarmee der Türken von der Donau vertreiben und sie zur Schlacht zwingen, wo sie am stärksten ist, zwischen Silistria und Shumla-Varna, ein Unternehmen, das nicht so leicht ausgeführt werden kann. Jedoch wäre dies alles viel leichter für die Russen, wenn sie die Türken am linken Ufer der Donau schlagen können.

Die militärische Sachlage und die Hoffnung, dass die Türken wieder die alte falsche Offensive am linken Donauufer aufnehmen, hat die Russen unzweifelhaft mehr als irgendwelche politische Motive beeinflusst, in der Wallachei zu bleiben, der Mausefalle des Kriegstheaters.

Das erste Objekt der Türken muss es sein, die Russen aus der Wallachei und Moldavien zu jagen und ihr eigenes stärkstes Verteidigungssystem, das der Donau, zu sichern.

Von den 200.000 Mann, die Russland auf den Kriegsschauplatz bringen kann, werden 25 Prozent bald wegschmelzen aufgrund des Klimas, des Mangels und der ersten Gefechte. Das lässt 150.000 Mann übrig für die Feldzüge im großen Stil, disloziert über die Fürstentümer und Bessarabien in Festungen und Feldlagern. Die äußerste Streitmacht, welche die Türken

ins Feld führen kann für den Krieg in Europa, haben wir auf 150.000 Mann geschätzt. Rund 25.000 Mann von denen werden benötigt für die Garnisonen von Konstantinopel und Shumla-Varna. Die Festungen an der Donau werden 40.000 Mann als Garnison erfordern, so dass 85.000 Mann für große Verteidigungsoperationen verbleiben. Es stimmt, diese Armee mag zu Zeiten durch die Garnisonen der Festungen an der Donau verstärkt werden, aber in derselben Zeit müssen diese in der Lage sein, revolutionäre Bewegungen im Inneren zu unterdrücken, so dass die Stärke der Armee auf 60 bis 100.00 Mann einzuschätzen ist.

Wie wir schon gezeigt haben, so statten große Flüsse und ihre Fürstentümer, wenn sie gut zur Verteidigung gerüstet sind, die Armeen, denen die Verteidigung obliegt, mit den Mitteln aus, einer zweifach größeren Streitmacht erfolgreich zu widerstehen. Konsequenterweise sind die 100.000 Türken den 150.000 Russen ebenbürtig, und das Erreichen ihres Zieles würde nicht so schwierig sein, wenn ihre Generale fähig und ihre Truppen gut wären. Lassen Sie uns schauen, wie das getan werden könnte.

Auf die gegnerischen Verbindungslinien zu operieren und an der Flanke und im Rückraum anzugreifen ist die große Regel. Die Rückzugslinien der Russen in der Wallachei führen durch ein Land, das zwischen den Transsylvanischen Alpen und dem Dobrudja gelegen ist und das sich zwischen den Städten Fockshani und Galacz auf 55 bis 65 Meilen verengt. Angenommen, die Türken gehen die Offensive von Hirsova oder Brailov in die Walachei an, so brauchen sie nur zwei bis vier Marschtage zu den russischen Verbindungslinien. Von Silistria, Hirsova oder Brailov (im Falle, dass die Operationsbasis an diesen Plätzen liegt) verfügen sie über Brückenköpfe oder Brücken, ihr Rückzug ist in zwei verschiedene Richtungen gedeckt, sie mögen geschlagen werden, aber nicht vernichtet. Für diesen Feldzug mag die Türkische Armee 80 bis 90.000 Mann zählen und kann, wenn mit Nachdruck geführt, die Russen in eine höchst kritische Lage zwingen; denn, wenn die Türken ihre gesamten Kräfte konzentrieren, fallen sie über die geteilten Kräfte des Gegners her und schlagen mit Überlegenheit an dessen Schwachstellen zu.

Diese Offensiv-Defensive der Türken (*die Vorwärtsverteidigung; Anm. d. Ü.*) lässt dem russischen Korps in der Wallachei die Wahl zwischen drei gleichermaßen unangenehmen Alternativen.

Wenn sie sich entschließen, die Wallachei sofort zu verlassen, so opfern sie ihr detachiertes Korps und entblößen sich auf ihrem Marsch, um in der Flanke von der gegnerischen Front angegriffen zu werden, und wenn sie dieses Gefecht nicht gewinnen, welches sie unter den höchst unvorteilhaften Bedingungen führen müssen, bleibt ihnen nichts anderes übrig als auf schlechten Straßen und hohe Gebirge nach Österreich zu fliehen.

Wenn sie sich entscheiden, ihre Kräfte in Bukarest zu sammeln und auf den Angriff zu warten, so sind sie gezwungen, gegen eine Front zu kämpfen, die ihrem „Subjekt“ gegenüber steht, ohne Rückzugslinien, und wenn sie geschlagen werden, verlieren sie ihre Armee.

Aber wenn sie (*die Russen; Anm. d. Ü.*) von der Abwesenheit der türkischen Hauptarmee in Silistria zu profitieren versuchen, um die Donau nahe Giurgewo oder Turtukai zu überschreiten, die einer anderen russischen Armee überlassend, um die Türken auf das rechte Donauufer zurückzudrängen, so könnten die Türken, nachdem sie die Magazine und Befestigungen der Russen in der Wallachei zerstört haben, über jedes der russischen Korps einzeln mit überlegener Macht herfallen, während diese Hirsova oder Silistria zu ihrem Objekt machen.

In allen Fällen deckt Silistria deren Verbindung mit Shumla und Konstantinopel.

Angenommen, die Russen lassen es nicht zu, in dieser abgeschnittenen Lage gefangen zu werden (wie schon oben erwähnt), angenommen, sie besetzen mit 120.000 Mann die Wallachei, um irgendwo zwischen Rustchuck und Hirsova die Donau zu überschreiten, so wird die erwähnte Offensiv-Defensive der türkischen Hauptarmee den russischen Oberbefehlshaber zwingen, entweder in Ordnung zu retirieren, um die Türken von seinen Verbindungslinien zu vertreiben, oder eine Teilstreitmacht nach Galacz oder Slobodja zu detachieren, um seine Verbindungslinie zu sichern.

Im ersten Fall vermeiden die Türken, nachdem sie den Gegner durch ihre Manöver zu einer Rückzugsbewegung gezwungen haben, dessen Überlegenheit beim Rückmarsch über die Donau.

Im zweiten Fall finden die Türken eine Möglichkeit, mit überlegenen Kräften gegen die Schwachstelle, das detachierte Korps des Gegners, zu avancieren.

Die Gewissheit des Erfolges dieser oben beschriebenen türkischen Offensiv-Defensive liegt in der Tatsache, dass die Russen in der Wallachei, abgeschnitten von ihren Ressourcen, durch Mangel aus den Fürstentümern getrieben werden, bevor sie die Brücken über die Donau geschlagen und Silistria oder Rustchuck eingenommen haben.

Der Erfolg der Türken in diesem Aspekt hängt von vier Bedingungen ab:

1. von der Existenz der Festungen von Rustschuck, Silistria und Hirsova;
2. vom Brückenbau über die Donau nahe Silistria und Hirsova, verteidigt durch starke Brückenköpfe, ein Unternehmen, dass das Kommando über die Donau durch eine Dampfbootflottille voraussetzt;
3. von der Fähigkeit, eine Entscheidungsschlacht zu gewinnen, mit Überlegenheit gegen die Unterlegenheit des Gegners;
4. von guten Offizieren, großer Beweglichkeit der Truppen, der Fähigkeit einer Bajonettattacke auf die Schützengräben des Gegners;

um die Schnelligkeit zu garantieren, die erforderlich ist, die getrennten gegnerischen Kräfte zu überwerfen, bevor sie Zeit haben, sich zu vereinigen.

Alle anderen offensiven Operationen der Türken von Widden, Rahova, Nikopolis oder Rustchuck werden den Feind veranlassen, seine Kräfte zu konzentrieren; diese Operationen führen nach Bukarest oder entlang der Fürstentümer der linken Seite der Donau gegen die gegnerische Front, und sind konsequenterweise Unternehmungen schwächerer Art, die keine Aussicht auf einen entscheidenden Sieg versprechen.

Der Dobrudja beherrscht die Wallachei und die Donau; solange die Türken dort ihre Stellung halten und in der Lage sind, die vier oben genannten Bedingungen zu erfüllen, können die Russen weder versuchen, die Donau zu überschreiten, noch die Herrschaft über die Wallachei erlangen. Wenn beide Seiten Kriegskunst und Fähigkeit entfalten, wird der Beginn des Krieges der Kampf um den Dobrudja sein.

Die erste Aufgabe, welche die Türken während des diplomatischen Krieges zu erfüllen haben, ist es deshalb, den Dobrudja so stark wie möglich zu machen, indem sie drei von Schützengräben umgebene Feldlager errichten, das erste in der Gruppe der Forts von Matchin, Isacsza, Tulcza und Babatagh, das zweite nahe Hirsova und das dritte nahe Silistria; durch

Aufstellen von Artilleriebatterien, um die Flusspassage zu sperren, an geeigneten Stellen über Brailov; durch Einrichtung von Magazinen in den verschanzten Lagern; und schließlich durch Aufstellung einer Flottille und dem Material zum Brückenschlag über die Donau an verschiedenen Stellen.

Sobald sich die Hohe Pforte stark genug fühlt, die Unverschämtheit der Russen mit Kanonendonner zu beantworten, muss sie ihre Hauptarmee zum Dobrudja schicken, und falls die Russen die Herrschaft über die Wallachei bewahren sollten, ungeachtet dessen, mit allen ihren verfügbaren Kräften in die Offensive gehen, zerstörerische Hiebe gegen die geteilten gegnerischen Kräfte verteilen, oder, falls letzterer konzentriert und an Zahl überlegen ist, ihn aus der Wallachei manövrieren und zwingen, geschwächt seine Angriffe auf den Dobrudja zu richten - und sie überschritten die Donau immer am Fuße des Dobrudja, solange Silistria in der Hand der Türken war. Dies war der Fall 1773 und 1774, im Jahr 1809 nahe Galacz, 1810 nahe Hirsova, im Jahr 1828 an den Mündungen der Donau und schließlich 1829. Im Wissen um die Bedeutung der Dobrudja sicherten sich die Russen im Frieden von Bukarest, im Vertrag von Ackjerman und im Frieden von Adrianopel die Herrschaft über die Donau unterhalb Galacz. Die Flussmündungen sind nun in der Hand der Russen. Die Türken haben der russischen Flottille nichts entgegenzusetzen, und die russischen Festungen von Ismail und Kilia sind den türkischen Forts von Matchin, Isacsza und Tulcza überlegen; die alten türkischen Brückenköpfe von Brailov, Giurgewo und Turno am linken Donauufer wurden geschleift, kurz, die Stärke des Dobrudja und besonders seine Front Richtung Russland, ist von den Russen absichtlich gebrochen worden.

Wenn es den Türken nicht gelingt, einen beträchtlichen Teil der russischen Armee in der Wallachei zu vernichten, werden die letzteren zurück zu ihrer ersten Operationsbasis, dem Prutz und der Donau, manövrieren. Dort werden sie ihre ursprüngliche Überlegenheit zurückgewinnen, bestehend aus der größeren Zahl der Truppen, dem Besitz der Festung Ismail und der Herrschaft über den Fluss. In Unterzahl, ohne Depots und Magazine, ohne jegliches Material für einen Brückenschlag, und ohne jegliche Festungen, um ihre Rückzugslinie zu sichern, werden sich die Türken jetzt nicht trauen, in Moldavien einzumarschieren und offensiv gegen die russischen Rückzugslinien nach Bessarabien hinein zu operieren. Selbst die direkte Verteidigung des Dobrudja auf längere Zeit, in der Festungsgruppe von Matchin, Isacsza, Tulcza und Babatagh wird schwierig, denn diese Forts sind nicht sehr stark, und die Herrschaft über die Donau unterhalb Galacz und des Schwarzen Meeres durch die Russen wird den Transport von Verstärkung und Nachschub für die türkische Hauptarmee sehr beschwerlich machen. Das nächste, was die Türken zu tun haben, ist, den Feind so schwer wie möglich zu schwächen, ihn teuer für den Donauübergang bezahlen zu lassen, und die genannten Forts einzunehmen; hier eine entscheidende Schlacht zu riskieren, dazu sind sie zu schwach. Sobald das geschehen ist, muss die türkische Hauptarmee der Überlegenheit des Gegners ausweichen, den Dobrudja in der Nähe von Hirsova verlassen, auf das linke Donauufer wechseln und sich selbst in der Wallachei festsetzen. Sobald die Russen über den Dobrudja auf Silistria und Shumla-Varna avancieren, müssen die Türken ihr früheres Spiel der Offensiv-Defensive wiederaufnehmen und über die feindlichen Rückzugslinien herfallen. Gegen diese Offensive haben die Russen nichts mehr zur Hand, als einen Teil ihrer Kräfte nach Hirova zu senden und dieses detachierte Korps der Vernichtung durch überlegene feindliche Kräfte auszusetzen, oder von ihren Operationen gegen Silistria abzulassen und mit der Hauptarmee kehrt zu machen, um den Feind von ihren Verbindungslinien zu vertreiben.

In der Tat werden die Russen es leichter finden, ihre Armee in diesen Gebieten zu versorgen, da sie nahe der Schwarz-Meer-Küste liegen, welche sie beherrschen; sie werden es ebenso

weniger schwierig finden, die Türken am Donauübergang nahe Hirsova zu hindern, aber der allbekannt ungastliche Charakter des Dobrudja, der Mangel an Holz, Schatten, Wasser und Futter im Sommer, an Unterkunft und irgendwie gangbare Wege im Winter bringt schwere Verluste mit sich und zwingt die Truppen, sich aufzuteilen, was nun den Türken die Chance eröffnen mag, aus derer Armee Hackfleisch zu machen.

Selbst wenn die Türken gezwungen sind, die Wallachei zu verlassen und zum Entsatz ihrer Festungen nach Bulgarien zu hasten, so werden sie in der Lage sein, alle ihre Kräfte zwischen den Festungen Silistria, Rustchuck, Shumla und Varna zu sammeln, wo die Russen durch Verluste und Detachements ernstlich geschwächt wurden. Auf diesem Grund haben die Türken Rückzugslinien in drei verschiedenen Richtungen: nach Silistria, Rustchuck und Widden, oder nach Tirnova und Sofia, oder nach Shumla; im Gegensatz dazu haben die Russen nur eine unter ihrer Kontrolle, die Linie führt über den Dobrudja nach Ismail. Eine große Schlacht, geschlagen unter diesen Bedingungen, um den Entsatz von Silistria, mag zum Vorteil der Türken ausgehen.

Solange derselbe Grad von Können und Tapferkeit auf beiden Seiten entwickelt wird, kann Russland nur hoffen, die Türken bei einer mehr als zweifachen eigenen Überlegenheit von der Donau zu vertreiben, aber diese Überlegenheit können wir kaum auf der Seite der Russen voraussetzen, während es auf der anderen Seite mehr als zweifelhaft ist, dass die Türken die Donau und die Wallachei in der vorgesagten Manier verteidigen werden. Die französischen Offiziere in der Türkei werden zweifellos der Regierung die richtigen Operationen aufzeigen, aber bei dem, was wir von den modernen Türken wissen und über die Geschichte beurteilen, sind die Paschas und die türkischen Bataillone nicht in der Lage, diese auszuführen.

Der russisch-türkische Krieg in der Wallachei und Moldavien seit Peter den Großen

Die Vergangenheit zeigt uns, dass die Russen allein die richtige Vorstellung über den Kriegsschauplatz haben. Im Klaren über die Bedeutung des Dobrudja haben die Russen mit ihrer Hauptarmee nie die Donau überschritten, solange die Festungen auf dem Dobrudja noch nicht existierten.

Ganz anders wiederum ist es mit den Türken. Nur einmal während der sieben Kriege mit den Russen haben die Türken die oben erwähnte Offensiv-Defensive angenommen, und das war, als **Karl XII.** ihr Berater war und seine Offiziere dem Großwesir assistierten. Im Jahr 1711 unternahm **Peter der Große** einen Überfall auf die Fürstentümer. Der Großwesir vermied die Wallachei und marschierte entlang der Donau auf dem rechten Ufer durch den Dobrudja nach Isacsza. Dort überquerte er den Fluss auf einer Floßbrücke. Durch ein Korps, das er zwischen den Dnjepr und den Pruth nach Chotzin detachierte, unterbrach er des Zaren Verbindungslinien und avancierte, den Pruth überschreitend, gegen die Russen auf deren eigene Rückzugslinien. Der Zar, ohne Rückzugsmöglichkeit und in Unterzahl, begann Verhandlungen und gestand später, dass er und seine Armee in Folge der türkischen Operationen verloren gewesen wären und dass nichts als die Korruptheit des Großwesirs sie gerettet hätte.

Im dritten russisch-türkischen Krieg, seit **Peter dem Großen**, stand im Jahr 1770 der Großwesir mit seiner Hauptarmee nahe Ismail, während ein detachiertes Korps der Russen sich in der Wallachei festsetzte. Aber, anstatt den Pruth zu überschreiten und die

Verbindungslinien des detachierten Korps anzugreifen, sandte er eine Armee von Giurgewo über Bukarest gegen die Russen zur direkten Verteidigung der Wallachei. Nichts konnte angenehmer sein für den russischen **General Steffen**. Durch die falschen Operationen der Türken befreit von aller Sorge um seine Verbindungslinien marschierte er auf Bukarest, folgte den Türken bis Giurgewo, überwältigte und vernichtete sie.

Der Großwesir hatte eine Lektion erhalten und versuchte im selben Jahr die strategisch korrekte Offensive von Ismail. Sofort verließen die Russen die Wallachei und zogen sich über den Pruth zurück, aber, anstatt mit seiner ganzen Armee zu avancieren, sandte der Großwesir, ganz genau nach altmodischer türkischer Manier, nur seine besten Truppen gegen die Russen, und anstatt der Angreifer zu sein und in die russische Flanke zu fallen, ließ der Korpskommandeur es zu, selber vom russischen **General Ramjanzov** in der Flanke angegriffen und vollständig geschlagen zu werden. Ihrer besten Truppen verlustig wurden die Türken in ihrem Schützengrabenlager nahe dem See Kagul von einer russischen Einheit, die fünf mal kleiner war als die eigene, angegriffen und aufgerieben.

Im Jahr 1771 versuchten die Türken wieder, mit Widden als Subjekt, die Russen durch eine direkte Attacke auf die Front des Gegners aus der Wallachei zu vertreiben, und wurden, verständlicherweise, mit erheblichen Verlusten geschlagen. Danach gingen sie wieder in dieser wahnwitzigen Manier unter dem berühmten **Mousson Ouglu** von Giurgewo gegen Bukarest in die Offensive und erlitten eine so totale Niederlage, dass der russische **General Essen** bei der Verfolgung des Feindes gleichzeitig mit den Türken in Giurgewo eintraf und die Stadt einfach einnahm. Während dieser unüberlegten Feldzüge der Türken wurden die Dobrudja-Forts von den Russen eingenommen und die russische Hauptarmee besetzte die rechten Ufer der Donau und blockierte Silistria, Shumla und Varna.

„Im Felde erscheint der Großwesir als ein Mann, der nichts anderes zu tun hat als Hof zu halten, und vollkommen abhängig ist von den Launen seiner wilden Horden. ***General Bulow*** *liegt überhaupt nicht falsch, wenn er sagt, dass der Großwesir der einzige Mann in der Armee ist, der gehorcht. Wir dürfen also die bekannte Beschreibung der Feldlager, Marschdisziplin und Gefechtsordnung der Türken, auch wenn sie noch so lächerlich erscheint, als einigermaßen exakt ansehen. Der Großwesir oder Pascha befiehlt, wo sein Zelt aufgestellt wird, und alle anderen lagern sich um ihn herum wie die Bienen um die Königin. Soll die Armee marschieren, so wird Tag und Richtung ausgegeben, und es steht jedem frei, sofort loszumarschieren, wie es ihm gefällt. Fühlt sich ein Kommandeur geneigt zu kämpfen, so macht er zu diesem Zwecke den ersten Zug. Darauf finden Scharmützel statt und diese führen zu einer Generalaffäre, egal was dabei herauskommt; aber wenn zum anderen die Mehrheit nicht geneigt ist, findet keine Schlacht statt, selbst wenn die Umstände es absolut verlangen. Wenn wir deshalb von der häufigen Tapferkeit der Türken hören, sollten wir weniger überrascht sein, dass sie weder ohne innere neigungsvolle Veranlassung ins Feld ziehen, noch ohne vorher eine geruhsame Nachtruhe oder Siesta, zusammen mit Wasserpfeife und Mokka, gehabt zu haben. Der Abend setzt dem Kämpfen ein Ende, Nacht und Winter sind mit Kämpfen unvereinbar.“*

(Übersetzung aus General ***Valentinis*** *„The Turkish Wart“ („Die türkische Warze“))*

Im Krieg von 1788 bis 1792 finden wir die Türken auf demselben Feld wieder. Sie begehen dieselben Fehler und werden vom selben Unglück überwältigt. Während die russische Hauptarmee damit beschäftigt war, in ihrer gewöhnlich schwerfälligen Manier die türkischen Festungen am Schwarzen Meer zu belagern, und die Österreicher vor Gradiska und Belgrad standen, avancierte **Großwesir Said Hassan** von der Wallachei und griff nahe des Flusses

Sireth ein russisches und ein österreichisches Korps frontal an; am 1. August 1789, mit 30.000 Mann, wurde er von **Coburg** und **Suwarow** nahe Fockshani geschlagen, und wiederum am 22. September mit 92.000 Mann, als er nahe Martinesto von 32.000 Russen so gründlich gedemütigt wurde, dass er sein befestigtes Lager, 84 Geschütze und 18.000 Mann verlor.

Im Krieg von 1806 bis 1812 gaben die Türken die Verteidigung der Wallachei und Moldaviens auf und beschränkten sich auf die Verteidigung des Dobrudja und der Festungen. Im Jahr 1811 waren die Russen sehr geschwächt durch die schweren Verluste und die Konzentration ihrer Truppen im Norden gegen Napoleon. Sie evakuierten Bulgarien und überschritten die Donau, und die Türken folgten ihnen in der von den Russen sehr begrüßten Manier. Anstatt den Fluss von der Dobrudja aus zu überqueren und mit überlegenen Kräften auf die russischen Verbindungslinien zu operieren, erlaubte sich der Großwesir, inspiriert durch den Rückzug **Kutusows**, die Donau bei Rustchuck zu überschreiten, ohne eine Festung im Rücken. Als seine Armee am linken Ufer landete, sperrte eine russische Flottille die Flusspassage, während russische Korps die Donau unter- und oberhalb von Rustchuck überquerten und die (nicht länger befestigte) Stadt und das befestigte Feldlager der Türken einnahmen. Der Großwesir floh, aber seine Hauptarmee, die immer noch aus 25.000 Mann und 56 Geschützen bestand, wurde bei Giurgewo zur Kapitulation gezwungen.

In den Jahren 1828 und 1829 trugen die Russen unmittelbar nach der Eroberung von Brailov den Krieg durch den Dobrudja nach Bulgarien, und nur von Widden allein unternahmen die Türken in diesem Kriegsverlauf einige schwächliche Versuche mit ungenügendem Erfolg gegen die russischen Verbindungslinien.

Um eine Meinung zu bilden über die Feldzüge auf dem Dobrudja und in Bulgarien, so haben wir die Kampagnen von 1770-74, 1809-11 und 1828-29. Die Operationen der Russen sind häufig falsch angelegt und schwerfällig, die der Türken verdienen höchst selten die Bezeichnung Operation. Die Russen opfern Armeen bei den Belagerungen kleiner Festungen und beim Angriff auf solche, die sie vermeiden sollten. Dagegen können die Türken überhaupt nicht in einen Feldzug von großem Maßstab einsteigen. Sie sind unfähig, eine Schlacht zu gewinnen, selbst wenn ihre Überlegenheit drei zu eins beträgt.

Die Feldzüge von 1773 bis 1774

Die oben erwähnte Schlacht von Kagul im Jahr 1770 zerstörte die Hauptarmee der Türken und brachte die Russen auch in Bessarabien an die Donau. Es dauerte kein Jahr, da hatten sie genügend Material angesammelt für die Brückenschläge über die Donau mit kleinen Abteilungen, kriegerische Streifzüge durch Bulgarien unternommen und die Forts der Dobrudja zerstört. Das Jahr 1772 wurde mit Verhandlungen verbracht. Im Jahr 1773 überquerte **Ramjanzov** an der Spitze von 84.000 Mann und 120 Geschützen die Donau und versuchte, die Festungen von Silistria und Rustchuck durch Überraschung im Sturm zu nehmen. In Konsequenz des falschen Konzepts und noch mehr der falschen Ausführung dieser Operation misslang dieser erste Feldzug in Bulgarien. Anstatt seine Truppe zusammenzuhalten und die Donau nur an einem Punkt zu überqueren, um die Hauptarmee der Türken von Silistria zu vertreiben, anstatt einen regulären Angriff gegen diese Festung anzugehen und nach derer Einnahme in derselben Manier mit Rustchuck zu verfahren, teilte **Rumjanzov** seine Kräfte zwischen Rustchuck und Hirsova, überquerte den Fluss an vier bis sechs Stellen, und operierte gleichzeitig gegen Silistria, Turtukai und Rustchuck. **Prinz Rapuin**, der die Donau bei Rustchuck überschritt, wurde geschlagen und

gefangengenommen. **General Saltikov** schätzte es richtig ein, die Festung von Rustchuck nicht mit dem Bajonett anzugreifen; **General Suwarov** war gezwungen, Turtukai sofort nach Einnahme wieder aufzugeben; der Sturm auf Silistria wurde zurückgeschlagen und brachte große Verluste, er wurde angegangen ohne ausreichende Artillerievorbereitung und bei vollem Tageslicht. Sehr geschwächt und an Nachschub mangelnd, der von den türkischen Kavallerieschwärmen abgefangen wurde, war **Ramjanzov** gezwungen, Anfang Juli die Belagerung Silistrias aufzugeben und mit seiner Hauptarmee das rechte Donauufer zu verlassen.

Anstatt nun mit der vereinten Streitmacht über sie herzufallen, sandten die Türken 12.000 Mann, um **Ramjanzovs** Rückzug abzuschneiden, wurden vertrieben und verloren 23 Geschütze. Im Herbst und Winter verbrachten die zwei Armeen die Zeit damit, sich gegenseitig mit Störtrupps auf die Nerven zu gehen. Im Jahr 1774 führte **Ramjanzov** die nun beträchtlich verstärkte Armee wieder über die Donau. Diesmal ist seine Truppe besser konzentriert, aber er leistete sich genug Schnitzer, um den Türken eine Gelegenheit zu geben, seine Korps einzeln zu vernichten. Wieder überquerte **Soltikov** mit Booten in Feindessicht bei Turtukai den Fluss und vertrieb ungeachtet dieser Lage am 20. Juni ein türkisches Korps mit 15.000 Mann, welches erhebliche Verluste erlitt. Am selben Tag griff ein 40.000 Mann starkes türkisches Korps **Suwarov** und **Kamenskoi** (sie führen zusammen 8.000 Mann) in der Nähe des Städtchens Kosledge (einige Meilen von Silistria) an, wurde geschlagen, verlor 4.000 Mann, das Feldlager und 25 Geschütze. Die russische Armee stand nun siegreich zwischen den Festungen der Donau und dem Balkan und war dennoch nicht in der Lage, irgend etwas davon einzunehmen. Obwohl die Türken an Zahl überlegen waren und sich an allen Seiten um sie herumtrieben, konnten sie den russischen Bajonetten nur hinter Wällen und Gräben widerstehen; um aus dieser unakzeptablen Keilerei herauszukommen, beschlossen die beiden gegnerischen Generale einen Frieden.

Der Feldzug von 1810 und 1811

Im Jahr 1809 sandte Russland urplötzlich eine Besatzungsarmee in die Wallachei, zerstörte die Magazine, blockierte die Brückenköpfe und überquerte bei Galacz die Donau auf einer Brücke, sammelte ihre Flussflottille vor Ismail, nahm die Forts der Dobrudja und unternahm bewaffnete Streifzüge bis Silistria. Die Türken konnten sich dieser russischen Aktivitäten nur widersetzen durch einige Ausfälle von Giurgewo und Silistria, weil ihre Armee, die gegen die Serben kämpfte, nicht nach Bulgarien ziehen konnte.

Im Mai 1810 überquerte die russische Hauptarmee unter **Kamenskoj** die Donau bei Hirsova, passierte den Dobrudja und marschierte direkt gegen die türkische Hauptarmee nach Shumla und Varna. Gleichzeitig gehen die Korps von General **Langeron** und **Sacken** vor, um Silistria und Rustchuck zu blockieren. Wieder konnten die Türken nirgends die Stellung halten. Bei Kavarna wurden sie vertrieben, bei der Erstürmung von Bazardjik verloren sie 10.000 Mann, bei der Erstürmung von Rasgrad 3.000 Mann. Diesmal wurde Silistria in sieben Tagen niedergekämpft, der frühere Aristokrat (ci-devant) und französische Offizier **Langeron** führte die Belagerung. So weit war für die Russen alles vorteilhaft. Wenn sie nun ihren Vorteilen noch die Eroberung von Rustchuck hinzugefügt hätten, wären die Passwege von Tirnova und Sofia Richtung Adrianopel offen gewesen, die Festung von Shumla hätte vermieden werden können, und die Hauptarmee des Feindes wäre ausmanövriert. Die Einnahme von Rustshuck und überdies die Verknappung der Truppen waren konsequenterweise das nächste Problem für **General Kamenskoj**. Anstatt dies zu tun, bestürmten die Russen die Festungen von Varna, von Shumla und die Werke von Rustchuck fast zur gleichen Zeit, wurden an allen drei

Fronten zurückgeschlagen (die Verteidigung der Werke wurde von englischen Offizieren dirigiert) und erlitten so enorme Verluste, dass die Türken sich stark genug fühlten, um aus ihren Schützengräben herauszuklettern und das Lager von Shumla anzugreifen. Vom 20. Zum 23. Juli versuchten sie, es zu stürmen, und obwohl sie teilweise siegreich waren, schafften sie es nicht, den Feind zu vertreiben. Um Rustchuck zu ersetzen, sandte der Großwesir den **Muhtar Pasha** (*den „Großen Pascha"; Anm. d. Ü.)* mit ausgesuchten Truppen über Tirnova zur Donau. Aber wo die Türken schon mit ihren vereinten Kräften zu schwach waren, um die Russen zu zwingen, die Befestigungen von Shumla aufzugeben, so konnten sie sicherlich nicht erwarten, mit einem Teil ihrer Armee den Feind nahe Rustchuck zu vertreiben, der in diesem Fall mit seinen vereinten Streitkräften zwischen deren getrennten Flügeln stand. Nur in dem Fall, dass Muctar Pasha, der seine Truppen auf 40.000 Mann verstärkt hatte, in die Wallachei nach Turna und gegen Giurgewo marschierte, könnte die Offensive eine Bedrohung, einen Einfluss auf die Belagerung von Rustchuck haben, weil er hier auf die Schwachstelle des Gegners träfe. Aber mit einer Armee in der Wallachei in die Offensive zu gehen, sobald die Russen vor den Donaufestungen in Bulgarien standen, diese Idee erreichte nie die Schädel der Türken. Muctar Pasha verschanzte sich an der Mündung der Yantra, um die Pässe von Tirnova und Sofia zu sichern. Am 7. September wurde er an Front, Flanke und Rückraum angegriffen, hielt mit seinen Truppen bis zum nächsten Morgen stand, wurde eingekreist und kapitulierte mit 5.000 Mann und seiner gesamten Artillerie. Danach kapitulierten Sistovo und Cladova und am 27. September ebenso Rustchuck, zusammen mit Giurgewo. Der Weg nach Adrianopel war nun frei für die Russen, aber ihre enormen Verluste, verursacht durch ihre eigenen Torheiten, würden es verhindert haben, in diesem Jahr, auch wenn die Saison noch nicht zu weit fortgeschritten war, die Offensive hinter den Balkan zu tragen. Verstärkungen für das nächste Jahr konnten nicht erwartet werden, weil Napoleon gegen Russland mobilmachte, und deswegen begannen sie zu verhandeln. Ein weiterer Aufstand der Janitscharen unterbrach die Verhandlungen, aber die Situation in Russland veranlasste den Großwesir nicht, daraus Kapital zu schlagen und mit seiner ganzen Macht über die Russen herzufallen, die zu diesem Zeitpunkt von Widden bis Sofia und so weit bis Varna über das Land zerstreut waren. Erst als **Czerny** im Februar 1811 das Fürstentum unter das Protektorat Russlands stellte, erwachte der Großwesir aus seiner Apathie in Thrakien und überquerte (mit nur 15.000 Mann) den Balkan. Er ging allerdings so langsam vor, dass **Kamenskoi** Zeit genug hatte, ausreichende Kräfte zu sammeln. Sie trafen sich bei Lofcza an der Osma; die Türken wurden geschlagen und verloren 3.000 Mann. Dennoch führte **Ahmed Pasha**, ein gewalttätiger und sturköpfiger Soldat ohne höhere militärische Ausbildung, 50.000 Mann neuer Truppen nach Shumla und bestand darauf, die Festung im Sturm zu nehmen. Die Russen hatten keine Verstärkungen erhalten, aber **Kutusow** hatte das Kommando übernommen. Ohne bemerkenswerte Verluste konzentrierte er seine kleine Armee bei Silistria und Rustchuck und verließ Bulgarien bis Rustchuck hin, nachdem er die Festungen hatte schleifen lassen. In der Schlacht vor Rustchuck am 4. Juli wurden die Türken zurückgedrängt, aber am 7. Juli zwangen die Türken die 20.000 Ruseen, die am rechten Donauufer standen, auch Rustchuck aufzugeben, allerdings nicht, bevor diese die Schleifung beendet hatten. Nun folgte die oben erwähnte fehlerhafte und aufgesplitterte Offensive, welche die Türken in der Wallachei von Widden bis Rustchuck aufnahmen, mit dem Ergebnis, dass ihre Hauptarmee die Waffen streckte.

Die Feldzüge von 1828 und 1829, die die Russen nach Konstantinopel brachten, werden wir mit der Offensive in Thrakien erklären.

Zweite Phase der russischen Offensive.

Die Überquerung des Balkan.

Feldzüge gegen Adrianopel und Konstantinopel.

Die Verteidigung Thrakiens.

Wenn Silistria und Rustchuck fällt, dann verliert die Hohe Pforte ihr bestes System der Verteidigung, das der Donau. Wenn der Balkan wirklich das wäre, wie man sich allgemein vorstellt, so würde seine Überquerung den Russen nicht mehr Schwierigkeiten machen als den Türken. Berge werden mit dem Bajonett bezwungen; nirgendwo sonst ist die Offensive so schwer und hart wie in den Bergen; hier kann die Lage immer und plötzlich wechseln. Um ein Gebirge zu erobern, muss die Defensive auch attackieren, muss, stark konzentriert, mit dem Bajonett auf den Teil des Gegners einstechen, den es am meisten zu fürchten hat, und muss mit denen alle Schwierigkeiten teilen, die das Gelände bietet. Der beste Moment der Attacke ist der, wenn der Feind erschöpft und in Abteilungen von den Bergkämmen in die Täler herabsteigt. Aber der Balkan ist nicht, wie allgemein angenommen, eine Gebirgskette; die Bergrücken übersteigen nicht 3.000 Fuß, weitere Hindernisse sind nicht zu überwinden außer dem Mangel an Bewuchs. Im Jahr 1829 fanden die Russen die Pässe im Balkan in der Nähe von Shumla, besser, als sie erwartet hatten, ganz gemäß dem Urteil der besten Autoritäten und so, wie wir es schon feststellten. Diese Pässe von Tirnova und Sofia können mit wenig Instandsetzungsarbeiten auch für große Armeen gangbar gemacht werden. Die asiatischen Truppen verlassen diese Gegend im Winter.

Es war nicht die Balkanüberquerung, bei welcher die Russen im Jahr 1829 eine Armee verloren, es war der Krieg im Flusssystem des Kamshik im Nord-Balkan, das flankiert wird von den Festungen Shumla und Varna. Aber ein Verteidigungssystem, das so leicht umgangen werden kann wie das von Shumla- Varna, ist von geringem Nutzen, und wir müssen nicht annehmen, dass die Russen wieder den Stier bei den Hörnern packen wollen, denn das haben sie schon einmal getan. Von viel größerer Bedeutung in der Verteidigung des Balkan ist die Abfolge von Tälern am südlichen Fuß der Berge, die den Türken diese plötzlichen Attacken der Offensiv-Defensive, wie oben beschrieben, möglich macht. Aber die größte Bedeutung in der Verteidigung Thrakiens hat das innere Bassin, das System der Maricza. In dieses System hinein öffnen sich alle Täler; hier finden wir die bedeutende Stadt Adrianopel mit ihrer Flussverbindung zum Meer; hier konzentrieren sich alle Hauptflüsse und Hauptstraßen Thrakiens, und hier allein kann eine Armee die Mittel zur Versorgung führ mehrere Wochen finden. Ob der Feind den Balkan von Sofia, Tirnova und Shumla überschreitet oder über den Despoto Dagh von Mazedonien aus marschiert, sein Weg nach Konstantinopel führt über Adrianopel. Aber obwohl die Muselmanen im Bassin der Maricza in der Mehrheit sind, und die Verläufe der Maricza, der Ardar und der Tundja eine Möglichkeit bieten, extensive und sehr starke Befestigungen in der Nachbarschaft von Adrianopel zu errichten, so ist gerade diese bedeutende Stadt nicht befestigt; entweder ist dies ein Zeichen von größtem Mangel an Voraussicht in den Schädeln der türkischen Generale oder ein Beweis, dass England und Frankreich den Türken versprochen haben, die Russen hier mit ihren eigenen Truppen zu treffen. Einmal hinter Adrianopel werden die Russen keine Hindernisse auf ihrem Marsch nach Konstantinopel finden außer einem ungastlichen Land und schlechten Straßen. Von einer Armee, die es sich selbst erlaubte, von der Donau und der

Maricza vertrieben zu werden, haben sie nichts zu fürchten. Konstantinopel ist, wenn es von einer siegreichen Armee angegriffen und gleichzeitig einem zünftigen Artilleriebeschuss ausgesetzt wird, vollkommen hilflos. Ein paar Tausend Brandraketen werden die Masse von Holzhäusern in ein Feuermeer verwandeln. Die Korrespondenten einiger höchst respektabler Journale müssen von mehr als der normalen Fantasie und Romantik beschenkt worden sein, oder vom Wunschdenken beseelt, als sie voraussagten, die Russen würden vor Konstantinopel ihr Grab finden.

Lassen Sie uns zurückkehren zu den drei Operationslinien, die den Russen ermöglichen, von der Donau nach Konstantinopel zu marschieren.

Die Operationslinie von Galacz und Ismail, durch den Dobrudja und nahe Shumla über den Balkan hängt ab von

- der Einnahme Silistrias,
- der Belagerung Rustchucks,
- der Überwachung von Widden,
- der Zerstörung der Hauptarmee des Feindes in dem starken Verteidigungssystem der Täler des Kamshik,
- der Einnahme von einer der zwei Festungen an den Flügeln dieses Systems (Varna oder Shumla),
- und der Lahmlegung der anderen.

Solange das nicht vollbracht ist, kann die russische Armee nicht in Thrakien einmarschieren. Durch eine immense Überlegenheit und durch große Opfer allein können sie hoffen, dieses Problem zu meistern. Der einzige Vorteil, den diese Operationslinie gegenüber den beiden anderen bietet, ist die Nähe zum Schwarzen Meer, woher die Russen, falls sie hier siegreich sind, ihre Armee vor Shumla versorgen und die Belagerung von Varna unterstützen können.

Die Operationslinie von der Donau bei Rustchuck und Sistova über Tirnova oder Sofia nach Adrianopel hängt nur ab von

- der Zerschlagung der Hauptarmee der Türken,
- der Einnahme von Silistria und Rustchuck,
- der Detachierung von nur einem Korps zur Deckung der beiden und der Verbindungslinien,
- dem Instandsetzen der Pässe von Sofia und Tirnova

eine Aufgabe, die viel leichter ist als die vorige.

Ist die türkische Hauptarmee erst einmal von der Donau abgezogen, wird der Fluss für die russische Flottille bis Silistria offen liegen; Dampfboote werden dann Proviant, Artilleriezüge, Verstärkungen und Versorgungsgüter aller Art von Ismail und Galacz zur Hauptarmee nahe Silistria transportieren. Kanonenboote, von Dampfbooten unterstützt, werden die Stadt bombardieren und die Festung bestreichen, und wenn Silistria fällt, dann wird Rustchuck, das schon vorher blockiert wurde, in derselben Manier bearbeitet werden. Falls die Russen von heute es besser wissen als ihre Vorväter, wovon wir ausgehen können, so könnten sie, ohne Einberechnung von Handstreichen und Anschlägen, innerhalb von sechs bist acht Wochen Herren dieser Festungen sein.

Ein russisches Korps, ausreichend stark um Rustchuck und Silistria gegen die wilden Attacken der türkischen Armee, die vom Flügel von Shumla vorgehen könnte, und die Wallachei über einige Zeit gegen die Unternehmungen des Feindes von Widden aus zu schützen, wird genügen, die Verbindungslinien der russischen Hauptarmee zu sichern, die nach Thrakien marschiert. Die Stärke der Russen für dieses Ziel hängt von den Kräften ab, welche die Türken bei Shumla haben; denn Widden wird nach dem Fall von Silistria und Rustchuck mit den feindseligen Serben im Rücken ein tauber Arm für die türkische Defensive sein. Ein Korps von 30.000 bis 50.000 Mann und eine Hauptarmee von 70.000 bis 90.000 Mann werden möglicherweise stark genug sein, um diesen großen Plan auszuführen:

- drei Marschtage führen von der Donau über die Yantra nach Tirnova;
- ein Ruhetag;
- drei Tagesmärsche weiter über den Balkan nach Kasanlik;
- ein Tag, um die Pässe aufzuklären;
- ein Rasttag;
- fünf Tagesmärsche tiefer in das Bassin der Maricza;
- acht Tage, um im Tal und um Adrianopel zu requirieren, die Truppen zu sammeln, auszuruhen und die weiteren Vorkehrungen zu treffen für den Marsch auf Konstantinopel:

macht zusammen 22 Tage!

Das Tal der Yantra ist bevölkert und kultiviert. Hier können die Russen Magazine einrichten und von der Donau aus auffüllen. Die Armee kann sich hier ohne Schwierigkeiten sammeln. Hinter dem Balkan werden sie das wohl kultivierte und fruchtbare Bassin der Maricza finden, und ihre Ufer werden sie mit Proviant für mehrere Wochen versorgen. Die Zerstörung der Depots und Magazine durch die Türken, es ist wahr, könnte die Russen ernsthaft in Schwierigkeiten bringen, aber dieser Plan würde die zahlreiche Bevölkerung zwingen zu emigrieren und von einem Teil der Türken eine Art Kriegsführung abverlangen, der sehr unterschiedlich wäre von dem, den wir 1829 erlebt haben. (*Eben das, einen zusätzlichen Guerillakrieg, werden die Türken nicht wollen; Anm. d. Ü.*) Auf dieser Strecke würden die Russen deshalb nur für einige Tage Proviant zu tragen haben.

Falls der Pass von Tirnova zu schwierig ist für die schwere Artillerie, dann kann der Tross und die Reserve mit der Artillerie die Strasse über Sofia benutzen. Dieser Ort hat keine Befestigungen von irgendwelcher Bedeutung, noch können die alten Burgen und Schanzen auf den Pässen selber irgendwelchen Widerstand bieten. Die Bevölkerung dieser Region (dem West-Balkan) besteht vorrangig aus Bulgaren und Serben, die das Vorgehen der Russen begrüßen werden und diese vertraut machen werden mit dem Gelände und den Straßen, die deren Kolonnen in den Rücken der feindlichen Stellungen führen werden. In den Jahren 1828 und 1829 erhielten die Russen von den Einwohnern mehr korrekte Informationen über die Bewegungen des Feindes und hatten bessere Spione als die Türken.

Die Verteidigung Thrakiens

Die Verteidigung Thrakiens gegen diesen Feldzug der Russen kann direkt oder indirekt geführt werden.

Die „indirekte Defensive“ lässt die Straße nach Konstantinopel frei, fällt auf die gegnerischen Verbindungslinien, vernichtet das detachierte Korps der Russen in Bulgarien, und folgt im nahen Abstand der russischen Hauptarmee, die auf Konstantinopel marschiert. Diese

Defensive setzt eine türkische Armee entweder bei Widden oder in Serbien oder in den Tälern des Kamshik bei Shumla-Varna voraus.

Nur wenn Serbien, wir meinen das Volk und nicht den Fürsten, seine Waffen für die Hohe Pforte erhebt, kann eine „indirekte Verteidigung“ Thakiens von Widden und von Serbien geführt werden. Die Serben können eine hübsche, kleine, gut organisierte Armee von 35.000 Mann aufstellen, und die Bosniaken, Albaner und Mazedonier werden ihrem Beispiel folgen. In diesem Fall können wir uns schwerlich vorstellen, dass die Russen zweimal so viele Truppen auf dem Kriegstheater stellen werden wie ihre Widersacher. Die Operationen der Russen über Sofia und Tirnova nach Thrakien werden äußerst gefährlich, beinahe unmöglich, während ihr Vormarsch gegen die türkische Hauptarmee nach Serbien, einem Land so vorteilhaft für die Verteidigung, sie in einen Krieg mit höchst unvorteilhaften Umständen verwickeln würde. Während die russische Hauptarmee damit beschäftigt ist, die Bassins der Gebirgsregion eins nach dem anderen zu erobern, kann die türkische Hauptarmee in der Wallachei und Bulgarien eine höchst gefährliche Offensive beginnen. Wenn der Krieg diese Wende nimmt, wird er langweilig, und kein großer Erfolg kann der einen oder anderen Partei zugeschrieben werden. Die Frage, mit wem die erwähnten Volksstämme ins Lager gehen, ist deshalb von großer Bedeutung, aber die Chancen liegen sicherlich bei Russland.

Die „indirekte Verteidigung“ von Thrakien durch eine Offensive der Türken von Shumla-Varna erweist sich als sehr unterschiedlich. Die „indirekte Verteidigung“ ist nur durchführbar, wenn der Gegner für seinen Nachschub von den Verbindungslinien abhängig ist, und ohne diese der Mangel ihn zerstören wird, oder wenn die Armee, welche die „indirekte Verteidigung“ aufnimmt, eine Aussicht hat, den Feind ausreichend geschwächt zu sehen, bevor er die Hauptstadt oder die Hauptobjekte seiner Anstrengungen erreicht, um ihn dann im Rückraum anzugreifen und zu vernichten. In dem vorliegenden Fall werden beide Vorschläge unmöglich, denn solange Adrianopel nicht zu einer erstklassigen Festung ausgebaut oder neidergebrannt wird, wird das Bassin der Maricza mit ausreichenden Mitteln zur Verpflegung die Armee der Russen für mehrere Wochen versorgen. Noch können wir annehmen, dass eine türkische Armee, welche nicht in der Lage war, dem Feind an der Donau zu widerstehen und die Festungen Rustchuck und Silistria zu sichern, urplötzlich stark genug wird, um der russischen Hauptarmee nach Thrakien zu folgen und sie in offener Feldschlacht zu besiegen.

In dem Fall, dass der türkische Großwesir von Shumla gegen das russische Korps vorgeht, das zum Schutz der Verbindungslinien in Bulgarien avanciert, werden seine offensiven Operationen, selbst unter den vorteilhaftesten Umständen, vor Rustchuck enden, und es gibt keinen Grund, warum die russische Hauptarmee ihren Marsch auf Konstantinopel unterbrechen sollte; sechs bis sieben Tagesmärsche bringen die russische Armee über Kirklissa nach Media am Schwarzen Meer. Hier wird sie die wahrscheinlich siegreiche Flotte treffen, mit Versorgung, Verstärkung und Belagerungsartillerie. Mit Media als dem „point d’appui“, „fulcrum“, „Treffpunkt“, werden die Russen in vier bis sechs Tagen vor Konstantinopel ankommen, die Stadt bombardieren und den Bosporus öffnen. Die hastig zusammengerufenen Truppen zur Verteidigung der Hauptstadt haben keine Bedeutung, und wenn Konstantinopel fällt, fällt mir ihr das türkische Imperium. Widden, Shumla, Varna und die Balkanarmee, abgeschnitten von Asien, müssen aufgeben.

Wenn der Großwesir in Shumla verbleibt, wird es genauso geschehen; und wenn er sich selber auf die Russen schmeißt, während die sich um Adrianopel sammeln, dann wird er auf eine überlegene Macht treffen, die er nicht überwinden kann. Wenn die türkische Armee es wieder versuchen sollte, auf den geraden, aber schlechten Straßen über den Strandju Dagh von Shumla nach Konstantinopel zu entkommen, dann werden die Russen auf ihrem Marsch

von Adrianopel über Kirklissa nach Media eine Gelegenheit finden, auf die türkische Flanke zu fallen und sie zu versprengen.

Angenommen, die Türken verbleiben bei der „indirekten Verteidigung“ gegen Thrakien von Shumla aus, so stehen die Russen sechs bis acht Wochen nach Verlassen der Donau siegreich vor Konstantinopel. Zurückgedrängt nach Shumla, ohne irgendeine Aussicht auf Unterstützung durch die Serben, haben die Türken keinerlei Alternative als die „direkte Defensive“ Thrakiens.

Die „direkte Defensive“ Thrakiens.

Im Krieg in den Bergen hat die Überlegenheit an Zahl keine große Bedeutung, weil wir sie nicht ausnutzen können. Das Anfeuern durch die beherzten Offiziere, der gute Mut und Geist der Truppe, die Schärfe im Bajonettgefecht, dies alles ersetzt die Unterlegenheit. Die Elite der türkischen Infanterie kann, wenn sie gut geführt wird, von den Tälern an den Steilhängen des Balkans plötzliche und schneidige Anschläge ausführen, welche die russische Überlegenheit ausgleichen und sie in eine sehr bedenkliche Position bringen können. Hinterhalt und Überraschung gegen Kavallerie, Artillerie und den Tross können irreparable Schäden anrichten.

Ein verzögerter Krieg ist andererseits nicht möglich, weil der Balkan eben keine hohe Gebirgskette darstellt. Sollte diese Auseinandersetzung in dieser Manier fortgesetzt werden bis Adrianopel, immer unterbrochen durch Anschläge, Hinterhalte, der Zerstörung von Straßen und Brücken, bis hin zum bewaffneten Aufstand auch des letzten Bürgers von Adrianopel, so können die Russen diese Stadt nur in einem höchst miserablen Zustand erreichen. Wäre Adrianopel eine „Stadt unter Waffen“, dann würden 30 bis 50.000 Männer genügen, nicht nur den russischen Vormarsch aufzuhalten, sondern auch in den Niederungen der Maricza, der Tundja und der Arda mit großer Überlegenheit zuzuschlagen. Alle Versorgungsgüter des Bassins der Maricza, welches von Mohammedanern bewohnt wird, könnten nach Adrianopel gesandt werden; alle die Waffenfähigen, die einmal durch den Krieg aus ihren Heimen vertrieben wurden, könnten ausgebildet und auf den Feind geeicht werden. Und so könnten sie tapfere und fanatische Soldaten werden, die vor Rache um ihre Verluste brennen.

Während so die Stärke der Türken täglich anwächst, so geschieht das Gegenteilige bei den Russen. Die Maricza ist für sie von keinerlei Nutzen, solange die Türken die Ägäis beherrschen; die Versorgung über das Schwarze Meer von Burgas würde unmöglich gemacht durch die Unternehmungen der türkischen „Irregulären“ von Shumla, Adrianopel und Konstantinopel, die dazu tatsächlich in der Lage wären; jeder Transport von der Donau wäre aufgebraucht, bevor er den Bestimmungsort erreicht. Es ist schier unvorstellbar, dass die Russen, nachdem sie vor Adrianopel keinen Erfolg hatten, zum Schwarzen Meer schwenken, und, versorgt und secondiert durch ihre Flotte, entlang der Küste auf Konstantinopel marschieren. Dieser Feldzug würde sie in eine Lage ohne Rückraum entlassen, immerzu Verlusten ausgesetzt, und die ermüdete Truppe den blutigen Säbeln des Feindes ausgesetzt.

Die türkische Hauptarmee bei Adrianopel würde den Russen folgen, sie in der Flanke und im Rückraum angreifen, und, wenn notwendig, einen Generalangriff vermeiden durch den Rückzug aus Adrianopel, Shumla und Konstantinopel.

Die Russen können deshalb kaum hoffen, diese Armee zu trennen, die täglich anwächst an Zahl und Ausrüstung durch die Truppen von Konstantinopel. Im Gegenteil, sie müssen damit

rechnen, vor der Hauptstadt des Reiches den Feind vereint und in Überzahl anzutreffen. Es ist deswegen wahrscheinlicher, dass die Russen in diesem Fall von Adrianopel abschwenken und in Richtung Kamshik marschieren, wo die Korps, die zurückgelassen wurden, um Bulgarien zu sichern, gegen Shumla und Varna operieren und sich vielleicht schon festgesetzt haben. Die Russen mögen aber auch durch das Versagen ihrer Operationen auf Adrianopel so geschwächt sein, dass sie wie im Jahr 1811 gezwungen sind Bulgarien zu verlassen. Unter all diesen Umständen würde Adrianopel die Hauptstadt beschützt haben, würde die Russen gezwungen haben, Shumla-Varna anzugreifen und sie genötigt haben, einen neuen Feldzug mit neuen Armeen zu beginnen. Das würde den Türken ebenso Zeit wie Gelegenheit geben, Armeen für die nächste Kampagne aufzustellen. Aber Adrianopel ist nicht befestigt! Deswegen erwarten wir einige erstaunliche Ergebnisse aus einem Krieg in Thrakien, und dafür müssen wir auf die russische Seite schauen, nicht auf die türkische.

Der Krieg von 1828 und 1829

Am 23. April erklärte Russland den Krieg, am 7. Mai überschritten drei russische Armeekorps (105.000 Mann) die türkische Grenze. Die Russen nahmen Jassy, Bukarest und Galacz ein und belagerten Brailov. Man sagt, dass die Türken zwischen der Donau und dem Balkan 100.000 Mann zählten. Dennoch beschränkten sie sich an der Donau auf die Verteidigung der Festungen, behielten ihre Hauptarmee bei Shumla und die Vorhut zwischen Silistria und dem Balkan. Der Krieg um die Beherrschung der Forts der Dobrudja und Brailov dauerte bis zum 20. Juni. Nachdem die Dobrudja in den Händen der Russen war, überschritt ihre Hauptarmee (zwei Armeekorps) die Donau und marschierte auf Shumla, wärend ein Armeekorps zurückblieb, um Silistria zu belagern und die Wallachei in Richtung Widden und Giurgewo zu sichern. Starke türkische Kavallerieeinheiten griffen die russische Vorhut auf ihrem Marsch nach Shumla an, schlugen deren Kavallerie, erbeuteten eine Batterie, vernichteten ein russisches Schützenregiment und trieben sie zurück auf die Hauptarmee. Die letztere folgte dennoch dem Feind, avancierte auf Shumla und Varna, belagerte Varna und grub sich unter den Kanonen von Shumla ein. Danach fanden noch eine ganze Anzahl von Gefechten auf diesem Kriegsschauplatz statt, die alle für die Türken günstig ausgingen.

Der gesamte linke Flügel der russischen Hauptarmee wurde von Varna zurückgestoßen; ein gewaltiger Angriff der Türken auf die Grabenstellung der Russen vor Shumla erwies sich als desaströs für die letzteren; und die russischen Truppen in der Wallachei und vor Silistria konnten kaum ihre Stellung halten. Der Zar erkannte die Untauglichkeit der ganzen Operation und die Mangelhaftigkeit der drei russischen Armeekorps, um diesen Krieg zu führen. Er begab sich nach Odessa, um persönlich die Aushebung von 300.000 Mann zu überwachen. Mitte August war **Wittgenstein** der kommandierende General. Er marschierte mit einer starken Streitmacht sofort auf Varna, der schwächeren der beiden Festungen. Während mehrere russische Unternehmungen gegen den Rückraum der türkischen Stellung bei Shumla misslangen und die Belagerung von Varna nicht vorankam, griffen die Türken in der Nacht vom 26. August die Befestigungen der Russen vor Shumla so heftig an, dass Teile davon von den letzteren aufgegeben wurden. In dieser unangenehmen Lage gelang den Russen zuletzt die Verstärkung eines Gardekorps und die Aufstellung eines weiteren Armeekorps, welche sie in die Lage versetzte, Varna mit 20.000 Mann zu belagern, ein separates Korps mit der Sicherung dieser Belagerung zu beauftragen und es mit der russischen Armee vor Shumla zu verbinden. Während des Monats September wurde die Lage im Tal des Kamshiks und auch weiter im Balkan sehr ernst, und die Verluste auf beiden Seiten waren beträchtlich. Gerade die neuen Truppen aus Konstantinopel waren im Entsatz von Varna nicht erfolgreich, und Varna kapitulierte am 9. Oktober. Nach der Einnahme von Varna verließen die Russen das

Lager bei Shumla und zogen sich, heiß verfolgt von zahlreicher, gut aufgestellter, türkischer Kavallerie, unter schweren Verlusten nach Silistria zurück. Die reguläre Attacke auf Silistria dauerte nur wenige Tage. Schon Mitte Oktober war die russische Hauptarmee gezwungen, die Donau zu überschreiten, um in der Wallachei zu überwintern (80.000 Mann). Auf dem rechten Donauufer wurde nur ein Observationskorps zurückgelassen, um die Verbindungslinien zwischen Varna und der Wallachei offen zu halten. Das prinzipielle Ergebnis dieses Feldzuges war die Einnahme von Varna, wofür die Russen mit Verlusten von 100.000 Mann zahlten! Im Gegensatz dazu warfen sich die Türken mit ihren vereinten Kräften auf die detachierten Korps der Russen am rechten Donauufer, beendeten den Feldzug für dieses Jahr mit Überraschungsangriffen kleiner Korps auf die ganze Linie von Widden bis Shumla und durch eine Expedition gegen Varna, die aber nicht erfolgreich war.

In derselben Manier ging der Krieg auf beiden Seiten in der Wallachei und Bulgarien bis zum Frühling 1829 weiter, während die russische Flotte an der thrakischen Küste operierte. Die türkische Hauptarmee blieb wie die russische inaktiv anstatt die äußersten Anstrengungen zu unternehmen, während der sechs Wintermonate die isolierte Festung von Varna zurückzuerobern. Eine Operation gegen das detachierte russische Korps in Bulgarien mag sogar im Winter erfolgreich gewesen sein, denn es hätte nur wenige kalte Tage erfordert. Und noch zum Thema Varna: von Shumla führt eine Straße dorthin, die auch in der schlechten Saison befahrbar ist. Anfang Mai überschritt die russische Hauptarmee, nun auf 120.000 Mann verstärkt, unter der Führung von **General Diebitsch** die Donau bei Hirsova und begann am 17. Mai die Belagerung von Silistria. Auf denselben Tag griff der Großwesir den **General Roth** mit überlegenen Kräften im Tal des Paravadi an und wurde zurückgeschlagen. Dennoch griff er im Juni mit seiner gesamten Armee die Truppen des **General Roth** erneut im Tal des Paravadi an. Von dieser Gelegenheit profitierte **Diebitsch**, um die Türken im offenen Felde zu treffen und eilte mit seinen Truppen, um den Großwesir in der Flanke zu packen. Es erscheint, dass letzter nicht informiert war über diese schnelle Bewegung der Russen. Es folgte die Schlacht von Kuleftcha, bei welcher die Türken 40 Geschütze verloren und so aufgerieben wurden, dass sie seitdem nicht wieder auf dem Felde erschienen. Silistria allein verhinderte, dass die Russen in Thrakien einmarschierten, und **Diebitsch** wandte sich zur Donau. Orjhova fiel am 9. Juni; Silistria, abgeschnitten von der Versorgung, gab am 20. Juni auf, und am 22. Juni überschritt die russische Hauptarmee den Balkan. Sie ließ ein Korps zurück, um Widden und Giurgewo in der Wallachei zu überwachen, und ein zweites, um Shumla zu kontrollieren. Das Überschreiten wurde begleitet von leichtfertigen Scharmützeln in den Tälern des Kamshiks, und es folgten sehr unüberlegte Gefechte der Türken in den Tälern der Aidos und der Tundja. Anstatt den Gegner in den engen Tälern mit Bajonetten anzugreifen, bezogen die Türken Stellungen, ließen es zu, umgangen zu werden und wurden überall geschlagen. Am 20. August öffnete Adrianopel die Tore, und am Ende des selben Monats nahm die russische Flotte Media ein und landete ihre Marineinfanterie; in der Zwischenzeit war die Vorhut der Armee in Kirklissa angekommen, **General Roth** in Rodosto am Marmara-Meer, und **General Sievers** im Golf von Enos. Die russische Armee, obwohl verstreut und durch Mangel geschwächt, wurde von den Türken nicht angegriffen – der beste Beweis, dass diese nicht länger in der Lage waren, eine Armee in Feld zu senden, und dass die Türkei ihr gegenwärtiges Dasein dem Intervenieren Großbritanniens zu ihren Gunsten zu verdanken hat. Wenn der Krieg auch nur eine Woche länger gedauert hätte, dann hätte die russische Armee Nachschub und Verstärkung von der Flotte bei Media erhalten. Dies hätte sie in die Lage versetzt, mit konzentrierten Kräften vor Konstantinopel zu erscheinen, und, wenn nötig, die Hauptstadt des Reiches auf einen Aschehaufen zu reduzieren.

So waren mehr als zwei Drittel aller militärische Kräfte Russlands gegen die Türken eingesetzt.

Die Feldzüge in einem Krieg von großen Maßstab sind eingeschränkt durch die Jahreszeiten und erfordern große Anstrengungen in der russischen Offensive.

Im III. Kapitel haben wir über die Verbindungslinien des Kriegstheaters und den Veränderungen, welchen sie während der Regenzeit unterliegen, gründlich diskutiert. Entsprechend sind Bewegungen von Armeen über sechs bis acht Monate im Jahr gänzlich unmöglich, und selbst in der Trockenzeit werden sie von Zeit zu Zeit an verschiedenen Strecken unterbrochen. Wir sind uns auch der Schwierigkeiten beim Verstärken einer Armee bewusst, welchen besonders der Angreifer an eben solchen Stellen ausgesetzt ist. Er betritt ein Terrain, das schon durch die Defensive verarmt ist, ist gezwungen, seine Operationen auf vier bis fünf Monate im Jahr zu begrenzen und sie abzubrechen, wenn der Hauptwiderstand des Feindes gebrochen ist. Er ist gezwungen, auf Vorteile zu verzichten, deren Wiedererlangung in der nächsten Kampagne Zeit und Stärke kosten. Aber was unvorteilhaft ist für den Angreifer, ist um so mehr Gewinn für die Verteidigung. Gerade dann, wenn letzter am schwächsten ist, führen das Klima und die Umstände auf dem Feld seine Schlachten, befreien ihn von seinem Gegner, dem er vielleicht nicht länger widerstehen kann. Während sechs bis acht Monate im Jahr ist er unangreifbar und findet Zeit für neue Vorkehrungen. Diese Besonderheiten auf dem Kriegsschauplatz erklären erstens die immensen Verluste bei ihren Kampagnen an der Donau und im Balkan, und zweitens, auf der Seite der Türken, die Möglichkeit, den Widerstand fortzusetzen, nachdem ihre Armee nicht länger wagen durfte, das Schlachtfeld zu betreten. Es ist deshalb Narretei, mit der Tagespresse anzunehmen, dass das Einstellen des Krieges bis zur schlechten Jahreszeit für die Russen von Vorteil sei. Die schlechte Jahreszeit lähmt den stärksten Arm der Russen, ihre Landstreitkräfte an der Donau, setzt ihre Flotte, falls von den Engländern und Franzosen angegriffen, der Vernichtung aus, und die Kaukasus-Armee in Georgien, wo der Krieg in der schlechten Jahreszeit möglich ist, kann von einer überlegenen Macht geschlagen werden.

So wie es im II. Kapitel gezeigt wurde, sollten sich die Russen um eine frühe Entscheidung auf direktem Wege bemühen, indem sie ihre Kräfte in konzentrierten Massen im offenen Feld einsetzen. Diese Manier Krieg zu führen wird notwendiger bei der besonderen Lage der Länder an der Donau und der Maricza. Aus diesem Grund werden wir möglicherweise im nächsten Frühling größere Massen von Truppen an der Donau sehen als jemals zuvor in den russisch-türkischen Kriegen. Wir werden ebenso erkennen, dass mehr Energie bei der Entfaltung der Taktik gezeigt wird.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass viele Schwierigkeiten, mit denen die Russen in früheren Kriegen zu kämpfen hatten, für den kommenden Krieg nicht existieren. Bis 1792 waren sie gezwungen, die Türken und deren Alliierte zur selben Zeit auf dem Asowschen Meer, auf der Krim, in Taurida, in Bessarabien und in der Wallachei zu treffen. Sie mussten die dortigen Festungen einnehmen, besonders Oczakov, Bendar, Akjerman, Ismail, Brailov, Galacz und Chotzim. Sie mussten den Widerstand entlang der Flüsse Dnjepr, Bug, Dnjestr und Pruth brechen, bevor sie mit ihrer Hauptarmee die Donau erreichen konnten. Selbst im Jahr 1828 waren sie gezwungen, Brailov zu belagern und sich selbst gegen die Brückenköpfe in der Wallachei zu sichern, bevor sie die Passage über die Donau versuchen konnten. Gegenwärtig haben die Russen am linken Donauufer keine türkischen Festungen zu fürchten, ja mehr, sie besitzen selber einige und beherrschen den Fluss von Galacz abwärts. Neben der türkischen Armee treffen sie auf ihrem Weg nach Konstantinopel auf kein anderes Hindernis außer den Festungen von Rustchuck und Silistria. Wenn wir deshalb erwarten, dass die türkische Verteidigung siegreich sein wird, dann müssen wir annehmen, dass beide, Russen und Türken, das genaue Gegenteil dessen geworden sind, was ihre Väter dreißig Jahre zuvor

waren. Dies ist so unwahrscheinlich wie es wahrscheinlich ist, dass die Russen, so lange die Türken ihre einzigen Opponenten sind, einige brillante Siege erringen und Konstantinopel erreichen werden.

Eine englisch-französische Flotte unterstützt die Hohe Pforte.

Das erste und Hauptereignis dieses Beistandes wird die Zerstörung der russischen Flotte im Schwarzen Meer und das Sichern der Gewässer als Verbindung für die Türken sein. In acht oder zehn Tagen wird eine Flotte das Schwarze Meer in jeder Richtung überqueren und es der Hohen Pforte ermöglichen, mit so viel Streitkräften, wie sie befördern kann, zu erscheinen, im selben Monat dann auf dem Kriegsschauplatz in Europa und dann in Asien, um ihre Armeen entsprechend der Lage zu verstärken. Dieselben Erleichterungen entstehen für die Verbindungen zwischen den türkischen Armeen und Konstantinopel. Transporte von Verstärkungen und Versorgungsgüter aller Art werden über See gesandt.

Die Position der Russen ist materiell unterschiedlich. Die Verbindung ihrer Armee an der Donau und in Bessarabien mit der am südlichen Fuß des Kaukasus ist gänzlich abgeschnitten. Eine gegenseitige Unterstützung wie die in dem Krieg von 1828 und 1829 wird unmöglich. Truppen, die Russland über die Wolga hinunter sendet, über das Kaspische Meer nach Tiflis, sind für Europa für das Jahr nicht verfügbar.

Der Krieg in Asien wird nicht besonders unterbrochen durch die Wetterverhältnisse. Während sich an der Donau die Armeen bis zum Monat Mai ausruhen und Scharmützel von Außenposten die einzigen Ereignisse sind, die diesen Schlaf unterbrechen, wird die Hohe Pforte in der Lage sein, bis zum Monat April eine überlegene Streitmacht in Asien ins Feld zu führen, wenn alle ihre Kräfte wieder an der Donau gefordert werden. Diese Bewegung kann die Russen in Asien nur in eine unangenehme Situation bringen. Sie müssen entweder mit hohen Verlusten rechnen und den Besitz ihrer Provinzen hinter dem Kaukasus riskieren, oder eine ausreichend starke Armee senden, um den Türken erfolgreich zu widerstehen, und dabei Truppen abkommandieren, die eigentlich für den Feldzug in Europa vorgesehen sind. Diese Umstände und das Interesse Englands, Russland auf dem Kaspischen Meer zu schwächen, machen es wahrscheinlich, dass, falls der Krieg im Winter beginnen sollte, die Feldzüge in Asien, wenn auch von sekundärer Bedeutung, mit großer Aktivität fortgeführt werden.

Je größer die Verluste der Russen im Schwarzen Meer und in Asien sein werden, um so größer wird die Energie sein, mit der sie im kommenden Frühjahr ihre Feldzüge dann auf die Donau eröffnen werden, denn nur die Einnahme von Konstantinopel kann all ihrem Ärger ein Ende setzen. Aber gerade in Europa werden ihre offensiven Operationen ernsthaft geschwächt durch den Verlust der Herrschaft im Schwarzen Meer. Die Donaumündungen werden geschlossen sein. Die vorteilhaften Verbindungen zwischen der russischen Armee und der Festung von Ismail auf einer Seite und den russischen Festungen am Schwarzen Meer werden unterbrochen sein. Alle Versorgungsgüter müssen über ermüdende Landwege transportiert werden. Eine Flussflottille mag in Konstantinopel gebaut und in die Donau kommandiert werden, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Russen, falls sie das Kommando über das Schwarze Meer verlieren, dann ebenso das Kommando über die Donau. Sollte den Russen dennoch die Überschreitung der Donau und die Niederwerfung der Türken glücken, dann wird Varna-Shumla, in diesem Fall unangreifbar, viel größere Bedeutung für die „indirekte Verteidigung“ von Thrakien erlangen. Es ist über einen kurzen Seeweg mit Konstantinopel verbunden. Die russische Offensiv-Armee verliert dann, wenn sie Adrianopel passiert, wie schon oben beschrieben, den sehr wichtigen „point d’appui“, den Hafen von Media.

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass die Russen unter solchen Umständen Konstantinopel erreichen werden, aber es ist nicht unmöglich. Einmal festgesetzt in der Hauptstadt und begünstigt durch einen Aufstand der Bosniaken, Mazedonier und Serben, kann sie nichts außer Mangel oder einer europäischen Armee sie aus der Stellung werfen. Wenn sich nichts davon einstellt, dann werden die Dardanellen geschlossen und die vereinigte Flotte im Schwarzen Meer wird ein Siegerpreis – eine großartige Entschädigung für ihre Niederlage zur See und in Asien.

Eine englisch-französische Flotte und eine französisch-englische Armee unterstützen die Hohe Pforte.

Eine solche Koalition beraubt die Russen jeder Aussicht auf Erfolg. Eine türkische Armee an der Donau, unterstützt von 50 bis 70.000 Franzosen und kommandiert von französischen Offizieren, ist nicht nur fähig, all das zu erreichen, was oben erwähnt wurde in Bezug auf eine erfolgreiche Verteidigung der Donau; denn nachdem sie die Russen in offener Feldschlacht besiegt haben, werden sie in der Lage sein, die Offensive gegen Bessarabien aufzunehmen, und unterstützt durch die Korps, die zur englischen Flotte gehören, die Donau zu besetzen und die Festung von Ismail. Ist die Hauptmacht der Russen einmal so paralysiert, so wird dies den Engländern und den Türken, siegreich auf dem Schwarzen Meer, nutzen, gegen die Russen einen sehr desaströsen Krieg entlang der Küste zu beginnen, ihnen die Krim wegzunehmen und deren Besitzungen hinter dem Kaukasus zu zerstören. Falls Russland alleine steht, so kann es sich gegen diese schrecklichen Schläge nur schützen durch Konspiration und Bestechung in Paris und London, wobei diese Anstrengungen sinnlos sind, sobald die Engländer und Franzosen ihre siegreichen Armeen im Felde stehen haben.

Sollten dennoch die westlichen Mächte, entsprechend unserer Argumente im I. Kapitel, entscheiden, sich den Russen nicht mit ihren eigenen Truppen gegenüberzustellen, bis diese Thrakien erreicht haben, so wird ihre Position sehr weniger günstig sein. Die Russen werden in der Lage sein, das stärkste Verteidigungssystem der Türkei zu erobern, das der Donau; die türkische Armee, ohne Unterstützung, wird möglicherweise aufgerieben; die enge Verbindung, die zwischen einer Armee in der Dobrudja und der Flotte besteht, wird in einem Krieg in Thrakien fehlen, und die westlichen Mächte müssen eine viel größere Armee nach Thrakien zum Schutz Konstantinopels senden als es für die Verteidigung der Donau erforderlich gewesen wäre.

Österreich verbündet sich mit Russland, Preußen bleibt scheinbar neutral.

Preußen, offenbar Neutralität bewahrend, wird Russland und Österreich gegen den Marsch einer französischen Armee durch Deutschland schützen und damit konsequenterweise gegen einen direkten Angriff; es wird jegliche revolutionäre Bewegungen in Russisch-Polen, Böhmen, Mähren und dem deutschen Teil Österreichs niederhalten, und es wird Russland und Österreich erlauben, auf dem Schlachtfeld die Truppen auszuheben, die sie andererseits für diesen Dienst benötigt hätten.

Österreich wird Russland mit einer Armee von mindestens 150.000 Mann beistehen, mit dem Plan für die Feldzüge an der Save und der Donau, von der Adria zur Wallachei, mit guten Festungen, und einer kurzen und exzellenten Straße für die Massen der russischen Armee, die

in Polen stationiert ist, die über Krakau und Wien nach Belgrad führt. Der Transport von Truppen und Ausrüstung wird noch dadurch erleichtert, da diese Straße mit Eisenbahnen und Dampfschiffverbindungen über die ganze Strecke ausgestattet ist.

Diese neuen politischen Verhältnisse ändern gesamt die Operationen der beiden Krieg führenden Parteien bis hin zum Balkan. Der Generalangriff verläuft abwärts der Donau und nicht aufwärts und ist deshalb weniger schwierig; die Bedeutung der Dobrudja geht auf Bosnien-Serbien über; die Versorgung von der See für die Verteidigung entfällt; die revolutionären Bewegungen in Serbien, Bosnien und Mazedonien werden wahrscheinlicher und der Widerstand auf Seiten der Serben und Belgrad bedarf keiner Frage. Die österreichisch-russische Offensive kann eine Truppenstärke von 300.000 Mann aufweisen; vor ihnen liegt die freie Straße durch das Tal der Maricza und der Nissa nach Sofia und die durch das Donautal nach Widden. Obwohl diese Armee in zwei Truppenkörpern marschiert, ist jeder der beiden der türkischen Armee, die bei Sofia oder Widden stationiert ist, zahlenmäßig weit überlegen und hat Aussicht auf einen entscheidenden Sieg. Widden und Rustchuck können nicht lange den geschickten österreichischen Belagerern widerstehen. Sobald diese Festungen fallen oder eingeschlossen sind, liegen die Pässe von Tirnova und Sofia offen, und die Feldzüge werden in der oben beschriebenen Manier beginnen. Adrianopel wird wieder von größter Bedeutung sein.

Daß unter diesen Umständen die westlichen Mächte eine erfolgreiche Verteidigung der Türken in der Türkei nicht erwarten können, ist evident. Die Straße von Frankreich nach Wien führt nicht über Konstantinopel, und die von London nach Sankt Petersburg passiert nicht die Dardanellen. Österreich in Italien anzugreifen, Russland im Baltikum mit der Hilfe von Schweden, Preussens Neutralität auf das engste zu beschränken – das sind die Mittel, um die russisch-österreichische Überlegenheit von der Türkei abzuziehen. In anderen Worten: nichts als ein Generalkrieg kann die westlichen Mächte in Europa in die Lage versetzen, ihre Interessen im Osten zu wahren; aber wenn ein solcher Krieg stattfinden soll, dann müssen beide Seiten an ihre Völker appellieren, an dieselben Völker, die nur wenige Jahre zuvor ihrer Freiheit beraubt wurden durch Meineid und Meuchelmord; Waffen müssen gelegt werden in die Hände derselben Menschen, die vor zwei bis vier Jahren unter Gewalt entwaffnet wurden:

„Die Bolzen müssen gezogen werden und die Verschlüsse entfernt von der noch grollenden Revolution!“

„Sei es so, mögen die Regierungen, die, um die Revolution niederzuhalten, so eng vereint waren, aus allen Wolken fallen!“

Der russisch-türkische Krieg im Jahr 1853

Es ist nicht notwendig, über die Ereignisse des Krieges in chronologischer Reihenfolge zu berichten, weil sie diese frisch im Gedächtnis des Lesers präsent sind.

Auf der einen Seite finden wir Russland, das weiß, was es will und konsequent handelnd; auf der anderen Seite stehen Frankreich und England, vereint durch eine jüngste Allianz, und die Türkei, der unglückliche Fußball von Ost und West. Ihre Einschätzungen basieren auf dem Vorgehen Russlands, dessen ultimatives Ziel sie nicht kennen; ihr Hauptobjekt ist die Trennung Österreichs und Preußens von Russland, ein unerreichbares Ziel. Nichts kann deshalb natürlicher sein als die Unsicherheit ihrer Schritte und die Nutzlosigkeit ihrer

Bemühungen. Sicherlich, die Entscheidung Deutschlands ist von immenser Bedeutung für den Existenzkampf in diesem Osten; ohne diese Kooperation kann Russland, das England und Frankreich gegenübersteht, nichts als eine Niederlage erwarten. Wie auch immer: durch die Aufhebung der Verfassungen und die Unterdrückung der Revolutionen in Deutschland wurde diese Entscheidung schon lange zugunsten Russlands gefällt und kann nicht rückgängig gemacht werden durch die Eloquenz der Rede oder die Macht der Feder. Gegenwärtig steht Russland an der Spitze der Anhänger des Despotismus, vereint durch deren „konservative Ansprüche". Diese Allianz, die Österreich, Preußen etc. zu Werkzeugen Russlands macht, dehnt sich bis in die Aristokratie und Bourgeoisie von England und Frankreich aus, und, obwohl nicht unterzeichnet und gesiegelt, ist sie natürlich stark, weil sie auf dem Existenzkampf der Zeiten basiert. Die Hoffnung, diese natürliche Allianz durch eine Allianz, gebildet aus der Vernunft, zu zerstören, war eitel. Die absolutistischen Monarchen, die nun in Deutschland herrschen, verfluchen den denkwürdigen Tag, der England seine gegenwärtige Verfassung gab und so die Macht ihres „Monarchen von Gottes Gnaden" beschränkte; sie verachten die Kaiserkrone Frankreichs, verliehen durch das Votum des Wählers; und ihr Schönheitsideal bleibt der Zar, der absolute Herrscher über Land und Leute. Und mit diesen könnten die Kabinette Frankreichs und Englands von einer Allianz träumen!!! In der Tat, sie haben eine neue Vierfach-Allianz zustande gebracht – das stolze Resultat von einem Jahr Arbeit – aber was ist diese Allianz? Ein beschriebenes Stück Papier für Österreich und Preußen, das Russland ermöglicht, den diplomatischen Kampf in Abstimmung mit seinen militärischen Zielen zu dirigieren und sich perfekte Kenntnisse über die Pläne des Feindes zu verschaffen. In anderer Sicht: der Zar hat nicht das Vertrauen gerechtfertigt, welches **Lord Palmerston** (und wahrscheinlich er allein) in die Ehre Seiner Kaiserlichen Majestät gesetzt hat. Aber Seine Kaiserliche Majestät hat dem noblen Lord gelehrt, dass nun, im Gegensatz zu dessen Absichten, der Dampf Wind und Wellen erobert hat und Schlachten überall zu allen Jahreszeiten geschlagen werden können. Die Russen sitzen noch in den Fürstentümern und füttern sich luxuriös durch auf den letzt erworbenen Provinzen. Nun wird der Westen schmerzhaft empfindlich wegen der Stagnation des Handels und des Preisanstiegs bei Lebensmitteln. Wenn die westlichen Mächte so weitermachen, wie sie begannen, wird Russland auch ohne irgendeine besondere Anstrengung erobern, durch stilles Warten auf den Moment, in welchem, wie während des Krieges von 1806 bis 1812, es in seiner Freiheit liegen wird, die volle Macht ihrer Waffen gegen die Türken zu richten – ein „fait accompli", welches die unhistorische und unnatürliche Allianz zwischen England und Frankreich mehr als wahrscheinlich macht.

Aus diesem Grund übergehen wir in Stille die Geschehnisse der österreichisch-türkischen Kriege, während der die Osmanen zweimal vor den Toren Wiens standen, und die Österreicher im Gegenzug in Sofia am Fuß des Balkans erschienen.

Hinsichtlich der militärischen Ereignisse des Jahres 1853 bietet der diplomatische Krieg nur einen Akt des Moments: die Kriegserklärung durch die Türkei. Die Offensive Russlands im Sommer 1853 war eine Art Überraschung. Der Zar hatte seine Streitkräfte zur Hand, während die Türkei, Frankreich und England unvorbereitet dastanden. Verhandlungen, welche kurz vor Anfang der Schlechtwetterperiode beendet sein möchten, waren dafür deren passendes Spiel. Ende Oktober hatten die Türken noch Zeit, mittels einer gut geführten Offensive die russischen Truppen in der Wallachei zu vernichten, während die russische Offensive für diese Saison und bis Frühjahr 1854 durch die Donau begrenzt war. In den kleineren Kriegsoperationen waren die Türken den Russen überlegen, und diese konnten nur während des Winters stattfinden. Diese bildeten gleichzeitig eine gute Schule für die frisch ausgehobenen Truppen. In Asien hatte die Hohe Pforte während derselben Saison die Gelegenheit, ihre Überlegenheit gegen den Feind zu entfalten. Aus diesen Gründen war der

Zeitpunkt der Kriegserklärung von Seiten der Türken gut gewählt. Aber warum die westlichen Mächte nicht von dieser Periode profitiert haben, die so günstig war, um den Russen immensen Schaden zu bereiten, ist nicht so einfach zu verstehen. Wenn sie fürchten Russland anzugreifen, wenn es am schwächsten ist, dann gibt es keine Wahrscheinlichkeit, dass sie Russland in seiner Stärke während des Sommers bekämpfen werden.

Die militärischen Ereignisse haben gänzlich die unvorteilhafte Meinung über die militärische Stärke der Hohen Pforte, wie in dieser Studie ausgedrückt, bestätigt. Die Türken, falls sie kämpften, taten es dann tapfer, zu Lande wie auf der See – dasselbe taten ihre Väter vor ihnen. Sie verteidigten ihre Schützengräben mit Sturheit und stürmten mit hitzigem Ungestüm – wie ihre Väter es taten. Die Türken vermieden ein entscheidendes Engagement, eine offene Feldschlacht, selbst unter den günstigsten Umständen. Im Gegenteil: Sie verzettelten ihre Kräfte in unbedeutenden und leichtfertigen Raufereien, die ohne irgendwelche vorteilhafte Resultate verblieben – alles so wie bei ihren Vorvätern! Schließlich erklärt der Sultan höchst feierlich, dass es seine Absicht sei, sich im Frühling nach Adrianopel zu begeben, um etwas näher bei diesen tapferen Männern zu sein, die so edel für seine Interessen fechten, aber in der Zwischenzeit bleibt er ruhig zu Hause und genießt die Süße seines Serails. Schon im Jahr 1810 wurde gesagt, dass der Sultan die Standarte des Propheten nach Adrianopel tragen würde, und schon hingen vier Rossschweife an den Toren des Serails, aber Seine Erlauchte Hoheit rührte sich nichtsdestotrotz nicht aus seinem Harem! Alles wie gehabt! Die Türken sind, was sie waren, das ist, was wir behaupten!

In vier Monaten mögen die Türken leicht die Vorbereitungen beendet und zwischen Silistria und Hirsova eine Hauptarmee von 60 bis 80.000 Mann versammelt haben. Mit einer aktiven Truppe von 40.000 Mann (manche sagen, eher weniger) besetzten die Russen die Wallachei; die Hauptmacht lag bei Bukarest; ein detachiertes Korps zum Schutz der linken Flanke und der Verbindungslinien besetzte Slobodje (an der Jalonicza, zwei Tagesmärsche von Hirsova, fünf Tagesmärsche von Bukarest); ein weiteres detachiertes Korps avancierte bis Slatina in Richtung Widden (sieben Marschtage von Bukarest); zahlenmäßig kleinere Abteilungen beobachteten die Donau von Widden bis Hirsova. Folglich standen die am weitesten vorgezogenen Posten der Russen 18 Marschtage auseinander, die detachierten Flügel 12 Marschtage, während das Gros der Truppe bei Bukarest kaum 28.000 Mann zählte. Die Städte am linken Donauufer, wenn über Brücken verbunden mit ihren Straßen nach Bukarest, würden die Türken mit einer Operationsbasis der besten Art ausgestattet haben, welche die Wallachei in einem großen Halbkreis umschließt. Der für die Russen gefährlichste Abschnitt dieser Basis liegt unterhalb von Turtukai. Jedes Vorgehen der Türken von diesem Abschnitt führt auf die Flanke oder den Rückraum des russischen Gros bei Bukarest sowie auf deren Rückzugslinien nach Bessarabien. Bessere Bedingungen für die Eröffnung des Krieges konnte sich **Omar Pasha** schwerlich gewünscht haben. Er hatte eine zahlenmäßig zweifache Überlegenheit unter seinem Kommando; die zerstreuten Kräfte des Feindes waren einer separierten Vernichtung ausgesetzt, und die türkische Armee benötigte nur einige Tagesmärsche zu den feindlichen Rückzugslinien. Angenommen, Omar Pasha hätte mit 60.000 Mann den Fluss bei Hirsova überschritten, so wäre er in zwei Tagen vor Slobodja gestanden (von Silistria in drei Tagen); hier hätte er ein paar tausend Mann vorgefunden, hinter schlechten (russischen) Schanzen, ein Haufen armer Teufel, verpflichtet sich selbst zu opfern, um so lange wie möglich Flanke und Rückraum der Hauptarmee zu sichern. Von Slobodja hätten zwei Tagesmärsche mehr die Türken auf die russischen Rückzugslinien gebracht, an den Pruth, wo die Straße von Bukarest zum Pruth die Jalonicza überquert. Es ist wahr, wenn der russische General gut informiert gewesen wäre und prompt reagiert hätte, dann hätte er diesen Rückzugspunkt von Bukarest zum Pruth verlegt, bevor die Türken ihn erreichen konnten; aber auf diese Weise hätte er die Wallachei aufgegeben und alle seine

detachierten Korps geopfert wie auch seine Magazine, Lazarette etc. Aber wenn der russische General nicht übereilt retirierte oder, was am wahrscheinlichsten war, entschlossen gegen die Türken Richtung Slobodja vorging, so war er gezwungen, unter den höchst unvorteilhaften Umständen gegen eine zweifache Überlegenheit zu kämpfen, und das mit einer Front, die keine Rückzugslinie hat, oder mit einer Rückzugslinie über einen Flügel. Wenn er die Schlacht verlor, verlor er die Armee. Noch einmal: wenn der russische Oberbefehlshaber Bukarest, welche nur durch russische Schanzen gesichert ist, wie eine Festung geführt hätte, dann hätte er alle Ideen eines Rückzugs aufgegeben. Jeder dieser drei Fälle bot den Türken den brillantesten Erfolg mit absoluter Sicherheit, wenn sie eine Schlacht mit zweifacher Überlegenheit gewinnen *könnten*. Ihr Rückzug war in zwei Richtungen gesichert: nach Hirsova und Silistria. Und die Operation erforderte nur acht bis zehn Tage, während welcher die russischen Korps in Moldawien und Bessarabien die Jalonicza nicht erreichen konnten.

Wir sagen es noch einmal: Selten trifft ein General auf solch vorteilhafte Chancen wie diese, welche **Omar Pasha** im Jahr 1853 präsentiert wurden. Doch anstatt einen Krieg im großen Stile zu beginnen, versteift er sich auf kleine Operationen. Anstatt seine Armee zu nehmen und einen zerstörerischen Hieb zu führen, anstatt mit seiner Überlegenheit über die Unterlegenheit herzufallen mit seiner eigenen Front auf des Gegners Flanke und Rückraum, teilte er seine Armee in Guerillavereine und befahl diesen, die Donau an verschiedenen Punkten zu überschreiten, als ob er fürchtete, sie könnten die russische Front und deren Überlegenheit verfehlen. Warum verwandelte „Mylord Omar“ den Krieg nicht in eine regelrechte Hetzjagd und befahl seinen Truppen, die Donau auf der ganzen Linie von Turtukai bis Widden zu überschreiten, um „en tirailleurs“ (*mit Infanteriepatrouillen, Anm. d. Ü.*) Richtung Bukarest den Wald zu fegen? Wir geben nicht vor, das erklären zu können. Aber als seine aktuellen Operationen eine „brillante, konzentrische Attacke“ genannt wurden, so hätte diese Hetzjagd den Anspruch erworben, die „brillanteste und konzentrischste Attacke“ genannt zu werden. In der Tat ist es eine unverschämte Frechheit auf Seiten der Russen, in der Wallachei eine so ausgedehnte Stellung mit einer so kleinen Streitmacht zu beziehen. Aber sie kannten ihre alten Freunde, die Türken, gut!

Im Krieg ist alles relativ: Was zum Ruin führt, wenn es einem geschickten Feind gegenübersteht, wird korrekt und richtig, steht es einem Dummkopf gegenüber!

Wir haben keine anderen Informationsquellen als die aus der öffentlichen internationalen Presse.

Die Unternehmungen an der unteren Donau waren nichts anderes als Scharmützel von Außenposten und Gefechte von Aufklärungseinheiten. Nirgendwo riskierten die Türken eine große Schlacht. Sie überschritten einen Fluss, an dessen Verteidigung die Russen nie gedacht haben, und avancierten nur von Widden, dem Abschnitt ihrer Basis, der am weitesten entfernt liegt von der Hauptmacht des Feindes. Nichts wäre natürlicher, sollten sich die Russen auf Bukarest zurückziehen, denn wenn es ihnen gelänge, die türkischen Korps sechs bis sieben Tagesmärsche weit zur russischen Front und deren Überlegenheit zu ködern, dann ist es wahrscheinlich, dass die Russen diesen Teil der türkischen Armee in einer offenen Feldschlacht geschlagen und auf deren Rückzug aufgerieben hätten. Das einzige Ziel, für das die Türken diese unsinnigen Operationen unternommen haben, könnte das Errichten von Brückenköpfen bei Hirsova, Silistria und Turtukai sein; aber bei Hirsova und Silistria geschah nichts, und die Befestigungen gegenüber Turtukai, komplett in altmodischer türkische Manier konstruiert, mussten beim zweiten Angriff der Russen verlassen werden. Eine türkische Armee, die den Brückenkopf von Turtukai als Subjekt hat, könnte noch gegen die Flanke und den Rückraum der Russen in Bukarest agieren. Aus diesem Grunde beobachteten die Russen

die Türken sehr nah an diesem Platz. Sie erschienen täglich, um aufzuklären, ob die Hauptarmee des Feindes dabei war, die Donau zu überqueren, während diese Aufklärungseinheiten zur selben Zeit ihre Einsätze bei Oltenicza durchführten, die für die Türken so ärgerlich wurden, dass sie schließlich die Schanzen verließen. Am linken Donauufer besetzen die Türken nur Kalafat gegenüber Widden. Dieser Platz wird jedoch nur von Bedeutung sein, wenn Österreich oder Serbien in den Krieg eingebunden ist; hier können die Osmanen ruhig ihr Pfeifchen schmauchen, während die Russen wieder die Donau und den Balkan überschreiten. Die „brillanten" Ergebnisse der türkischen Armee in Europa zählen nach unserer Ansicht gleich Null.

Die Öffentlichkeit irrezuführen durch extravagante Reportagen über die Vorgänge an der Donau hat seine lächerliche und seine ernste Seite. Zuerst wurde gesagt: „Die Türken haben mit starken Kräften die Donau an verschiedenen Stellen überschritten; sie waren siegreich in mehreren Vorpostengefechten und marschieren auf Bukarest." Da diese Operation von getrennten Truppenkörpern unternommen wurde und gegen die Front des Feindes, und die Nachricht den Keim der Zerstörung in sich trug, ja, ein „brillanter" Sieg auf Seiten der Türken wurde vorausgeahnt. Die Berichte über die Gefechte bei Crajova und Oltenicza erschienen; die Militärs sagten: Aber die Gefechtsfelder der Russen liegen nicht bei Crajova und Oltenicza!" – Egal, die Berichte über diese Schlachten wurden geglaubt. Schließlich: „Bukarest brannte und die Russen zogen sich nach Kronstadt zurück!". Das geschah nicht. Aber bald wurden die Berichte genauer und seriöser; die Bedeutungslosigkeit der türkischen Operationen wurde evident. Aber es wurde gesagt: „Die Angriffe der Türken zwischen Widden und Turtukai waren nur Scheinattacken. Omar Pascha und die Hauptarmee sind auf ihrem Weg nach Galacz!". Da war Sinn drin, doch Omar hatte nicht im Sinn, dies zu tun. Und schließlich kam die ganze Wahrheit heraus. Aber allem zum Trotze: Omar bleibt ein großer General und das Volk glaubt weiterhin, dass die Türken siegessicher, sobald das Wetter und die Straßen es zulassen, in eine große Schlacht ziehen. Es ist tatsächlich im Interesse der Russen, die Welt glauben zu machen, dass die Türkei stark genug ist, um sich mit ihnen auf Augenhöhe zu messen. Je mehr andere Länder daran glauben, um so mehr sind sie geneigt, die Türken ihrem Schicksal zu überlassen. Das ist die ernste Seite der Irreführung der Öffentlichkeit.

Die Nachrichten über den Kriegsschauplatz in Asien sind zu unsicher und unvollständig, um ein direktes Urteil zu fällen. Bei den „brillanten Siegen" (*der Türken, Anm. d. Ü.*) in Asien kann Russland keine ansehnlichen Erfolge gegen Konstantinopel erwarten. Russland ist hier in der Defensive, und wir müssen die Russen als erfolgreich einschätzen, bis wir hören, dass die Türken Tiflis besetzt haben. Der zweitrangige Charakter dieses Kriegstheaters ist evident, obwohl dort größere Massen in Bewegung gesetzt wurden als an der Donau.

In der Seeschlacht von Sinope treffen wir auf dieselbe Zersplitterung der türkischen Kräfte wie in den vorigen Kriegen. Ein türkischer Kommodore fühlt sich geneigt zu einer herausfordernden Expedition und sticht in See, aber die Hauptflotte wartet ruhig das Ergebnis ab, anstatt das Unternehmen mit allen Segeln und Kanonen zu unterstützen. Um die kaukasische Küste vom Bosporus zu erreichen, ist es nötig, den Teil des Schwarzen Meeres zu überqueren, wo er sich zwischen der russischen Marinestation Sewastopol, dem Rendezvous der russischen Flotte, und dem praktisch verteidigungslosen türkischen Hafen von Sinope, bedenklich verengt. Das türkische Expeditionsgeschwader kann deswegen kaum hoffen den Russen zu entkommen. Es war deswegen nötig, entweder von dem Projekt abzulassen oder es mit einer Stärke zu unternehmen, die ausreicht, um die Hauptmacht des Feindes zu treffen. Es ist dumm und verlogen, das Stümperhafte dieser Expedition damit zu entschuldigen, indem man sagt, die Russen hätten versprochen, die Defensive einzuhalten.

Zum ersten: die Schlacht von Sinope war auf Seiten der Russen nichts als ein Akt der Verteidigung, um ihre kaukasischen Provinzen zu sichern. Zum zweiten: wir sollten nicht erwarten, dass irgendein Gegner, besonders die Russen, sich eine solche Gelegenheit entgehen lässt, sich von den gegnerischen Kräften einen fetten Happen zu erhaschen.

Bei den vielen großen militärischen Schnitzern, die sich die Türken an der Donau und am Schwarzen Meer geleistet haben, gibt es für die Kommandeure nur eine vernünftige Entschuldigung, das Eingeständnis der Unmöglichkeit, mit einer türkischen Armee und einer türkischen Flotte eine große Schlacht zu gewinnen, wenn man den Russen gegenübersteht, und diesem Eingeständnis stimmen wir vollen Herzens zu. Die Schwäche der türkischen Armee, wie wir sie vorher beobachtet haben, wird höchst deutlich sichtbar in den falschen Anstrengungen der Hohen Pforte, Asiaten auf europäischem Boden zu führen. Asiatische Fußsoldaten können niemals vor europäischer Infanterie bestehen; die Hauptwaffe der Asiaten war, ist und bleibt ihre Kavallerie, welche sich wieder im gegenwärtigen Krieg der russischen überlegen gezeigt hat. Diese ausgezeichnete Reiterei sollte unabhängig gemacht werden von der Infanterie und Artillerie, nicht, indem man ihnen Musketen gibt, sondern Massen von Raketen mit Sprengköpfen und empfindlichen Aufschlagzündern. So ausgerüstet könnte die türkische Kavallerie, nachdem sie die russische Reiterei aufgerieben hat, die Infanterie und Artillerie überwältigen mit einem dichten Hagel von Geschossen, und von der Konfusion, die unvermeidlich folgen muss, profitieren und über den Rest mit dem Säbel in der Hand herfallen.

Aber wir gestehen ein, das ist nichts als Flickwerk. Weder Raketen noch andere Mittel versetzen die Türken in die Lage, dauerhaft den Russen zu widerstehen; ohne die Kanonen der westlichen Mächte wird die Türkei das nächste Opfer der russischen Raubgier.

Aber dieser Schutz, wir wiederholen es, bedeutet nichts anderes als einen übergreifenden kontinentalen europäischen Krieg, welcher zum dritten Male während des gegenwärtigen Jahrhunderts die Frage „Republik oder Kosacke“ zum Tagesbefehl macht, die große Frage der Zeit, welcher sich bei allem Lavieren der Staatsmänner des Westens zwischen Demokratie und Absolutismus keiner entziehen kann.

N.

Zu den Personen:

Barclay de Tolly, Michael Andreas (geb. 16.12.1761 in Pomantsch – verst. 13.5.1818): russischer Generalfeldmarschall und Kriegsminister.

Bussy-Rabutin, Jean-Louis de (geb. 1642 – verst. 1717): als kaiserlicher Generalfeldmarschall kämpfte er 1704 gegen die Türken in Transsylvanien und gegen die Aufständischen von Franz II. Rákóczi.

Cezayirli Gazi Hasan Pascha (geb. 1713 – verst. 19.3.1790); Großadmiral (Kapudan Pascha), Großwesir und General. Er machte seine Karriere unter den Piraten der Barbaresken-Küste und erlitt gegen die russische Flotte mehrere Niederlagen. Er ist wahrscheinlich vergiftet worden.

Clausewitz, Carl Philipp Gottlieb von (geb. 1.7.1780 in Burg – verst.16.11.1831 in Breslau): preußischer General, Militärphilosoph; Verfasser des berühmten Werkes „Vom Kriege“.

Diebitsch-Sabalkanski, Hans Karl von (geb. 13.5.1785 – verst. 29.5.1831): kaiserlich russischer General der Kavallerie.

Duckworth, Sir John 1st Baronet (geb. 6.2.1748 – verst. 31.8.1817): Vizeadmiral bei der Schlacht an den Dardanellen.

Dürer, Albrecht (geb. 21.5.1471 in Nürnberg – verst. 6.4.1528 ebenda): Maler, Grafiker, Mathematiker.

Essen, Pjotr Kirillowitsch (geb. 11.8.1772 – verst. 23.9.1844): Baltendeutscher, russischer General und Staatsmann.

Johann III. Sobiesky (geb. 17.8.1629 in Olesko – verst. 17.6.1696 in Wilanów): polnischer König, vertrieb bei der zweiten Belagerung Wiens in einer Feldschlacht die Türken.

Kamenski, Michail Fedotowitsch (auch: Kamenskoj; geb. 8.5.1738 in Sankt Petersburg – verst. 12.8.1809): Feldmarschall der Zarin Katharina II.

Karl XII. (geb. 17.6.1682 in Stockholm – verst. 30.11.1718 in Frederiksheld): schwedischer König, Führer der schwedischen Feldzüge gegen Russland.

Kinstergen, J. H. von: Marinetaktiker, Hauptwerk: „Anfangsgründe der Seetaktik“.

Knesebeck, Karl Friedrich von (geb. 5.5.1768 – verst. 12.1.1848): preußischer Generalfeldmarschall.

Kutusow-Smolenski, Fürst Michail Illarionowitsch (geb. 5.9.1745 in Sankt Petersburg – verst. 16.4. 1813): Generalfeldmarschall der russischen Armee; gilt in Russland als „Held des Vaterländischen Krieges“ gegen Napoléon Bonaparte.

Langeron, Alexandre Andrault de (geb. 13.1.1763 in Paris – verst. 4.7.1831 in Odessa): Franzose und General der Infanterie in der russischen Armee.

Machiavelli, Niccolò (geb. 3.5.1469 in Florenz – verst. 21.6.1527 ebenda): Philosoph, Politiker, Chronist.

Maison, Nicolas Joseph, 1er Marquis (geb. 19.12.1771 – verst. 13.2.1840): Marschall Frankreichs und Kriegsminister. Brigadegeneral beim französischen Russlandfeldzug.

Masséna André, Herzog von Rivoli (geb. 6.5.1758 in Nizza –verst. 4.4.1817 in Paris): Maréchal d'Empire.

Mavrocordatus, Nicolaos (geb. 3.5.1680 in Konstantinopel – verst. 3.9.1730 in Bukarest): war zweimal Fürst der Moldau und zweimal Fürst der Walachei; vertrieb die schwedischen und polnischen Truppen aus Moldavien; durch seine fähige Verwaltung herrschte lange Frieden in den Fürstentümern.

Montalembert, Marc-René (geb. 16.7.1714 – verst. 26.3.1800): französischer Feuerwerker, Pionier, Festungsbaumeister, übernahm Rimplers Festungsbautechnik.

Montecuccoli, Graf Raimondo (geb. 21.2.1609 bei Modena – verst. 16.10.1680 in Linz): italienischer kaiserlicher Feldherr; besiegte 1664 das gewaltige Türkenheer unter Ahmed Köprülü. Militärtheoretiker. Gilt neben Prinz Eugen als der bedeutendste Feldherr Österreichs.

Moreau, Jean-Victor (geb. 14.2.1763 in Morlaix –verst. 2.9.1813 in Laun/Böhmen): französischer General und Rivale Napléons.

Mousson Ouglu, Seraskier = Minister der drei Rossschweife, der höchste Rang in der osmanischen Armee; er führte einen Angriff in drei Abteilungen gegen die Russen.

Münch, Paul von (auch **Munich** oder **Mönch**) (geb. 1641 in Mausewitz – verst. 1669 in Marienberg): Er war preußischer Dragoner-Rittmeister im Türkenkrieg und ein Waffengefährte Rimplers in Candia und Wien.

Murray, Sarah, née Maze (geb. 1744 – verst. 5.11.1811): englische Reiseschriftstellerin, die auch als **Sarah Aust** bekannt wurde.

Napoléon III (geb. 20.4.1808 – verst. 9.1.1873 in London): französischer Kaiser.

Nassau-Siegen, Prinz Karl Heinrich von (geb. 5.1.1743 – verst. 10.4.1808): Abenteurer, russischer Konteradmiral gegen die Türken im Schwarzen Meer.

Osten-Sacken, Fabian Gottlieb von der (geb. 20.10.1752 in Reval – verst. 19.4.1837 in Kiew): Feldmarschall der russischen Armee)

Palmerston, Henry Temple, 3rd Viscount (geb. 20.10.1784 in Broadlands – verst. 18.10.1865 in Brocket Hall): Britischer Staatsmann und Premierminister (1855 – 1865). Wegen seines oft unüberlegten Handelns wurde er *Lord Firebrand* (Feuerbrand) genannt. Großbritannien wurde durch seine Politik isoliert.

Paskewitsch-Eriwanski, Iwan Fjodorowitsch, Graf von Eriwan, Fürst von Warschau (geb. 8.5.1782 in Poltawa – verst. 1.2.1856 in Warschau): Marschall der russischen Armee,

im Krimkrieg Oberbefehlshaber in den Donaufürstentümern; kämpfte gegen Omar Pascha bei Silistria.

Petrovic, Dorde Karadorde (geb. 1762 in Visevac – verst. 26.7.1817 in Radovanje): „Karadorde“ = „Schwarzer Georg“. Er war der gewählte Anführer des ersten Serbischen Aufstandes gegen das Osmanische reich von 1804 bis 1813 und Begründer der Dynastie der Karadordevic. In deutschen Quellen wird er auch Georg Petrowitsch Czerny genannt.

Phull, Karl Ludwig von (auch: **Pfuel**) (geb. 6.11.1757 – verst. 25.4.1826): ein deutscher General in preußischen und russischen Diensten. Berater des Zaren gegen Napoléon. Er entwickelte die Idee der „verbrannten Erde“ im Kampf gegen Frankreich.

Plettenberg, Christoph Friedrich Steffen von (geb. 30.11.1698 in Plettenberg – geb. 17.3.1777 in Unna): ein preußischer Generalleutnant, auch in russischen Diensten.

Potjemkin, Grigori Alexandrowitsch (geb. 13.9.1739 in Smolensk – verst. 5.10.1781 in Jassy): Fürst, Reichsfürst im Heiligen Römischen Reich, Vertrauter Katharinas der Großen

Prinz von Savoyen-Cavignon, Eugen, Franz (geb. 18.10.1663 in Paris – verst. 21.4.1736 in Wien): Habsburger Heerführer während der Türkenkriege; auch Louis XIV. von Frankreich musste vor ihm die Waffen strecken.

Rimpler, Georg (geb. 1636 in Leising – verst. 3.8.1683 in Wien): deutscher Feuerwerker, Pionier, Festungsbaumeister.

Roth von Schreckenstein, Ludwig Johann Karl Gregor Eusebius Freiherr (geb. 16.11. 1789 in Immendingen – verst. 30.5.1858 in Münster): General der Kavallerie und preußischer Kriegsminister; war beteiligt an der Niederschlagung der Revolution von 1848.

Rumjanzow, Peter Alexandrowitsch (geb. 1725 – verst. 19.12.1796): russischer General, 1770 Oberbefehlshaber im Türkenkrieg, erhielt den Titel „Sadunalskij“ = Überschreiter der Donau.

Sachsen-Coburg-Saalfeld, Friedrich Josias von (geb. 26.12.1737 – verst. 26.2.1815): Reichsgeneralfeldmarschall im Türkenkrieg unter Suwarow.

Saltykov, Nikolai Ivanowitsch (geb. 31.10.1735 – verst. 28.5.1816): russischer Feldmarschall, Tutor der Zarensöhne.

Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Ludwig Adolf Peter zu (geb. 6.1.1769 in Negine – verst. 11.6.1843 in Lemberg); Generalfeldmarschall der russischen Armee; kämpfte gegen Napoléon und führte 1828 die russischen Verbände am Pruth.

Sébastiani, Horace-Francois (geb. 10.11.1772 bei Bastia – verst. 21.7.1851): französischer Diplomat und Marschall von Frankreich.

Seljavin, Nikolaj Ivanovic (geb. 1774 – verst. 1833): Generaloberst, Admiral der russischen Flotte im Asowschen Meer.

Sievers, Georg von (geb. 1774 in Kiel – verst. 1843 in Sewastopol): führender russischer General während des französischen Russlandfeldzuges.

Suwarow, Alexander Wassilijewitsch (geb. 13.11.1730 in Moskau- verst. 18.5.1800 in Sankt Petersburg): Generalissimus während der Türkenkriege.

Timur, Temür ibn Taraghai Barlas (geb. 8.4.1336 – verst. 19.2.1405 in Schmykent): in Europa auch bekannt als **Tamerlan**. Ein zentralasiatischer Militärführer und Eroberer islamischen Glaubens am Ende des 14. Jahrhunderts.

Toll, Karl Wilhelm Graf von (geb. 8.4.1777 in Reval – verst. 23.4.1842 in Sankt Petersburg): deutsch-baltischer Adliger in Diensten der russischen Armee, General der Infanterie; Stabschef des General Diebitsch.

Tott, Francois Baron de (geb. 17.8.1733 – verst. 24.9.1793): französischer Diplomat, Militärberater der Osmanen.

Tottleben, Gottlob Curt Heinrich von (geb. 21.12.1715 – verst. 20.3.1773): sächsischer Abenteurer und russischer General.

Valentini, Georg Wilhelm von (geb. 21.8.1775 in Mittenwalde – verst. 6.8.1834 in Berlin): preußischer Generalleutnant, Generalinspekteur, Militärschriftsteller.

Voon, A. R.: möglicherweise ein Geograf, der in Vergessenheit geraten ist.

Württemberg, Friedrich Wilhelm Karl von, Friedrich I. König von Württemberg (geb. 6.11.1754 in Treptow – verst. 30.10.1816 in Stuttgart): schuf ein Bündnis mit Napoléon gegen Österreich und Russland. Von „seinen“ 12.000 Soldaten kehrten nur wenige Hundert zurück.

Xerxes I (geb. 519 v. Chr. – 4.8.465 v. Chr.): Sohn des Mitridates IV., achämenidischer Großkönig und ägyptischer Pharao. Schlacht bei den Thermopylen gegen Leonidas und fehlgeschlagener Brückenbau über die Dardanellen.

Ypsilantis, Fürst Alexander (geb. 12.12.1792 in Konstantinopel – gest. 31.1.1828 in Wien): ein griechischer General in russischen Diensten im Kampf um die Unabhängigkeit Griechenlands.

Die folgenden Städte- und Ortsnamen haben verschiedene, sprachlich begründete Schreibweisen (türkisch, griechisch, russisch, Balkansprachen) und sollen für den „Kartenleser“ eine Orientierungshilfe sein. Im Originaltext wurden keine Akzente und Sonderzeichen verwendet. Immer ist der erste Name der, welcher aus dem Originaltext stammt. Einige im Text vorkommende Städte und Orte existieren heute nicht mehr. Orientiert habe ich mich an einem Brockhaus-Atlas, Ausgabe von 1937. (*Anm. d. Ü.)*:

Adrianopel = Edirne

Agram = Zagreb

Ackjerman = Akerman = Ajkarma

Bajazet = Bajasid = Bayazid

Banjaluka = Banga Luka

Bazardjik = Bazargic

Bendar = Bender = Thigina

Crajova = Craiova

Dsjibra-Palanka = Dsjibra am Dnjestr

Dubnicza = Dubna

Ghirgewo = Giurgeva

Ghiunstendile = Kostendile

Grachacz = Gracac

Gradacz = Gradacac

Gradistia = Gradiste

Gsamlik = Kasamlik

Hazargrade = Rasgrade

Ihliman = Ichteman

Ipsala = Ipsara = Psara

Isacza = Isaccea

Islandje = Selimno

Jagodina = Jagobina

Jambol = Jambol

Kadomir = Kadom

Kara-Karme = Kara-Kum

Karnabad = Karmakschi

Kasamlik = Gsamlik

Kirklissa = Kirk-Kilisse = Kirklareli

Konstantinopel = Istanbul = Byzanz

Kruppa = Krupa

Kubin = Kubina

Maritza = Maritsa = Meric = Evros

Media = Medias = Madiasch

Mitrovicz = Mitrovic = Amselfeld

Nikropolis = Nikopol

Orsova = Orschova

Pancsova = Pancevo

Petrinia = Petrinja

Rakova = Rakovka = Reava

Samakov = Samokow

Shumla = Schumla = Schumen

Silistria = Silistra

Sistovo = Sistow = Swischtow

Slavonica = Slavonice = Zlabings

Slobodja = Slobodka

Starka = Starkov = Starkstadt

Tatar-Bazardjik = Bazargic

Timova = Tirnova

Trawnick = Travnik

Tulcza = Tulcea

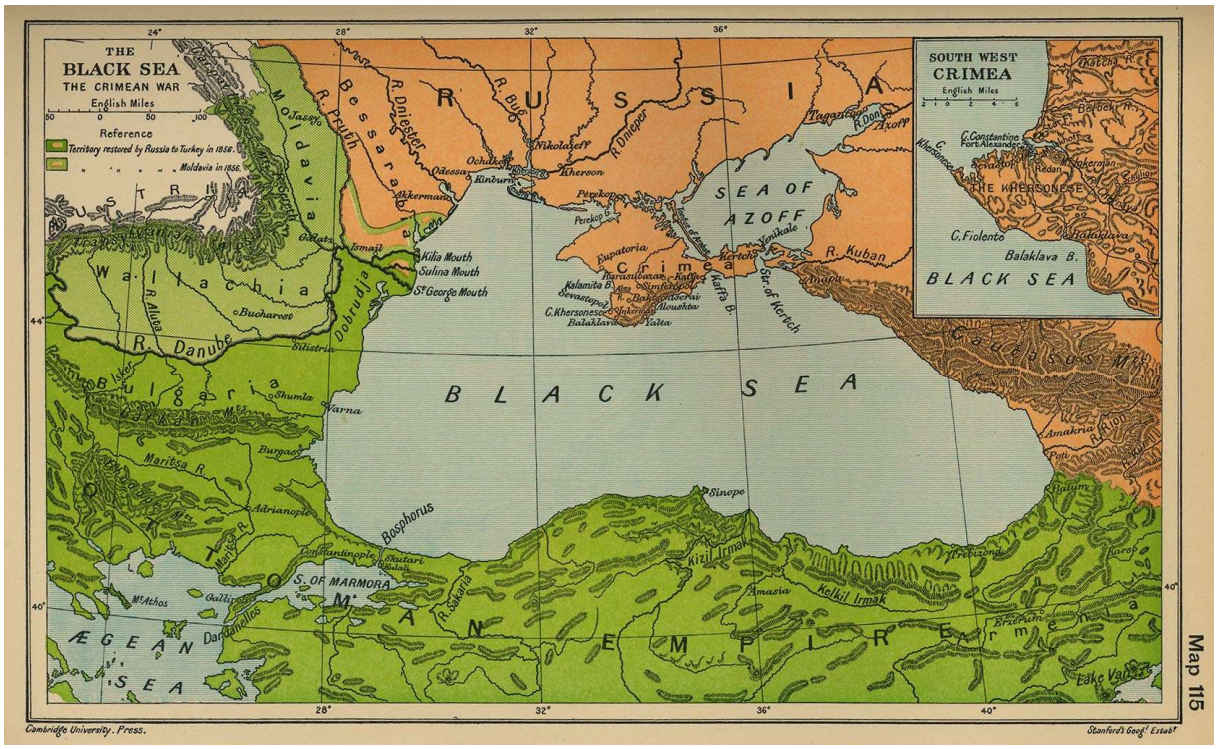
Turtukai = Turtucaia

Varna = Warna

Visa = Visail

Vishegrade = Visegrad

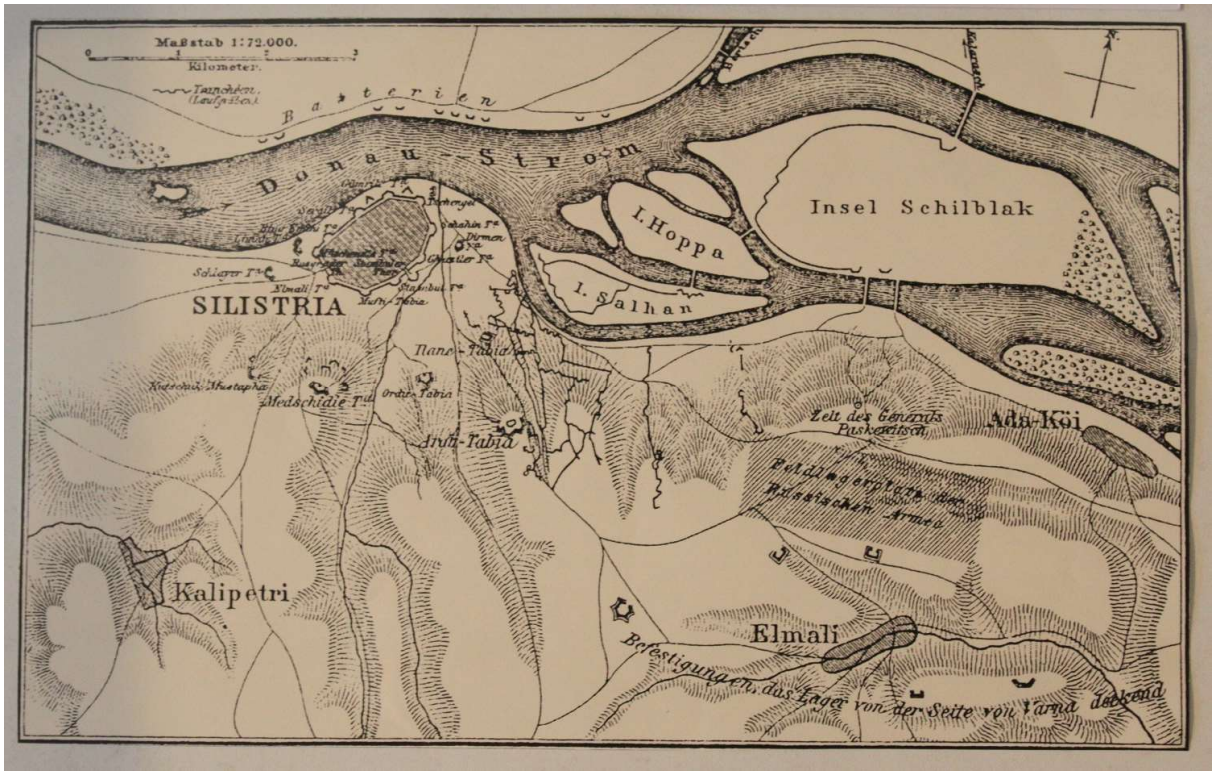
Kartenmaterial zur Orientierung



Die Kriegsschauplätze während des Krimkrieges 1853 - 1856

Die Balkanhalbinsel 1817 – 1877

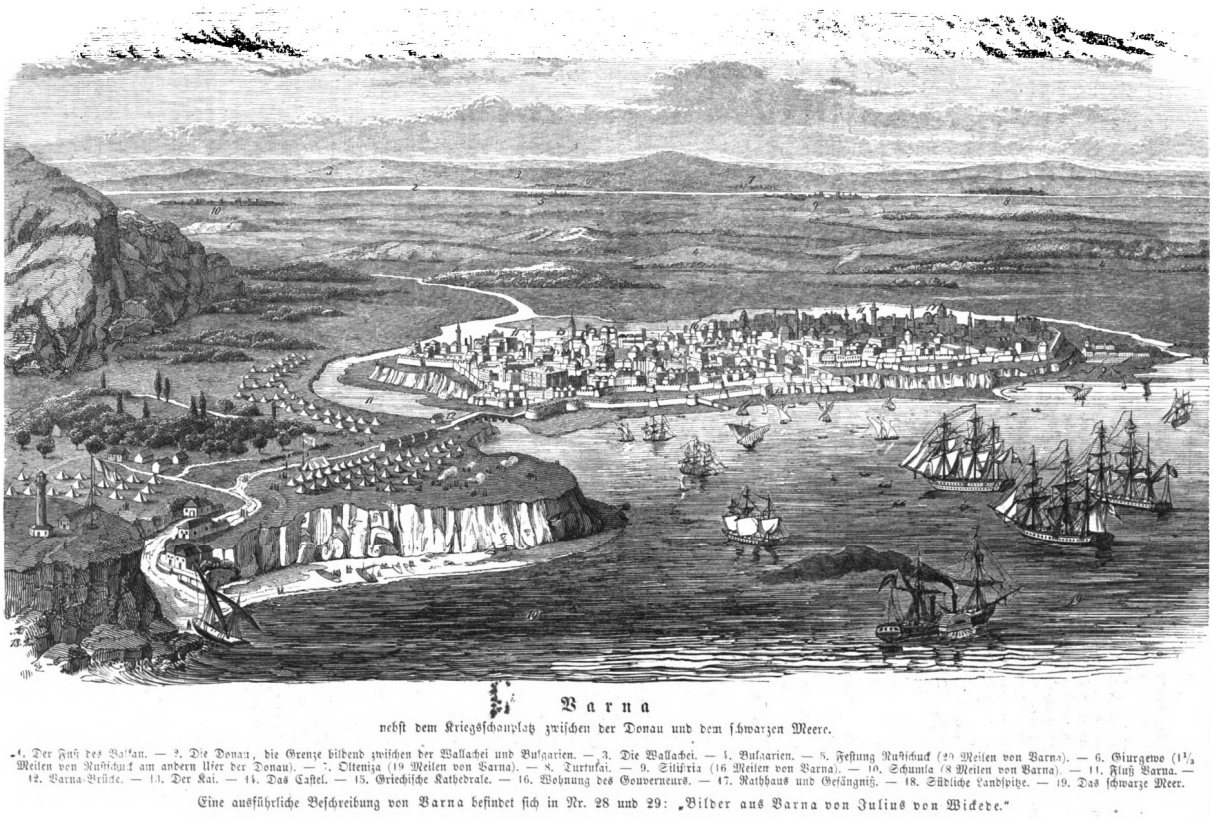
Die Donau im Verlauf bis zum Schwarzen Meer



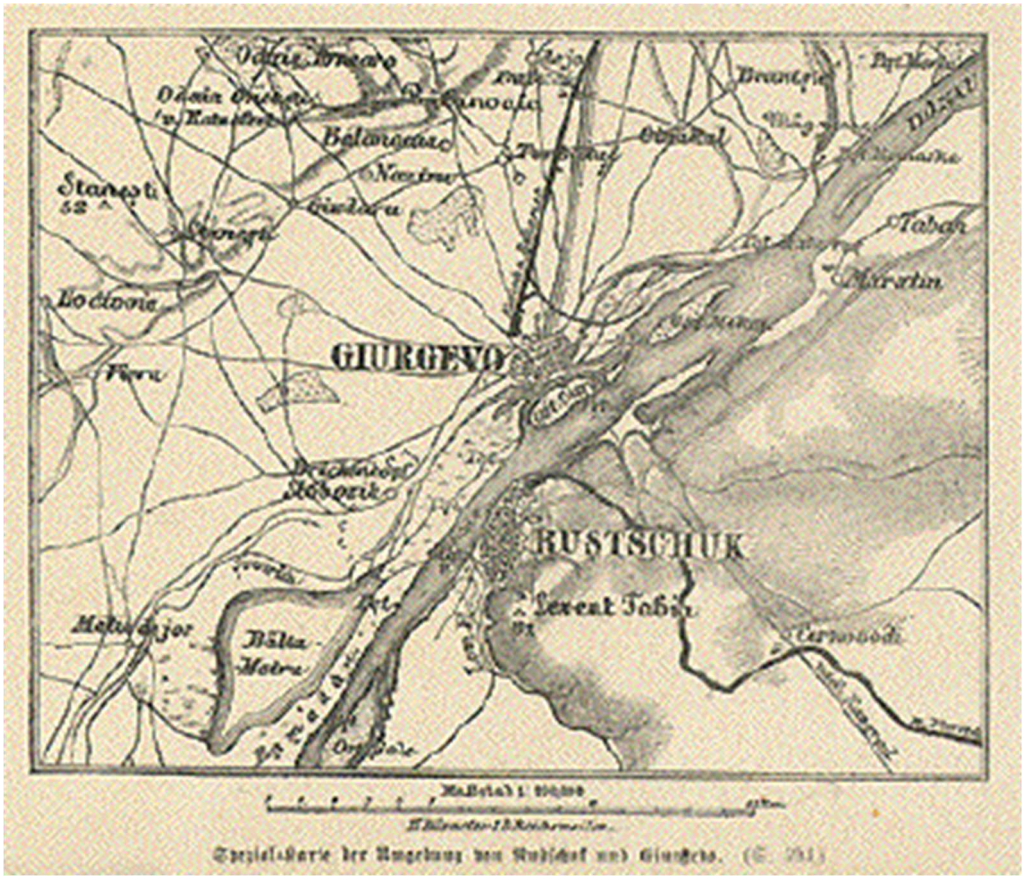
Der Plan der Festung Silistria

Der Verlauf der Maritsa durch Bulgarien und die Türkei

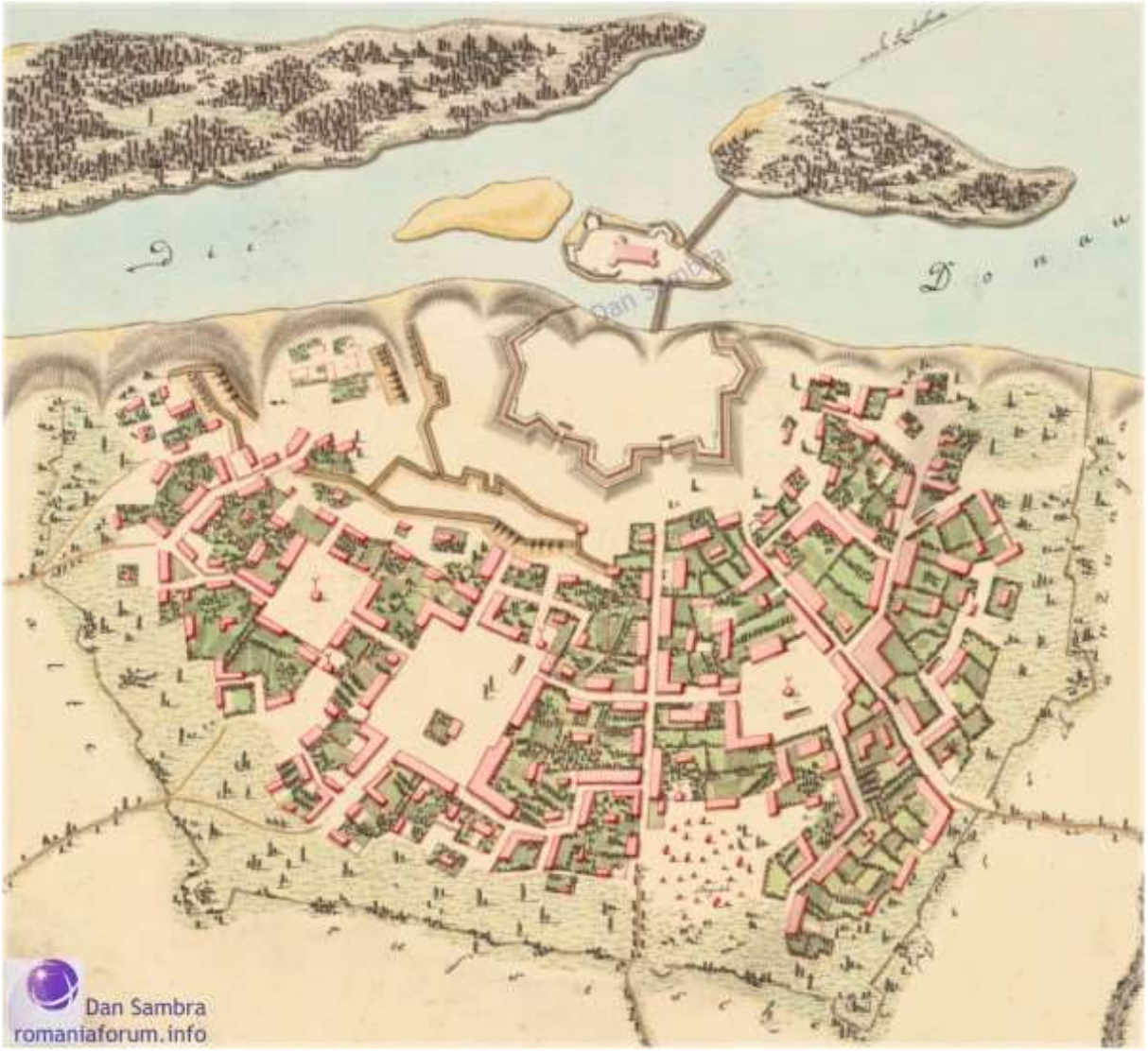
türkische 28-cm-Kanonn auf der Festung Silistria



Varna als Kriegsschauplatz am Schwarzen Meer im Jahr 1854



Giurgewo und Rustschuck



Die Festung Giurgewo um 1790

Die Region um Shumla (Shumen)